XXVII. Jahrg. 4. Heft — 1. Januar 1915

Pastor bonus

Monatsschrift für kirchliche
Wissenschaft und Praxis
herausgegeben von

Dr. C. Willems
Geistlicher Rat
Professor am Priester-Seminar
zu Trier

Erscheint am 1. jedes Monats in der Stärke von vier Bogen
Preis halbjährlich 2.50 Mark

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

Trier
Druck und Verlag der Paulinus-Druckerei (G. m. b. H.).

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie auch durch die Deutschen Postanstalten.

Inhalts-Verzeichnis.

Seite

Princeps pacis (Is. 9, 6). (Prof. Dr. Willems) 193
Neutestamentliche Literatur-Rundschau [Schluß] (Prof. Dr. Bares) . . . 201
Jugend und Keuschheit [Schluß] (Kapl. Daldrup) 207
Streifzug in die neuere außerkirchliche Abendmahlsforschung (Prof. a. D. Dr. Schmitt) 216
Einige Gedanken zur Consecratio Virginum (Pfr. Emil Dimmler) . . . 220
Festa feriata und Applicatio pro parochia (Dechant Dr. Ott) 224
Zum Verständnis und zur würdigen Feier der Vesper (Pfr. B. M. Steinmetz) 227
Napoleon I. als Staatskirchler (Pfr. Follert) 230
Mitteilungen: Entscheidungen des hl. Stuhles: 1. Die Weise, Devotionalien zu segnen; 2. Generalabsolution und päpstlicher Segen der Tertiarier; 3. Der Ablaß Toties-quoties; 4. Abläße; 5. Rituelle Vorschriften; 6. Der Hebräerbrief (Prof. A. Arndt, S. J.) 233
Aufruf zur Unterstützung der notleidenden Elsässer und Lothringer . 235
Die zusammengekürzten neunten Lesungen (Dechant Dr. Ott) 236
Auf zum hl. Herzen Jesu durch die öftere hl. Kommunion 236
Bücherschau: Weitere religiöse Kriegsliteratur (Prof. Dr. Willems) . . . 237
von Harnack, Beiträge zur Einleitung ins Neue Testament (Prof. Dr. Schmitt) 239
Mohr, Feldbriefe — Schofer, Die Kreuzesfahne im Völkerkrieg (P. Nikolaus Stehle O. M. J.) 240
Schulte, „Unsere Lebensideale und die Kultur der Gegenwart" (Pfr. Dr. Sträter) 240
Könn, Jugendpflege und Charakterbildung — Wibbelt, Was die Freude singt (Religions- und Oberlehrer H. Meyer) . . . . . 241—243
Stiglmayr, Kirchenväter und Klassizismus — Kirsch, Hergenröther, Handbuch der allgem. Kirchengeschichte (P. J. Pietsch, O. M. J.) 243—245
Mileta, Enchiridion pro Directoribus Congregationum tertii Ordinis saecularis — Klug, Heldinnen der Frauenwelt — Gspann, Das goldene Buch vom Sonntag — Gspann, Die Lebensfreude (Pfr. Dr. Bergervoort) . . . . . 245—246
Tissier, La langue des femmes — Pailler, La prédication populaire d'après les Pères — Plantier, Grandeurs et devoirs de la vie religieuse — Poussepin, The Mainage — Hefele, Der hl. Bernhardin von Siena und die Franziskanische Wanderpredigt in Italien während des 15. Jahrhunderts — Rauschen, Florilegium patristicum — Laborie. Le Prédicateur des retraites de première Communion — Vade-mecum des Prédicateurs — D' Allès, L' Edit de Calliste — Drumont, Monniot Albert, Le crime rituel chez les Juifs — Dicks, Die Abtei Camp am Niederrhein (P. G. Allmang, O. M. J.) . . . . . 246—252
Rist, Die deutschen Jesuiten auf den Schlachtfelden und in den Lazaretten 1870—71 (P. M. R.) 252
Tremaudan, Jesus Christus und die Frau, übertragen von Klara Rheinau (Maria Pomscheid) 252
Neu eingegangene Bücher 253
Eingesandte Zeitschriften 255
Inseraten-Anhang

Princeps pacis (Is. 9, 6).

Von Prof. Dr. Willems, Trier.

Der Prophet Isaias, der „Evangelist" unter den Propheten des Alten Bundes, schaute in einer großartigen Vision das künftige Reich des Messias und den Frieden, den es bringen werde. „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, auf dessen Schultern die Herrschaft ruht. Man nennt seinen Namen: Wunderbarer, Ratgeber, Gott, starker Held, Vater der Zukunft, Friedensfürst. Seine Herrschaft wird sich mehren und des Friedens wird kein Ende sein" (Is. 9, 6). Das Bild dieses Friedensfürsten führt der Seher dann weiter aus und malt es in glänzenden Farben: „Dann wohnet der Wolf bei dem Lamme, und der Pardel lagert sich zu dem Böckchen; Kalb, Löwe und Schaf weiden zusammen, und ein kleiner Knabe treibet sie. Das Kalb weidet mit dem Bären; ihre Jungen liegen ruhig zusammen, und der Löwe frißt Stroh wie ein Rind. Der Säugling spielt mit Lust am Loche der Natter, und in die Höhle des Basilisken steckt der kaum Entwöhnte seine Hand. Es schadet nichts und tötet nichts auf meinem ganzen heiligen Berge; denn die Erde ist voll Erkenntnis des Herrn, wie Gewässer den Meeresgrund decken" (Is. 11, 5 ff.).

Eine herrliche Weissagung, geeignet, den Kindern Israels in den Tagen des Unglückes und der Trauer Mut und Trost zu geben. Aber ist sie auch in Erfüllung gegangen oder wird sie erst in der Zukunft ihre Bestätigung finden? Wenn wir an die vielen Kriege denken, welche seit den Tagen des Propheten bis auf unsere Zeit geführt wurden, wenn wir den furchtbaren Kampf betrachten, der augenblicklich Europa verwüstet, dann möchte ein Zweifel aufsteigen. Und dennoch wird die Weissagung ihre Erfüllung finden, und zwar im vollen Sinne am Ende der Tage, im ewigen Reiche Christi, in unvollkommener Weise aber schon hienieden im Laufe der Geschichte.

I.

Es ist das Eigentümliche der Prophezeiungen, daß sie gern die Ereignisse der Zeit und Ewigkeit zusammenschauen, so daß die Ereignisse der Zeit die der Ewigkeit vorbereiten, sie im Bilde schauen lassen. So soll nach den Worten des Engels der Heiland Sohn Davids und Erbe seines glorreichen Reiches sein. „Der Herr wird ihm den Thron seines Vaters Davids geben, und er wird herrschen im Hause Jakobs ewiglich." Das Reich des Messias soll aber kein irdisches sein, sondern ein geistiges und erst in vollkommener Gestalt am Ende der Tage im Jenseits erstehen. So schließt auch der göttliche Heiland an die Prophezeiung des Unterganges der Stadt Jerusalem die Schilderung des Weltendes an, im Bilde des unter-

gehenden Jerusalems erscheint als düsterer Hintergrund das Weltende und Weltgericht. So schaut auch hier der Prophet Isaias zunächst das ewige Reich des Messias, in welchem alle Feindschaft aufgehoben sein wird, in welchem diejenigen, die hienieden sich feindlich bekämpften, friedlich und freundlich zusammenwohnen, wie Löwe und Lamm im Bilde des Propheten. Es wird dann keine feindliche Nation mehr geben, kein Streit um Mein und Dein; es wird, wie der Psalmist sagt, „die Fülle des Friedens herrschen, bis der Mond vergeht", „des Friedens wird kein Ende sein."

Aber die Prophezeiung hat auch Bedeutung für unser irdisches, geschichtliches Leben, für das Verhältnis der Völker zu einander. Das Reich des Messias beginnt hienieden mit der Gründung der Kirche, und die Engel begrüßten den Friedensfürst, das Kind von Bethlehem, mit dem Freudengesang: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind. Wie zeigt sich nun, trotz der Kriege, welche zu allen Zeiten auch von christlichen Völkern geführt wurden, der Einfluß des göttlichen Friedensfürsten? Wie sucht er die Herzen zu versöhnen und zu einer Gemeinschaft zusammenzuschließen?

II.

Wir wollen dies an der Hand der ersten Enzyklika unseres hl. Vaters, des Papstes Benedikts XV. erörtern. In unübertrefflicher Weise hat der Stellvertreter Christi auf jene religiösen Mächte und Kräfte der christlichen Religion hingewiesen, welche das Kind von Bethlehem, der Friedensfürst, in die Welt gebracht hat, die allein imstande sind, den Frieden der Völker zu wahren. Die Vernachlässigung, ja die offene Bekämpfung jener religiösen Ideen und Kräfte erscheint daher als tiefster Grund all der blutigen Kämpfe, die von jeher, und besonders heute, geführt werden. Diese religiösen Ideen sind erstens die Ueberzeugung, daß wir alle Kinder Gottes, Brüder in Christo sind und als solche in inniger Liebe verbunden sein sollen. Hören wir die Worte des greisen Pontifex:

An erster Stelle hat Christus der Herr, da er gerade aus dem Grunde vom Himmel herabgestiegen war, um das durch den Neid des bösen Feindes zerstörte Reich des Friedens wieder herzustellen, dafür keine andere Grundlage angegeben als die der Liebe. Daher seine wiederholten Aussprüche: „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet" (Jo. 13, 12): „das ist mein Gebot, daß ihr einander liebet" (Jo. 15, 12); „das befehle ich euch, daß ihr einander liebet" (Jo. 15, 17). Gleichsam als ob das seine einzige Aufgabe und sein einziges Amt wäre, die Menschen zur gegenseitigen Liebe hinzuführen. Welche Darlegungen hat er für diesen Zweck nicht angewandt? Er befiehlt uns allen, zum Himmel emporzublicken; „einer ist nämlich euer Vater, der in den Himmeln ist" (Matth. 23, 9), alle ohne Unterschied der Nationen, der Sprachen und der Anschauungen lehrt er die gleiche Form des Gebetes: „Vater unser, der du bist in den Himmeln" (Matth. 6, 9). Ja, er erklärt sogar, daß der himmlische Vater bei der Austeilung der Gaben der Natur nicht einmal die Verdienste der einzelnen in Anschlag bringt: „Der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte" (Matth. 5, 45). Ferner will er, daß wir nichts als Brüder sein sollen, wie er uns selber auch seine Brüder nennt: „Ihr alle seid Brüder" (Matth. 23, 8); „damit er selbst der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern" (Röm. 8, 29). Was aber am meisten dazu beiträgt, die brüderliche Liebe hervorzurufen sogar jenen gegenüber, zu deren Verachtung

unsere stolze Natur neigt, ist, daß wir auch im Niedrigsten die Würde seiner eigenen Person erkennen sollen. „Was immer ihr einem von diesen meinen geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan" (Matth. 25, 40). Ueberdies hat er an seinem Lebensende den Vater inständigst gebeten, daß alle, die an ihn selbst glauben, durch das Band der Liebe eins sein sollten. Wie der Vater, in mir, und ich in dir" (Jo. 17, 21). Schließlich hat er, am Kreuze hängend, sein Blut für uns alle vergossen, damit wir gleichsam zu einem Körper verbunden und vereinigt von solcher gegenseitigen Liebe erfüllt werden, wie zwischen den Gliedern des gleichen Körpers die innigste Verbindung besteht.

Eine ganz andere jedoch ist die Anschauung der gegenwärtigen Zeit. Vielleicht hat man nie so viel von menschlicher Brüderlichkeit laut gesprochen wie heutzutage; ja man geht so weit, unter Mißachtung der Stimme des Evangeliums und unter Geringschätzung der Tätigkeit Christi und der Kirche dieses Streben nach Brüderlichkeit als eine der größten Wohltaten der Humanitätsentwicklung der Gegenwart zu preisen. In Wirklichkeit ist aber niemals weniger brüderlich unter den Menschen gehandelt worden, als jetzt. Der Haß wegen der Rassenunterschiede ist noch niemals so grausam gewesen, Volk wird von Volk noch tiefer getrennt durch innere Feindschaft, als durch Grenzen; im gleichen Staate und in der gleichen Stadt sind die verschiedenen Stände der Bürger von Neid und Mißgunst entbrannt; auch die einzelnen Individuen lassen sich in allen Angelegenheiten von der Selbstsucht als dem höchsten Gesetze leiten.

Ihr seht, Ehrwürdige Brüder, wie nötig es ist, mit aller Entschiedenheit danach zu streben, daß die Liebe Jesu Christi wieder über die Menschen herrsche. Das wird jedenfalls stets Unser Bestreben sein als das eigentliche Ziel Unseres Pontifikats; und Wir ermahnen euch nach dem Gleichen zu trachten. Niemals dürfen wir aufhören jenes Wort des hl. Johannes: „Lasset uns einander lieben" (Jo. I, 3, 23) sowohl den Herzen der Menschen einzuprägen, als auch durch die Tat zu bekennen. Gewiß, die zahlreichen Wohlfahrtseinrichtungen unserer Zeit sind großartig und sehr empfehlenswert, aber nur dann haben sie den richtigen Nutzen, wenn sie die Liebe zu Gott und den Mitmenschen in unserem Herzen fördern; wenn sie nichts dazu beitragen, sind sie wertlos; denn „wer nicht liebt, der bleibt im Tode" (I Jo. 3, 23).

Die zweite große Lehre des Kindes von Bethlehem ist die Notwendigkeit der Autorität, des Gehorsams, der Unterordnung. Niemand hat diese Lehre mehr in die Wirklichkeit übersetzt, als das Kind von Betlehem, als der Mann der Schmerzen, der gehorsam wurde bis zum Tod am Kreuze. Heute haben viele Gott den Gehorsam gekündigt. Die französische Regierung will in ihren Schulen, wie im Heer offiziell nichts von Gott, Gebet, Gottesdienst und religiösen Abzeichen wissen; man will allein auf die eigene Kraft vertrauen. Kein Wunder, daß da auch die Untertanen sich gegen die Obrigkeit erheben, nichts von Gehorsam und Unterordnung wissen wollen. Schmerzlich bewegt schreibt der Vater der Christenheit, der Lehrer auf Petri Stuhl:

Gegenüber einer solchen Entartung im Denken und Handeln, durch die der Bestand der menschlichen Gesellschaft erschüttert wird, dürfen Wir, denen das Lehramt der Wahrheit von Gott übertragen wurde, nicht schweigen, und Wir rufen den Völkern jene Lehre zurück, die durch keine menschlichen Ansichten je geändert werden kann: „Es gibt keine Gewalt außer von Gott, und die, welche besteht, ist von Gott angeordnet" (Röm. 13,1). Wer also über die Menschen Macht hat, möge er Fürst sein oder unter Fürstengewalt stehen, dessen Autorität ist göttlichen Ursprungs. Darum sagt auch der hl. Paulus, daß man den rechtmäßigen Vorgesetzten nicht auf irgend eine Art, sondern aus religiösem Beweggrunde und das heißt aus Gewissenspflicht gehorchen soll, außer wenn sie etwas den göttlichen Gesetzen Widerstrebendes befehlen. „Darum ist es euere Pflicht,

untertan zu sein, nicht nur um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen" (Röm. 13,5). Mit diesen Worten des hl. Paulus stimmt die Lehre des Apostelfürsten überein: „Seid daher untertan jeder menschlichen Kreatur um Gottes willen, sei es dem Könige, welcher der Höchste ist, oder den Statthaltern als solchen, welche von ihm angeordnet sind" (I. Petr. 2, 13, 14). Daraus zieht derselbe Völkerapostel den Schluß, daß, wer einem rechtmäßig befehlenden Menschen widersetzlich entgegentritt, Gott selber widersteht und sich ewige Strafe zuzieht. „Wer also der Gewalt widersteht, der widersteht der Anordnung Gottes; die aber widerstehen, ziehen sich selbst die Verdammnis zu" (Röm. 13,2).

Mögen die Fürsten und Leiter der Völker dies bedenken und erwägen, ob es für die öffentliche Gewalt und das Staatswesen klug und zuträglich ist, von der heiligen Religion Jesu Christi abzurücken, von der die Staatsgewalt selber so viel Kraft und Dauerhaftigkeit empfängt. Immer wieder mögen sie bedenken, ob es denn ein Beweis der Staatsweisheit sei, die Lehre des Evangeliums und der Kirche aus der staatlichen Ordnung und dem öffentlichen Unterricht der Jugend auszuschließen. Die Erfahrung hat es genug bewiesen, daß die menschliche Autorität ohne Macht ist, wo die Religion fehlt. Was nämlich dem Stammvater unseres Geschlechtes begegnete, als er seine Pflicht vergaß, das tritt auch im staatlichen Leben ein. Wie bei ihm zügellose Leidenschaften die Herrschaft des Willens verleugneten, als sein Wille sich von Gott abkehrte, so pflegen auch die Völker die Autorität jener Staatslenker zu verspotten, welche die göttliche Autorität verschmähen. Es bleibt dann allerdings, wie man es gewohnt ist, zur Unterdrückung des Aufruhrs nur noch die Gewalt übrig, aber mit welchem Erfolge? Gewalt bezwingt wohl die Leiber, aber nie die Geister.

Die dritte Lehre des Friedensfürsten ist die Warnung vor der Welt, ihren Gütern und Reizen: Nolite diligere mundum! Nirgends gibt er uns diese Mahnung ausdrücklicher und eindringlicher, wie als Kind in der Krippe und als Sühnopfer am Kreuze. Die Scheingüter der Welt sind es, welche die menschlichen Begierden und Leidenschaften wecken, den Grund zu den meisten Feindschaften bieten. Was hat England wohl bewogen, uns den Krieg zu erklären, trotz unserer vielen Bemühungen um seine Freundschaft? Nichts anderes als seine Handelsinteressen und Machtansprüche. Was will Rußland anders als sein Reich erweitern? Was sucht Frankreich, wenn nicht die Demütigung Deutschlands? Mit Recht weist daher Benedikt XV. auf diese höchst wichtige Lehre des Christentums hin, um die tiefste Quelle der menschlichen Leidenschaften zu verstopfen.

Das innerste und tiefste Wesen dieser göttlichen Philosophie liegt darin, daß die sogen. Güter dieses sterblichen Lebens wohl den Anschein, aber nicht den Inhalt des Guten haben. Darum sind es keine solche, deren Genuß den Menschen ein seliges Leben gewährt. Nach Gottes eigener Bestimmung können Reichtum, Ehre und Sinnengenuß dem Menschen so wenig das Glück verbürgen, daß, wenn er es wirklich erlangen will, er vielmehr auf dies alles um Gottes willen verzichten muß: „Selig seid ihr, Armen! Selig seid ihr, die ihr jetzt weint. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen und wenn sie euch ausschließen und schmähen und euren Namen als bös verwerfen!" (Luk. 6, 20—22) Denn durch Schmerzen, Prüfungen und das Elend dieses Lebens, wenn wir alles, wie es sich gehört, ertragen, eröffnen wir uns einen Zugang zu jenen vollkommenen und unvergänglichen Gütern, „die Gott jenen bereitet hat, die ihn lieben" (I. Kor. 2, 9). Jedoch wird diese so wichtige Glaubenslehre von den meisten übersehen, und viele scheinen sie völlig vergessen zu haben. Es ist aber notwendig, Ehrwürdige Brüder, alle Herzen wiederum darauf hinzulenken, weil auf keine andere Weise die Menschen und die menschliche Gesellschaft Frieden finden. Wir ermahnen darum alle, die auf irgend eine Weise Drangsal leiden,

ihre Augen nicht auf die Erde gerichtet zu halten, auf der wir in Wanderschaft sind, sondern sie zum Himmel, unserem Ziele, emporzuheben: „Wir haben nämlich hier keine bleibende Stätte, sondern suchen die zukünftige" (Hebr. 13, 14). Mitten in allen Bitternissen des Lebens, durch die Gott das Pflichtgefühl des Menschen auf die Probe stellt, mögen sie oft daran denken, welcher Lohn ihnen bereitet ist, wenn sie aus diesen Prüfungen als Sieger hervorgehen: „Denn unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, bewirket eine überschwengliche, ewige, alles überwiegende Herrlichkeit in uns" (II. Kor. 4, 17). Endlich mit allen Mühen und Kräften danach zu streben, daß unter den Menschen der Glaube an die übernatürlichen Wahrheiten wieder erblühe und damit zugleich die Pflege und das hoffnungsvolle Verlangen der ewigen Güter, das soll, Ehrwürdige Brüder, eure erste Aufgabe sein, und dann auch die Aufgabe des übrigen Klerus und aller Unserer Getreuen, die in verschiedenen Vereinigungen verbunden, Gottes Ehre und den gemeinsamen Nutzen der wahren Kirche zu fördern suchen. In gleichem Grade, in dem unter den Menschen dieser Glaube wächst, wird deren maßloses Streben nach dem Besitz eitler irdischer Güter abnehmen, und allmählich werden mit dem Aufleben der Liebe die sozialen Unruhen und Streitigkeiten verschwinden.

III.

Gewiß, würden diese Grundsätze befolgt, würden Fürsten und Völker sich vom Geiste des Friedensfürsten durchdringen lassen, dann dürften die Kriege bald ein Ende nehmen, dann müßten die christlichen Völker, unter Wahrung ihrer Selbständigkeit, sich zu einem großen Staatenbunde zusammenschließen, in welchem alle gemeinsam zur Hebung der Kultur, zur Verwirklichung voller Humanität zusammenwirkten. Allein dieser schöne Gedanke, dieses glänzende Friedensbild scheint hienieden sich nicht verwirklichen zu lassen; alle Bemühungen scheitern an dem bösen Willen der Menschen, an ihrem Haß, Neid, Eigennutz, Stolz, an ihrer Habgier und Genußsucht, und wie all diese unedlen Triebfedern der menschlichen Handlungen heißen. Nur in jenen Zeiten, in welchen der eine christliche Glaube alle Herzen beherrschte, hätte man das christliche Ideal des Völkerfriedens verwirklichen können, im Mittelalter, als die Kirche noch eine beherrschende Stellung einnahm, als der päpstliche Stuhl das höchste Tribunal der Welt war. Aber auch in jenen glaubensvollen Zeiten gelang es nicht, die Kriege ganz zu verhindern.

Trotzdem ist der Einfluß der Kirche und ihrer Oberhirten, der Päpste, auch in dieser Beziehung von unberechenbarem Segen gewesen. Als Stellvertreter des Friedensfürsten betrachteten sie es von jeher als ihre Pflicht, Frieden zwischen den Fürsten und Völkern zu stiften und die ererbte Härte und Grausamkeit der Kriegsführung zu mildern. Es war ein Grundsatz der heidnischen Völker, das besiegte Volk als Eigentum zu betrachten, über Gut, Blut und Leben desselben nach Belieben zu bestimmen, ihre Städte zu plündern, sie zu Sklaven zu machen. Selbst der edle Plato bemerkt: Alle Güter der Besiegten fallen den Siegern zu. Das christliche Gesetz dagegen schützt das Privateigentum, verbietet, den Christen zum Sklaven zu machen, ihn grausam zu behandeln oder zu entehren. Päpste des Mittelalters, die hervorragend als Friedensstifter tätig waren, sind Gregor II., Gregor IV., Nikolaus I., Gregor VII., Gregor X., Viktor II., insbesondere Innozenz III., der größte Papst des Mittelalters. Selbst ein Alexander VI., dessen An-

denken sonst nicht ohne Flecken ist, hat durch seine berühmte Demarkationslinie den Seekrieg zwischen Spanien und Portugal verhindert.

Eine der eigentümlichsten Erscheinungen ist der „Gottesfriede", die Treuga Dei, welche die Kirche einführte, um die Häufigkeit der Kriege zu vermindern. An gewissen Festtagen, von Advent bis Epiphanie, vom Freitag bis Montag mußten alle blutigen Kriegshandlungen unterbleiben, und die Kirche ging mit Bann und Interdikt, den schwersten kirchlichen Strafen, gegen die Uebertreter dieses kirchlichen Gebotes vor. Dieser zuerst in Lüttich i. J. 1033 vorgeschriebene Gottesfriede wurde durch die allgemeinen Lateran-konzilien in den Jahren 1123, 1139, 1179 auf die ganze Kirche ausgedehnt. Mit Rücksicht darauf durfte der englische Geschichtsschreiber Lingard[1]) mit Recht sagen:

„Die Wohltaten, welche dem menschlichen Geschlecht durch den Einfluß und die friedliebenden Gesinnungen der Päpste zukamen, sind von den Schriftstellern nicht immer gewürdigt worden. In einem Zeitalter, welches kein anderes Verdienst schätzte, als das kriegerische, wäre Europa in einen unaufhörlichen Krieg versunken, hätten nicht die Päpste fortwährend an der Erhaltung und Wiederherstellung des Friedens gearbeitet. Sie verwiesen den Fürsten ihre Leidenschaften und hielten ihre übertriebenen Anmaßungen in Schranken; ihr Charakter als gemeinsame Väter der Christenheit gab ihren Vorstellungen ein Gewicht, auf welches kein anderer Vermittler Anspruch machen konnte, und ihre Legaten sparten weder Reisen noch Beschwerden, um die zwiespaltigen Interessen der Höfe zu versöhnen und die Schwerter der kämpfenden Parteien mit dem Oelzweig des Friedens zu scheiden." Diese Verdienste haben auch Protestanten anerkannt, voran Hugo Grotius, Leibniz, Herder, Schiller u. a.

IV.

Aber die Zeiten des Mittelalters gingen vorüber; es kam die Reformation und untergrub die politisch-religiöse Stellung der Kirche und des Papsttums. Von da an gab es keinen Gottesfrieden mehr. Europa, und insbesondere Deutschland, wurden der Schauplatz zahlloser Kriege, entfacht und genährt durch die Verschiedenheit und den Haß der Nationen und der religiösen Bekenntnisse. Indessen sind die religiösen Ideale des Christentums nicht ganz untergegangen. Insbesondere war es unserer Zeit vorbehalten, dieselben, wenn auch mehr in humanitärem Sinne, wieder aufleben zu lassen in den überall sich bildenden Friedensvereinigungen. Bis zum Jahre 1904 zählte man bereits 300 solcher Friedensgesellschaften in 19 Staaten, welche den Gedanken des Völkerfriedens überall zu verbreiten sich bemühten — freilich ohne praktischen Erfolg.

Auch die Staaten der Neuzeit selbst einigten sich in internationalen Kongressen auf gewisse Punkte, um die Kriegsführung menschlicher zu gestalten. Die wichtigste und letzte dieser Konferenzen war 1899 im Haag, von Nikolaus II., Kaiser von Rußland, angeregt. Es waren 25 Staaten vertreten; man bestimmte die Unverletzlichkeit der Nichtkombattanten, Pflegepersonen, Gesandten, Verwundeten, Gefangenen und verbot grausame Geschosse (Dum-Dum-Geschosse), Vergiftung von Speisen und Getränken, meuchlerische Tötung oder Verstümmlung von Feinden. Man baute für den Sitz

[1]) Siehe Hergenröther, Kathol. Kirche und christl. Staat, 1873, S. 183.

dieser internationalen Friedenskonvention, auf die man große Hoffnung setzte, den prachtvollen Friedenspalast im Haag, für den eine reiche Amerikanerin eine Kolossalstatue des Erlösers stiftete, jedenfalls der glücklichste Gedanke. Man hatte bekanntlich zu der Haager Konferenz auf Betreiben Italiens den Papst nicht eingeladen, das Oberhaupt von 300 Millionen Katholiken, den höchsten Träger des Völkerfriedens. Erst später sandte man ihm ebenfalls eine Einladung, sich im Haag vertreten zu lassen. Diese sicher gutgemeinte Konferenz hat ebenfalls Schiffsbruch gelitten. Es ist eine Ironie der Geschichte, daß gerade ihr hauptsächlichster Förderer, der Kaiser von Rußland, die furchtbarsten Kriege der Neuzeit heraufbeschworen hat, den russisch-japanischen und den alle anderen Kriege der Vorzeit an Furchtbarkeit übertreffenden Krieg, den wir augenblicklich erleben. Auch die Beschlüsse, welche die Exzesse im Kriege verhüten sollten, sind wirkungslos geblieben, wenn die Berichte wahr sind, wonach Engländer, Franzosen und Belgier die verbotenen Dum Dum-Geschosse anwendeten, sich an Verwundeten und Gefangenen vergriffen, auf das Pflegepersonal vom Roten Kreuz schossen und die weiße Parlamentärfahne mißbrauchten. Das war ein Schlag ins Gesicht für die christliche Kultur, ebenso wie die beharrliche Weigerung der Engländer bei den Seerechtskonferenzen der letzten 30 Jahre, dem Antrage der anderen Konferenzmitglieder, das freie Beuterecht auf der See im Kriegsfalle aufzuheben, zuzustimmen. Die verdiente Strafe dafür ist nicht ausgeblieben, es ist die Vernichtung so zahlreicher englischer Handelsschiffe durch deutsche Kriegsschiffe.

Viel segensreicher wirkte eine andere, freilich mehr von humanitärem, als christlichem Geiste inspirierte Einrichtung zur Pflege der Verwundeten im Kriege. Es ist das „Rote Kreuz", dessen goldenes Stiftungsjubiläum in diesem Jahr begangen wurde. Von Dunant i. J. 1864 zu Genf gegründet, hat es sich über alle Kulturstaaten ausgebreitet und trägt viel dazu bei, die Schrecken des Krieges zu mildern und viele Verwundete vor dem Tode zu retten. Hoffen wir, daß es auch in Zukunft mehr und mehr im Geiste des himmlischen Friedensfürsten wirken wird.

V.

Aber auch in unserer Zeit haben die Päpste ihre hehre Aufgabe, Friedensstifter des göttlichen Meisters zu sein, nicht vergessen. Bekannt ist, wie Papst Leo XIII. den Streit wegen des Besitzes der Karolineninsel auf Antrag Bismarcks zur gegenseitigen Zufriedenheit beilegte. Ebenso hat Pius X. in den letzten Jahren zwischen zwei südamerikanischen Republiken den Frieden vermittelt. Er starb ja zu Beginn des gegenwärtigen Krieges, von Schmerz darüber gebrochen, daß es ihm nicht möglich war, die segensvolle Mission als Friedensstifter auszuüben. Von demselben Geiste ist sein Nachfolger auf Petri Stuhl erfüllt, von demselben Bestreben geleitet, den Völkern den Frieden wieder zu schenken. Wie ergreifend drückt sich diese alle Völker umspannende väterliche Liebe und Sorge gleich zu Anfang der Enzyklika aus!

„Als es Uns nun zum ersten Male erlaubt war, von dieser Höhe der Apostolischen Würde den Lauf der menschlichen Dinge gleichsam in einem Ueber-

blick zu betrachten, als Uns die jammervolle Lage der menschlichen Gesellschaft vor die Augen trat, wurden Wir von einem gar bitteren Schmerze erfaßt. Wie mußte Uns, den gemeinsamen Vater aller, jenes Schauspiel nicht auf das tiefste erschüttern, das nun Europa und beinahe die ganze Welt bietet, ein Schauspiel, wie es vielleicht seit Menschengedenken kein so grausames und beklagenswertes gab? Wahrlich, jene Tage scheinen gekommen zu sein, von denen Christus vorausgesagt hat: Ihr werdet von Kriegen und Kriegsgerüchten hören ... Denn es wird Volk wider Volk, und Reich wider Reich aufstehen (Matth. 24, 6, 7. Ueberall erblickt man das jammervolle Bild des Krieges, fast nichts anderes mehr beschäftigt die Gedanken der Menschen. Die Völker, die nun im Kampfe stehen, sind gerade jene, deren Kultur weitaus am höchsten steht, darum ist es begreiflich, daß ihre Kriegsmittel, welche die modernen Fortschritte der Kriegskunst erfunden haben, zwar hervorragend, aber auch furchtbar sind, und daß diese Völker bestrebt sind, sich gegenseitig mit einer in ihren Mitteln wohl berechneten Furchtbarkeit zu vernichten. . .

. . . Wir hielten es darum für Unsere Pflicht, in dieser so tiefernsten Lage gleich beim Beginn Unseres Pontifikats jene letzten Worte Unseres Vorgängers, glorreichen und heiligmäßigen Andenkens, ins Gedächtnis zurückzurufen, sie zu wiederholen und sie an die Spitze Unserer Apostolischen Tätigkeit zu stellen. Wie haben nämlich alle Leiter der Staaten beschworen, im Hinblick auf das bereits vergossene Blut und die vergossenen Tränen ihren Völkern bald wieder die hehren Wohltaten des Friedens zu schenken. Könnte es doch durch des barmherzigen Gottes Gnade geschehen, daß jene selige Botschaft, welche die Engel bei der Geburt des göttlichen Erlösers der Menschen gesungen haben, nun auch von Uns, die Wir als sein Statthalter sein Amt verwalten, auch bald verkündigt werden möge: Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind (Luk. 2, 14)! Mögen Uns jene hören, so bitten wir, in deren Händen das Schicksal der Staaten liegt! Andere Wege gibt es wahrlich und andere Mittel, durch welche die Rechte, die irgendwie verletzt worden sind, wiederhergestellt werden können. Mögen sie mit gutem Vertrauen und williger Gesinnung diese Mittel erproben und inzwischen die Waffen niederlegen! Nur die Liebe zu ihnen und zur ganzen Welt und nicht persönliche Gründe drängen Uns, diese Worte auszusprechen. Mögen jene darum diese Stimme eines Freundes und eines Vaters nicht vergeblich verhallen lassen."

Es ist daher nicht zu verwundern, wenn selbst protestantische Kreise, wie einst der große Leibniz, ihre Blicke auf den Apostolischen Stuhl richten, damit er in der Not der Zeit wieder den Oelzweig des Friedens den Völkern bringe. So hat kürzlich die ‚Zürcher Post', ein protestantisches Blatt, den Präsidenten der Nordamerikanischen Staaten und den — Papst als Schiedsrichter und Friedensvermittler vorgeschlagen. Es war dies gewiß mehr als eine bloß historische Erinnerung an das päpstliche Schiedsamt im Mittelalter; es war die Empfindung, daß nur eine höhere Autorität das große Friedenswerk vollbringen könne. Ja, möchte es in unsern Tagen wahr werden, was einst der Prophet Isaias verkündete (2, 2): „In der letzten Zeit wird der Berg des Hauses des Herrn auf dem Gipfel der Berge stehen und sich erheben über die Hügel, und strömen werden zu ihm alle Völker . . . denn von Sion wird das Gesetz ausgehen und das Wort des Herrn von Jerusalem."

* * *

Wir sehen, daß die Weissagung des Propheten Isaias hienieden nicht vollkommen in Erfüllung geht, sondern erst im Jenseits ihre Vollendung findet. Hienieden muß der volle Friede erst erkämpft werden. „Ich bin

nicht gekommen", sagt der göttliche Heiland, „den Frieden zu bringen, sondern das Schwert." Und unser aller Aufgabe ist es, durch Gebet, Opfer und Werke der Liebe den Gott des Friedens anzuflehen, daß er uns bald den Frieden schenke, den er den Seinen verheißen hat: „Meinen Frieden gebe ich euch." Wir wollen daher schließen mit den schönen Worten der päpstlichen Enzyklika:

Der Wille der Fürsten und aller derer, welche den furchtbaren und unheilvollen Zeitverhältnissen, die Wir erwähnt haben, ein Ende machen können, ist in der Hand Gottes. Daher bleibt Uns noch übrig, Ehrwürdige Brüder, Unsere Stimme flehentlich zu Gott zu erheben und im Namen des ganzen menschlichen Geschlechtes zu rufen: „Gib Frieden, o Herr, in unsern Tagen!" Jener, der von sich selber sagt: „Ich bin der Herr ... der Frieden gibt" (Is. 14, 6, 7), er möge auch die Wogen des Sturmes, mit welchem die bürgerliche und kirchliche Gesellschaft kämpft, durch Unsere Gebete zur Barmherzigkeit gerührt, bald wieder glätten. Möge Uns dazu verhelfen die Fürbitte der seligen Gottesmutter, die ihn selber, den „Fürsten des Friedens", geboren hat, und Unsere demütige Person, Unser päpstliches Amt, die Kirche und mit ihr alle durch das göttliche Blut ihres Sohnes erkauften Menschenseelen unter ihren treuen mütterlichen Schutz nehmen.

□ □ □

Neutestamentliche Literatur-Rundschau. [1]

Von Prof. Dr. Bares, Trier.

(Schluß.)

3. Exegetisches. Monographien.

1. Mit Freude wurde seiner Zeit die Kunde aufgenommen, daß bald ein größerer Kommentar zu den Büchern des N. T. erscheinen werde mit der Zweckbestimmung „dem Geistlichen wie dem gebildeten Laien sowohl den Schlüssel zum Verständnis der hl. Schrift als auch die Mittel zu ihrer Verteidigung an die Hand zu geben". Wir Katholiken waren mit derartigen Werken nicht gerade reichlich versehen. Bispings „Exegetisches Handbuch zum N. T.", für die Zeit des Erscheinens eine beachtenswerte Leistung, steht nicht mehr auf der Höhe; der neutestamentliche Teil des reichhaltigen und gediegenen Cursus Scripturae, für Laienkreise ohnehin nicht geschrieben und nicht leicht zugänglich, ist unvollständig, und es scheint, als sei nach dem Tode der PP. Cornely und Knabenbauer seine Vollendung ad calendas graecas verschoben. Diese Lücke ward um so schmerzlicher empfunden, als auf protestantischer Seite eine ganze Reihe derartiger Sammelwerke vorlag: zu dem „Kritisch-exegetischen Handbuch" von H. A. W. Meyer, dem „Hand-Kommentar zum Neuen Testament" von H. J. Holtzmann", dem kurzgefaßten Schrift Kommentar von Strack und Zöckler — um nur aus neuerer Zeit einige zu nennen — kamen in jüngster Zeit der in positiv-gläubigem Sinn gehaltene „Kommentar zum Neuen Testament" von Th. Zahn, das links stehende „Handbuch zum Neuen Testament" von H. Lietzmann, sowie das liberal gerichtete Werk „Die Schriften des Neuen Testamentes, neu übersetzt und für die Gegenwart erklärt" von J. Weiß. Begreiflich daher, daß

[1] Siehe Dezemberheft S. 129.

der Plan des damaligen Privatdozenten, nunmehrigen Ordinarius an der Bonner Universität, des Professors Dr. Tillmann, mit einem Stab von neutestamentlichen Exegeten die Herausgabe eines solchen Schriftwerkes zu besorgen, allenthalben in katholischen Kreisen freudig begrüßt wurde. „Die hl. Schrift des Neuen Testamentes", übersetzt und erklärt von Dr. Friedr. Maier (Straßburg) — Prof. Dr. Max Meinertz (Münster) — Prof. Dr. Ign. Rohr (Straßburg) — Prof. Dr. Jos. Sickenberger (Breslau) — Prof. Dr. Alf. Steinmann (Braunsberg) — Dr. Fritz Tillmann (Bonn) — Dr. Wilh. Brede (Münster) — herausgegeben von Dr. Fritz Tillmann (Berlin, Walther, 1912), sollte in zirka 20 Lieferungen zu je 5 Bogen (im Preise von je 1,20 Mk.) erscheinen und zwar in so kurzen Zeitabständen, daß das Jahr 1914 die Vollendung sähe. Doch nach der 5. Lieferung kündigte Tillmann am 1. Nov. 1912 an, der Fortsetzung des Bibelwerkes in der bisherigen Form ständen unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen, und man sehe sich genötigt, das Unternehmen aufzulösen. Der Verlag beabsichtige aber, es in der Weise fortzuführen, daß die einzelnen Mitarbeiter ihre Beiträge gesondert und unter eigener Verantwortung herausgeben bezw. die Herausgabe fortsetzen. Was war geschehen? Ein Dekret der Konsistorialkongregation vom 29. Juni 1912 erklärt es für notwendig, daß die Alumnen der Seminarien erfüllt werden mit den sanae doctrinae quae venerandae Patrum traditioni sint conformes et a legitima Ecclesiae auctoritate probatae und daß ihnen novitates insolitae legitimeque damnatae ferngehalten werden. Deshalb wird die Einführung des „Kurzgefaßten Lehrbuchs der speziellen Einleitung in das Alte Testament" von K. Holzhey in die Seminarien ne ad consultationem quidem verboten. Dann fährt das Dekret fort: „Cum vero alia habeantur similis spiritus commentaria in Scripturas Sacras tum Veteris tum Novi Testamenti ceu scripta plura P. Lagrange et recentissimum opus, cui titulus „Die hl. Schrift des Neuen Testaments" editum Berolini 1912 auctore Dr. Fritz Tillmann haec quoque expunganda omnino esse ab institutione clericorum Sanctissimus Dominus mandat et praecipit, salvo ampliore de iis iudicio ab illa auctoritate ferendo ad quem de iure pertinet." Da die bedenkliche Seite dieses neuesten Kommentarwerkes in dem Konsistorialdekret wenigstens indirekt bezeichnet ist, so erübrigt sich hier ein näheres Eingehen auf Einzelheiten in den fünf ersten Lieferungen (die drei letzten der bisher erschienenen acht Lieferungen tragen nicht mehr jenen Gesamttitel [1]). „Von protestantischen Autoren haben alle Mitarbeiter viel gelernt und aus ihnen nicht wenig zitiert", urteilt beifällig der protestantische Theologieprofessor Wohlenberg. Vielleicht wird der gebildete katholische Laie und Geistliche, denen noch erinnerlich ist, daß nach dem Conc. Trid. und Vatic. der „Sinn der Kirche" und die „einstimmige Erklärung der Väter" bei

[1]) Folgende Stücke liegen mir vor: Vom I. Bd.: Die Geschichte des N. T., von Prof. Sickenberger; vom Ev. Matth. Kap. 1—9, von Fr. Maier; vom Ev. Joh. Kap. 1—10, 12, von Prof. Tillmann. Vom II. Bd.: Die Apostelgeschichte (vollständig), von Prof. Steinmann. Vom III. Band.: Der Hebräerbrief (vollständig), von Prof. Rohr; Jak. 1—4, 12, von Prof. Meinertz.

Auslegung der hl. Schrift maßgebend sind, die auffallend häufige Zitation protestantischer Autoren und die ebenso auffallend seltene Berücksichtigung der patristischen Literatur anders bewerten.

In einer anderen Höhenlage bewegt sich die in vier handlichen Bändchen vorliegende Uebersetzung und Erklärung des Evangeliums Christi von C. Dimmler[1]), die für die weitesten Volkskreise bestimmt ist. Die Grundsätze, die der Verfasser bei seiner Arbeit leiteten, sind in der Vorrede zum Matth.-Ev. entwickelt. Sie verdienen vollste Anerkennung und sind, wie man sich Schritt für Schritt überzeugen kann, mit bewundernswertem Geschick durchgeführt. Jedes Evangelium bringt nach einer kurzen Einleitung die Erklärung der einzelnen Perikopen, bestimmt, den wörtlichen Sinn der Evangelien zu erschließen und zugleich nach Tunlichkeit in die Stimmung der einzelnen Abschnitte einzuführen; beides, Einleitung wie Erklärung, ist formell gefällig, inhaltlich durchweg vortrefflich. Was die Exegese mit ihren Hilfswissenschaften an haltbaren Kenntnissen zutage gefördert hat, ist hier geschickt verwertet und in einer auch dem einfachsten Mann verständlichen Darstellung geboten. Den Erläuterungen folgt eine wohlgelungene Uebersetzung des griechischen Urtextes. Nur positiv erklärt Verfasser den Text, vermeidet deshalb jede Polemik über die Auffassung einzelner Stellen, um sein Hauptziel nicht zu gefährden: die möglichst knappe Einführung des gequälten, zeitarmen Menschen in das Leben Jesu. Positive Darstellung ist schließlich auch beste Abwehr; wer Christus wirklich kennt, wird an ihm durch alle Angriffe und Verleumdungen nicht irre; auch den von der Kritik gegeißelten und mit Dornen gekrönten Christus betet er an, fest überzeugt, daß auch hier das Ende sein wird: et tertia die resurget. Wir wünschen von Herzen diesen Bändchen weiteste Verbreitung; sie verdienen es. In ihnen wird der vom Tagesstreit und der Tageshetze gequälte Mensch ein stilles Heiligtum finden, allwo er fernab vom Getümmel des Kampfes ausruhen kann.

2. Unter den monographischen Darstellungen von Einzelfragen stehen obenan zwei Monographien, die eines der wichtigsten und umstrittensten Probleme der neutestamentlichen Theologie behandeln und einen jungen Dozenten an der katholischen Universität zu Washington zum Verfasser haben[2]). Zugestandenermaßen ist Matth. 11, 27 das lapidare Kompendium der Christologie der frühesten evangelischen Botschaft, und die berühmte Philipperstelle war und ist nach vielen als Kern und Stern der christologischen Auffassung Pauli zu betrachten. Es muß daher von höchstem Interesse sein, zu eruieren, ob die zwei Hemisphären jener gewaltigen Lichtwelt, die dem Hoffen und Sehnen der Menschheit ein neues Land aufstrahlen ließ, die Christusvorstellung, nach den Synoptikern und Paulus, sich so ergänzten,

[1]) Das Ev. nach: Matth., 434 S.; Mark., 217 S.; Luk., 364 S.; Joh. 286 S. München-Gladbach (Volksvereinsverlag) 1911/12. Das Bändchen gbd. à 1,20 Mk.

[2]) Schumacher Heinrich, Die Selbstoffenbarung Jesu bei Matth. 11, 27 (Luk. 10, 22). 226 S. 5 Mk. Freiburg 1912. — Christus in seiner Präexistenz und Kenose nach Phil. 2, 5—8. Rom 1914. 1. Teil: Histor. Untersuchung. 232 S. 4,50 L. (Von dem Bibelinstitut in Rom preisgekrönt.)

daß die eine die folgerichtige Vollendung der anderen bildete, oder ob vielmehr die eine ein heterogener Zusatz zur andern oder gar deren völlige Umwertung bedeutete.

Indem man dem Logion Matth. 11, 27 das Prädikat der „johanneischen Stelle" bei den Synoptikern zuerkannte, ist die dogmatische und exegetische Tragweite der ersten Studie von Schumacher bereits anerkannt. Es handelt sich um die Frage der Existenzberechtigung des im 4. Evangelium unzweideutig gezeichneten metaphysischen Gottessohnes für den Bericht der Synoptiker. Nach einem kurzen Ueberblick über die Geschichte des Problems nimmt Sch. in ausführlicher Erörterung die Textfrage in Angriff, um jenem Radikalismus zu begegnen, der den ganzen Spruch schlankweg aus dem Bereich der geschichtlichen Jesusworte ausstößt. In der daran anschließenden Untersuchung des historischen Zusammenhangs der Stelle gewinnt er den wunderbaren Resonanzboden, auf dem die geheimnisvollen Worte erklingen wie die Schlußakkorde eines großen Oratoriums: „Niemand erkennt den Sohn außer der Vater, und auch niemand erkennt den Vater außer der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren." So erst ist die Unterlage geschaffen, auf welcher die umfangreiche Inhaltserklärung sich erheben kann. Zu ihr bringt Verfasser nebst einer gründlichen Bildung in Dogmatik und Exegese das ganze Rüstzeug moderner wissenschaftlicher Hilfsmittel mit. Das mit nicht gewöhnlicher Sachkenntnis und mit peinlich abwägender Sorgsamkeit festgestellte Ergebnis lautet: „Das Logion Matth. 11, 27 (Luk. 10, 22) ist in seinem biblischen Wortlaut textkritisch unanfechtbar. . . . Inhaltlich bedeutet das Herrnwort die tiefste, obzwar geheimnisvolle Selbstoffenbarung Jesu im synoptischen Evangelium: er ist der über alle Kreatur erhabene, Gottes Wesenheit durchdringende «Sohn», der physische «Gottessohn», absolut selbständiger Offenbarungsträger und Vermittler wie Gott selbst, Inhaber der göttlichen Wesenheit und Machtfülle von Ewigkeit her als filius Dei proprius naturalis, und Teilhaber derselben in der Zeit als filius Dei incarnatus. Diese Auffassung des Inhaltes ist dem synoptischen Evangelium nicht fremd, sondern bedeutet dessen erhabenen Hintergrund, der bei Matth. 11, 27 (Luk. 10, 22) nur gewaltiger und lichtvoller hervortritt" (219).

Die Fortsetzung und Ergänzung dieser Studie über den synoptischen Grundpfeiler der modernen Christologie bietet des Verfassers zweite Arbeit, welche den paulinischen Grundpfeiler Phil. 2, 5—8 in helleres Licht rücken will. Das Thema war vom Biblischen Institut in Rom als Preisaufgabe für das Jahr 1912 gestellt. Durch das endlose Kreuz und Quer der durcheinanderwogenden Hypothesen über fast jedes Wort der Philipperstelle hat sich der Schleier des Geheimnisses immer dichter um diesen Text gezogen, so daß H. J. Holtzmann bereits bei völliger Verzweiflung an ihrem Verständis angelangt ist. Sch. will nun „auf der Basis einer genauen Prüfung der frühkirchlichen und außerkirchlichen Auffassung von ἁρπαγμός, sowie der übrigen Ausdrücke im Zusammenhalt mit gesicherten philologischen Erkenntnissen von neuem eine Lösung versuchen, die um so berechtigter sein dürfte, als bisher auf katholischer Seite keine ausführliche Behandlung von Phil. 2, 5—11 erschienen ist" (5).

Der eigentlichen dogmatisch-exegetischen Abhandlung schickt er mit dieser Studie eine historische Untersuchung voraus, die uns ein exaktes Bild der bedeutsamen Geschichte der Stelle gibt, wie sie vielleicht kein anderer Passus des N. T. aufzuweisen hat. Mit unabweisbarer Notwendigkeit drängt sich am Schlusse derselben eine Regel auf, die auch in neueren katholischen Werken vielfach zu wenig beachtet worden ist: „In bibelexegetischen Fragen sollten nicht in erster Linie vollständig vom Wurzelboden der biblischen Erklärung fernliegende Funde ausgegraben und nach diesen fremden Mustern von fremder Art ähnliche Werte auf biblischem Gebiete gestreckt oder gekürzt werden, wie das vielfach geläufig ist, sondern biblische Materien sollten zunächst im Zusammenhalt mit dem Urgestein patristischer Erklärung, mit dem sie die erste, innere Verbindung eingingen, geprüft und dann erst zum Gegenstand vergleichender Betrachtung mit fernliegenden Welten gemacht werden" (IX).

In dem heute so viel verhandelten Problem der sexuellen Ethik steht die Frage über Ehe und Ehescheidung in erster Reihe. Man kennt die Stellungnahme und die Bestrebungen der Moderne in diesem Punkte. Für den ernsten Menschen, der in Christus noch den eingeborenen Gottessohn, die ewige Wahrheit, den göttlichen Gesetzgeber, sieht, ist die entscheidende Frage diese: Welches ist Christi Lehre über Ehe und Ehescheidung? Ein Vergleich der einschlägigen Schriftstellen zeigt sofort eine merkliche Differenz. Während Christus bei Mark. 10, 11. 12 und Luk. 16, 18 und der Apostel Paulus 1 Kor. 7, 10. 11 das Verbot der Ehescheidung schlechthin ausspricht, gibt der merkwürdige Zusatz bei Matth. 5, 32 und 19, 9: παρεκτὸς λόγου πορνείας bezw. μὴ ἐπὶ πορνείᾳ Anlaß zu Zweifeln. Was bedeutet παρεκτὸς λόγου πορνείας? Stand dieser Zusatz ursprünglich in der Bergpredigt oder ward er erst später aufgenommen? Bedeutet der Zusatz in Matth. 19, 9 dasselbe wie in Matth. 5, 32? Soll dadurch eine Ausnahme von dem allgemeinen Verbote der Ehescheidung gemacht werden? Ist πορνεία ein wirklicher Scheidungsgrund in dem Sinne, daß das Eheband gelöst und eine Wiederheirat zu Lebzeiten des geschiedenen Eheteils gestattet ist — oder nur in dem Sinne, daß das eheliche Zusammenleben aufgehoben wird? Ist πορνεία der einzige Grund, aus welchem eine Scheidung zulässig ist? Muß dieser Zusatz bei Markus, Lukas und Paulus ergänzt werden? Oder ist er auch bei Matthäus belanglos? Oder sind die beiden Matthäus-Stellen auf irgend eine andere Weise mit den übrigen Schrifttexten in Einklang zu bringen? Exegese, Dogmatik und Kirchenrecht sind hier, wie man sieht, stark interessiert. Da sich derartige Fragen von vornherein aus den Schriftworten allein wie aus dem Zusammenhang nicht absolut sicher beantworten lassen, so legt sich die Notwendigkeit nahe, die Auslegung dieser schwierigen Texte bei den Vätern geschichtlich darzustellen und nach ihrem exegetischen Werte zu beurteilen.

Diesem Zweck dienen zwei neuere Arbeiten über die neutestamentlichen Ehescheidungstexte[1]). Denner und Ott kommen bezüglich der Väterzeit zu

[1]) Denner, Die Ehescheidung im N. T. Die Auslegung der neutestamentlichen Schrifttexte über die Ehescheidung bei den Vätern historisch-kritisch dargestellt. 162 S. 2 Mk. Paderborn und Würzburg 1910. — Ott Ant., Die Auslegung der neutestamentlichen Schrifttexte über die Ehescheidung, historisch-kritisch dargestellt. 304 S. 7,80 Mk. Münster 1911.

dem Resultat, daß sich die patristische Exegese fast durchweg bei Auslegung jener Texte zugunsten der absoluten Unauflöslichkeit der Ehe ausgesprochen hat, indem sie die schwierigeren Stellen bei Matthäus nach den klaren Texten bei Markus, Lukas und 1. Kor. auslegte. Ott geht in seiner Studie über Denner hinaus und bietet uns auch noch eine geschichtliche Darstellung der Exegese in den späteren Zeiten bis auf die Gegenwart; wir sind ihm dafür dankbar wegen der besonderen Bedeutung, welche gerade unsere Frage seit den Tagen der Glaubensspaltung gewann und wegen der verschiedenen Lösungsversuche, die der Scharfsinn dieser Jahrhunderte anstrengte. Immer wieder haben, wie man sieht, diese Texte den Gelehrten viel Mühe bereitet; dafür haben diese aber auch nicht unterlassen, die heiligen Texte unnötigen Torturen zu unterwerfen. Den sieben bisher versuchten Auslegungen des Zusatzes παρεκτὸς λόγου πορνείας bezw. μὴ ἐπὶ πορνείᾳ fügt Ott eine achte hinzu (289—99). Nach ihm haben diese gewöhnlich für Ausnahmeformeln gehaltenen Wendungen keinen ausschließenden, sondern einschließenden Sinn: Ehescheidung ist auch nach einem Ehebruch verboten.

Nach Ott redete Jesus zu den Juden, welche in seiner Rede eine Auslegung von Deut. 24, 1 sehen mußten, wonach der Mann die Frau wegen „etwas Schändlichem" (ערות דבר) entlassen durfte. Zur Zeit Christi verstanden die meisten das Ervath Dabar im Sinne R. Hillels von jedwedem Schändlichen gegen R. Schammai, der nur an sexuelle Vergehen dachte; beide aber lassen [illegible] Ervath Dabar in ihrem Sinne Scheidung eintreten, aber nur in diesen Falle. Christus aber habe in formeller Antithese zu diesem jüdischen Kanon ein höheres Sittengesetz aufstellen wollen und deshalb gesagt: „Euch ist gesagt worden: wer immer sein Weib (sc. wegen Ervath Dabar) entläßt, gebe ihr den Scheidebrief. Ich aber sage euch: wer immer, ganz abgesehen von Ervath Dabar (oder: ausgenommen sogar Ervath Dabar), sein Weib entläßt, handelt ehebrecherisch; und wer eine Entlassene heiratet, bricht die Ehe." Nur so habe Jesu Rede Sinn und Kraft. Auch Matth. 19, 9 μὴ ἐπὶ πορνείᾳ passe genau in diesen Gedankengang, müsse aber als einfache Verneinung, nicht als Ausnahme verstanden werden. Das sei möglich, wenn man auf den Urtext zurückgehe. Der semitische Urtext mag hier für das griechische μή wohl לֹא, besser aber noch אֵין gehabt haben. Dieses letztere Wort kommt in Verbindung mit einem Infinitiv vor in der Bedeutung „es ist nicht erlaubt"; daß Matth. 19, 9 der Infinitiv fehlt, darf nicht auffallen; er ist aus dem Kontext leicht zu ergänzen. Somit wäre zu übersetzen, indem man das μὴ ἐπὶ πορνείᾳ als Parenthese faßt: „Wer immer sein Weib entläßt — es ist auch nicht wegen Unzucht erlaubt (sc. zu entlassen im Sinne der Juden mit der Absicht, eine andere zu heiraten) — und eine andere heiratet, der bricht die Ehe." Daher verwundern sich auch die Jünger, wie Matthäus an jener Stelle weiter berichtet, was nicht möglich gewesen wäre, hätte Jesus die Trennung bei Ervath Dabar im Sinne der Juden für erlaubt gehalten. Die Wirkung von Jesu Worten auf die Jünger ist also auch ein Beweis, daß in dem μὴ ἐπὶ πορνείᾳ eine Verneinung liegt. Mit dieser Auslegung

wäre ja freilich jede Schwierigkeit gelöst, und wir würden nicht zögern, die herkömmliche, bis auf St. Augustin zurückreichende Auslegung mit der von Ott vorgeschlagenen zu vertauschen, könnten wir nur der grammatischen Bedenken Herr werden. Sollte dies der von Matthäus intendierte Gedanke sein, warum denn die merkwürdige Uebersetzung? Weshalb ist der Uebersetzer des aramäischen Originals, der doch sonst Gedanken und Nüance der Gedanken des Originals allgemein verständlich im Griechischen auszudrücken versteht, hier so dunkel und mehrdeutig geblieben? Warum hat er seine Vorlage nicht wiedergegeben mit einem einfachen καὶ ἐπὶ λόγῳ πορνείας, das alle Unklarheit beseitigt hätte? Falls es dem Verfasser nicht gelingt, seinen neuen Vorschlag von anderer Seite zu bekräftigen, wird man wohl vorläufig noch mit der Deutung des hl. Augustinus sich bescheiden müssen.

Von geringerem Umfange, aber recht inhaltreich ist eine Studie über Simon Magus[1]). Wollte Verfasser anfänglich das gesamte urchristliche Material zu dieser Frage bearbeiten, so beschränkte er sich im Verlauf der Arbeit auf eine Auseinandersetzung mit den von der modernen Quellenkritik gegen den biblischen Bericht über Simon Magus erhobenen Einwänden. Da diese am vollständigsten von H. Waitz in seinen „Philippusgeschichten" zusammengefaßt sind, so nimmt die Arbeit besonders auf diese Studie Bezug.

Zum Schlusse sei noch empfehlend hingewiesen auf das letzte Werk des unermüdlichen Tübinger Exegeten J. E. Belser[2]). Daß die wunderbare Dreiheit der im Reiche Gottes wirkenden Lebensmächte gerade aus dem vierten Evangelium nachgewiesen wird, ist natürlich. Dessen Grundgedanke ist ja Vereinigung der Menschheit mit Gott in Christus und durch Christus: der Logos, von Ewigkeit her beim Vater, die causa exemplaris, efficiens und finalis der geschaffenen Ordnung, nahm die sichtbare Menschennatur an und selbst das sacramentum sacramentorum „zeltete unter uns", um mit der Fülle seines Lebens und Lichtes die Menschheit zu beglücken. Daß ein gewiegter Kenner des N. T. wie Belser in diese herrliche Gedankenwelt des Johannes-Evangeliums einführt, läßt uns mit Vertrauen zu dem Buche greifen, welches der Verfasser als sein Testament betrachtet wissen will.

□ □ □

Jugend und Keuschheit.

Von Kaplan Daldrup, Hamborn (Rheinl.).

(Schluß.)

II. Erziehungsmittel zur sittlichen Reinheit.

1. Aufklärung. Die Jugendfreunde suchen in den letzten Jahren eifrig nach Mitteln, die Jugend vor dem sittlichen Verfall zu schützen und zur sittlichen Reinheit zu erziehen.

[1]) Pieper K., Die Simon-Magus-Perikope (Apg. 8, 5—24). 84 S. 2,40 Mk. Münster 1911.

[2]) Das Zeugnis des 4. Evangelisten für die Taufe, Eucharistie und Geistessendung. Mit Entwürfen zu Predigten über die Eucharistie. 294 S. 4 Mk. Freiburg 1912.

Mit dem Wachsen der großen Städte wächst auch das sittliche Verderben unter der Jugend. Da wohnen gar viele Menschen dicht gedrängt zusammen, gute und oft noch mehr böse. Da spielen die Kinder zusammen auf der Straße oder hinter dem Hause und auf dem Spiel- und Sportplatze, und manche sind darunter, die sind nicht mehr brav und unschuldig, die sind aufgeklärt. Da passiert's wohl oft, daß sie auch andere Kinder aufgeklärt machen, ihnen gar die kindliche Unschuld rauben und sie zum Bösen verführen.

Da haben sich dann schon manche besorgte Eltern und Jugendfreunde gefragt, was denn dagegen zu tun sei, daß die Kinder nicht verdorben würden an Leib und Seele. Manche hielten die Aufklärung über alle Lebensvorgänge für das beste Mittel. Besonders manche studierte Frauen schrieben fleißig Aufklärungsrezepte, aber auch Erzieher, Aerzte und Literaten der Neuzeit befaßten sich viel und eingehend mit der Sache.

Manche von ihnen glauben mit einer rücksichtslosen Aufklärung die ganze Not der Jugend heilen zu können. Schon bei den kleinen Kindern wollen sie anfangen, bei den siebenjährigen, um ihnen klar zu machen, wo Brüderchen herkomme und derartige Sachen mehr, ja man ließ absichtlich Kinder bei der Geburt von Geschwistern zusehen.

Doch bald haben vernünftige Männer diesem Unsinn ein Ende gemacht und gesagt, was an dem ganzen Aufklärungsrummel richtig und was daran verkehrt ist. Sie haben eine goldene Mittelstraße gefunden und weisen zunächst den Eltern die schwierige Aufgabe zu, ihr Kind aufzuklären. Nicht zu früh, erst dann, wenn die innern und äußeren Reize des Geschlechtstriebes die Neugierde ernstlich zur Kenntnis geschlechtlicher Vorgänge anregen. Die Mutter wird zurzeit der Tochter hygienische Belehrung und Unterweisung über das geschlechtliche Leben geben. Der Knabe ist vom Vater besonders auf die großen Gefahren des Mißbrauches des Geschlechtstriebes aufmerksam zu machen: auf die körperliche, seelische und sittliche Schwächung und bald auch auf die furchtbaren Geschlechtskrankheiten. Erläuterungen an Präparaten können manchem gefährlich werden und dürfen deshalb nur mit Vorsicht und gewissenhafter Auswahl gegeben werden.

Dazu muß zurzeit die Belehrung über die sittliche Verantwortung kommen, z. B. beim Mädchen über seine Pflichten als Ehefrau und Mutter, beim Knaben über seine Mannespflichten, Treue, Ritterlichkeit, Achtung vor dem Mädchen.

Auch das Gewissen muß aufgeklärt werden über das, was im geschlechtlichen Leben Sünde ist und was nicht, damit kein irriges Gewissen entstehe. Selbstverständlich muß jegliche Aufklärung mit großem Ernste, sicherem Wort, sittlicher Würdigung und vor getrennten Geschlechtern gegeben werden. Um diese allgemeinen Hinweise zu illustrieren und etwaige falsche Auffassung zu vermeiden und an einem Beispiele zu zeigen, wie man zweckmäßig bei der Aufklärung vorgeht, will ich in der Hauptsache hier das hersetzen, was Anton Heinen in seinem vielgelobten Lebensspiegel Treffliches zu diesem Punkte schreibt:

Nicht wahr, für die Kleinen ist die unschuldige Harmlosigkeit noch ein rechtes Paradies, und sie aufklären, das hieße, ihnen dies Paradies vorzeitig

zerstören. Nicht umsonst hat der Herrgott es so eingerichtet, daß sie in den ersten Jahren der Vernunft noch nichts mit den Regungen des Trieblebens zu tun haben, daß es bis etwa 14—16 Jahre dauert, ehe sie damit zu schaffen haben. Der Wille der Kleinen, der Schulkinder, ist noch zu schwach, die Neugierde noch zu groß, die Einbildungskraft noch zu lebendig, der Ernst des Lebens liegt ihnen noch zu fern. Darum dürfen und sollen sie nicht aufgeklärt, sondern recht sorgsam bewahrt werden. Es soll die Mutter achtgeben, mit welchen Kindern sie spielen, sie soll sich ihr Vertrauen bewahren, daß sie gleich der Mutter sagen, wenn ein Verführer darunter ist, oder wenn gar ein Erwachsener sie zur Schlechtigkeit verleiten will. Der sichtbare Schutzengel soll die Mutter sein, die ihr Paradies bewacht, daß die Schlange nicht hinein kann.

Wenn aber die Eltern merken, daß etwas nicht ganz stimmt bei den Kindern — ihr Eltern, dann heißt es doppelt und dreifach aufgepaßt. Woran ihr das merken könnt? Daran, daß sie nicht mehr so fröhlich sind wie sonst, daß sie grübeln und träumen, daß sie nervös werden. Dann müßt ihr das Kind einmal ganz still und liebevoll auf die Seite nehmen, müßt ihm um Gottes willen nicht mit Schlägen drohen, sondern ihm Vertrauen machen, daß es euch die Wahrheit sagt.

Vielleicht hat ein Lotterbub oder eine schlechte Freundin es aufgeklärt, vielleicht macht es sich auch selber seine Gedanken. Nun, dann sagt die brave, vernünftige Mutter zu ihm folgendermaßen:

„Gewiß, liebes Kind, Vater und Mutter haben dir das Erdendasein vermittelt; aber der dir's gegeben und dir eine unsterbliche Seele erschaffen hat, das ist der Herrgott, der unendlich vollkommene Geist. Jetzt begreifst du auch, warum dein Vater schafft und arbeitet für dich und besorgt ist, daß du einmal selbst dein Brot verdienst, und warum deine Mutter dich tausendmal mehr liebt als fremde Kinder. Sie sind eben Werkzeuge und Stellvertreter Gottes für dich. Das ist aber ein großes Geheimnis, und nur schlechte Kinder, die ihre Eltern nicht lieben, und nicht wissen, daß sie Kinder Gottes sind, sprechen davon in häßlicher Weise, glauben gar, darüber dürfte man lachen und spotten. Gute Kinder ehren und lieben ihre Eltern desto mehr, wenn sie das Geheimnis ihrer Herkunft wissen."

Nicht wahr, ihr christlichen Eltern, das ist eine einfache und doch vornehme Art, die Kinder aufzuklären, und hinterher ist die Ehrfurcht der Kinder desto größer den Eltern gegenüber.

Wenn die heranwachsenden Kinder aus dem Elternhause in die Welt gehen, muß ihnen ein ernstes väterliches oder mütterliches Wort der Aufklärung mitgegeben werden auf den Lebensweg. Nun müßt ihr Eltern recht überlegen, wie ihr's macht, daß ihr euren Kindern einen großen Begriff vom Leben beibringt, so einen Begriff, der sie lehrt, sich selbst zu achten und stolz zu sein auf die Tugend der Keuschheit, der aber auch nichts übertreibt und in falschem Licht erscheinen läßt. Da meine ich, der Vater nimmt den Jungen, den 16-, 17jährigen, einmal in allem Ernst auf Seite und sagt ihm:

„Lieber Junge, du bist nun kein Kind mehr; von etwas sehr Ernstem und Wichtigem muß ich jetzt zu dir reden, weil's meine Vaterpflicht mir gebietet. Schau, wenn der Mensch alt genug ist und sich eine Existenz gegründet hat, so ist's des Schöpfers Plan, daß die meisten Menschen heiraten. Dann sollst auch du ein Weib dir aussuchen, d. h. ein ebenbürtiges Menschenkind, vom Herrgott geschaffen, mit einer unsterblichen Seele, eins, das du liebst von ganzem Herzen, eins, das sich dir schenkt mit Leib und Seele, wie deine Mutter sich mir geschenkt hat. Die soll dann dein Weib sein und Mutter werden von Kindern, von einem neuen Geschlechte nach Gottes Ratschluß. Und ihr zwei sollt in starker Liebe und Treue miteinander durchs Leben gehen und Freud und Leid

tragen bis ans gottselige Ende. Ein Herz und eine Seele sollt ihr sein in der innigsten Lebensgemeinschaft. Glaubst du, Junge, daß das etwas sehr Ernstes und Wichtiges ist? Gut, dann mußt du dich auch dementsprechend vorbereiten, einmal die Vaterwürde auf dich zu nehmen. Mußt vor allen Dingen sparsam sein und rüstig voranstreben, viel lernen, es möglichst weit bringen, daß du später auch deine Familie emporbringen kannst.

Zweitens aber, und das liegt mir besonders am Herzen, mußt du deine Lebenskraft aufsparen für die Zukunft. Du mußt keusch bleiben an Leib und Seele. Es gibt ein dunkles Laster, dadurch mancher junge Mensch sich selber die Lebenskraft entzieht, sich krank und siech macht für seine ganze Zukunft. Der Körper eines Menschen, der diesem Laster sich ergibt, wird widerstandsunfähig gegen die Keime der Krankheit, besonders der Schwindsucht. Junge, du bist jetzt ein werdender Mann, du darfst dich von diesem Laster nicht unterkriegen lassen" (vgl. Heinen, Lebensspiegel, S. 300—305).

Du mußt dich aber auch vor leichtfertigen Weibern in den Städten hüten. Höre, wie es mir ergangen ist:

„Meine Schuljahre waren vorüber. Ich kam in eine große Stadt. Neugierige drängten sich scharenweise vor großen Schaufenstern, und in denselben sah ich Bücher und Bilder, die zeigten nicht die deutsche Frau in Anmut und Würde, sondern ein Zerrbild weiblicher Verkommenheit. Und da ich weiter ging, sah ich ein anderes Bild. Ohne Erröten traten Jünglinge, trunkene und nüchterne, in solche Häuser, die sich nur der Sünde öffnen, um dort in rücksichtsloser Roheit noch gegen die letzte Ehre eines verstoßenen Mädchens zu freveln. Seit jenem Tage wußte ich, daß viele deutsche Männer die Frauen nicht ehren, sondern schmachvoll beleidigen und ruhig beleidigen lassen.

Das tat mir weh, mein Sohn. Vor Empörung und Scham stieg mir das Blut zu Kopfe, und nachts konnte ich nicht schlafen. Ich mußte immer wieder an jene armen unglücklichen Geschöpfe denken. Einst spielte so ein Mädchen harmlos und heiter im reinsten Kinderglück. Treu sorgte es schon mit für die kleinen Brüderchen. Als es aus der Schule entlassen war, half es der Mutter willig mit seinem Verdienste. Und dann? — Dann ging einer hin und tat, als ob er das Mädchen liebte, aber er liebte es nicht, er liebte bloß sich selbst in seiner rohen Sinnenlust. Er nahm dem Mädchen Ehre und Unschuld. Damit tat sich der Elende dann groß vor seinen Kameraden, und am Abend legte er sich schlafen, als ob nichts geschehen wäre. Das Mädchen aber weinte nun in banger Angst gar manchen Abend. Dann stand es da, verachtet und verstoßen von seiner Familie. Wie vielen jungen Männern könnte man die Anklage ins Gesicht schleudern: Ihr Frevler, ihr habt das Lebensglück eines armen Mädchens zertreten! Sohn, ich glaube, der Vorwurf solch schwerer Schuld machte dir das Leben zu einer Hölle. Darum bitte ich dich um deines Glückes willen: «Tue nie der Ehre eines Mädchen was zuleide!»

Sag', wenn man es deiner eignen Schwester angetan, die mit dir gespielt, die in der Krankheit dich so liebevoll gepflegt, — deiner Schwester, in deren Herz du deine stillsten Geheimnisse gelegt und die dich aufgemuntert, wenn du den Kopf hängen ließest, — und wenn dann der Vater vor Gram und Scham nicht mehr den Mund auftäte, die Mutter sich die Augen ausweinte und die Schwester verzweifeln wollte — o, wie könnte dein Inneres ergrimmen gegen den Störer eures Familienglückes! Drum handle gegen jedes Mädchen so, wie du deine eigene Schwester behandelt wissen willst!

Mein Lieber, war nicht auch deine Mutter ein Mädchen? Mit welch weiblicher Geduld und Entsagung hat sie dich gepflegt und geliebt, um dich gebetet und geweint und auf dich vertraut! Hat dich denn da neben deiner Kindesliebe nicht ein so Etwas erfaßt: ich meine eine stille Ehrfurcht vor der Größe und Treue weiblicher Hingebung! Und wenn deine geliebte Mutter längst im Grabe ruhte, es müßte doch noch ihr Geist wie ein Schutzengel dich umschweben und in der Gefahr dir zuflüstern: Um meinetwillen tue nie einem Mädchen was zuleide!

Aber, so sagte einmal einer deiner Bekannten, das ist alles nicht so schlimm, ich heirate das Mädchen ja. Nun, wenn du das Mädchen wahrhaft liebst und mit ihr glücklich werden möchtest, dann hast du erst recht allen Grund zur Selbstbeherrschung. Nur da herrscht dauerndes Familienglück, wo der Mann mit seinen starken Wünschen zarte Rücksicht auf das Wohl der Frau übt und nie die gegenseitige Achtung verloren geht. Der Jüngling aber, der jetzt in seiner Leidenschaft nur an sich denkt und nicht an das Glück und die Ehre des Mädchens, der wird auch später so handeln und das Glück von seinem Herde verbannen" (Verband katholischer Jugendfreunde, Flugblatt Nr. 9).

Nicht wahr? Das hast du dir so alles nicht gedacht, und wenn deine Freunde über solche Dinge scherzten, dann hörte es sich ganz anders an. Mein Lieber, laß hier das Scherzen. In Erkenntnis deiner eigenen Schwäche meide möglichst alle Gelegenheit zu solchen Sünden. Will dich auf der Straße ein schlechtes Weib ansprechen und zur Sünde verlocken, dann tu, als wenn du nichts hörtest und geh' schnell deinen Weg. Desgleichen gib dich nie ab mit jenen verkommenen, niederträchtigen Kerlen, deren Geschäft es ist, die jungen Leute in schlechte Häuser zu führen. Man nennt sie Zuhälter, und sie sind das gemeinste Gesindel und Pack, das du dir denken kannst. Denk' endlich daran, daß dein Leib ein Tempel Gottes ist, halt' Gott vor Augen, denk' an deine Zukunft! Durch eine Sünde kannst du sie zerstören. Durch Enthaltsamkeit und Wachsamkeit, durch Anschluß an den Jugendverein und treue Erfüllung deiner religiösen Pflichten: Gebet, Sakramentenempfang und Sonntagsheiligung kannst du allen Gefahren entgehen, die dein Lebensglück und deine Seligkeit bedrohen.

Sieh', Vater und Mutter haben dich recht und christlich erzogen und werden, wenn du fort bist, noch mehr für dich beten als bisher. Wenn du nun auch deine Pflicht tust, dann dürfen wir in der frohen Hoffnung leben, daß du nächstens rein und unverdorben ins Elternhaus zurückkommst, und daß einst über deinem stillen Heim ein Himmel voll reinsten Familienglückes lacht.

Ganz ähnlich muß auch die Mutter die heranwachsende Tochter aufklären. Annchen war das älteste von 7 Kindern in einer Arbeiterfamilie. Es hat der Mutter im Haushalt geholfen und ist jetzt 16 Jahre alt. Das Lenchen kommt Ostern aus der Schule, dann kann das der Mutter weiter helfen, und das Annchen muß hinaus. Die Mutter hat sie festgemacht bei Justizrat Baumann in der großen Stadt; da ist's in jeder Beziehung gut, wie die Mutter sich vorher persönlich überzeugt hat. Nun am Vorabend der Abreise nimmt die Mutter das Annchen noch einmal in der Stube allein vor:

„Annchen", sagt sie, „nun gehst du ins Leben. Bis jetzt haben Vater und Mutter für dich gesorgt, daß nichts Böses an dich kommt. Ich denk', daß du eine gute Stelle gefunden hast im Herrschaftenhaus; aber es ist doch nimmer wie daheim. Sind halt fremde Leute, die da draußen, und bloß ein Mutterherz hast du. Vergiß das nicht und schreib' oft deiner Mutter, wie es dir ums Herz ist. Mußt dich auch nur recht an den Herrgott halten, beten des Morgens und des Abends, fleißig dein Sach' tun und treu sein. Ja, Kind, treu! An einen Berg Gold sollen die Leut dich gehen lassen, und nichts darfst du anrühren davon. Sollst dich auch nicht zum Naschen und zu sonstiger kleiner Schlechtigkeit verleiten lassen. Sonntags gehst du in den Verein, wie die Frau Justizrat gesagt hat, da wirst du auch wohl eine und die andere Freundin finden, daß du Wochentags nicht allein ausgehst, wenn du frei bist.

Aber noch was liegt mir am Herzen, Kind, sehr am Herzen. Schau', jetzt bist du bald 17 Jahre alt. Bist du eine Zeit weiter, meinetwegen 22—24 Jahre, dann kommt für das Mädchen die Heiratszeit. Ja, Kind, das ist so in der Welt, und wenn du einmal kämst mit einem braven, tüchtigen Jungen, der katholisch ist und ordentlich was kann, wird deine Mutter nicht nein dazu sagen.

Aber, Kind, wenn du magst, daß einmal ein braver Junge auf dich sein Auge wirft, mußt du selber brav bleiben und dich stolz und rein bewahren. Schau', in der Stadt, da gibt's viel schlechte Menschen. Gar im Herrschaftenhause kann's dem Dienstmädchen passieren, daß es belästigt wird von einem laffen Bengel. Das wird dir hoffentlich nicht passieren bei Baumanns; aber es ist gut, daß ich dir's gesagt habe, und darum habe ich auch zugeschaut, daß du dein Schlafzimmer ordentlich verschließen kannst. Mußt auch zu stolz sein, dich von Leuten, die ins Haus kommen, zum besten halten zu lassen. Ist schon passiert, daß ein Lümmel von Metzgerburschen ein armes Dienstmädchen ins Unglück gebracht hat. Und niemals mußt du dich an freien Nachmittagen mitnehmen lassen zur Tanzmusik. Kind, ich will dir was sagen: Wenn du nach Haus kämst, weil du die nächste Gelegenheit zur Sünde geflohen hast und um deine Seele rein und brav zu halten, du findest immer ein Stücklein Brot für dich parat, und ein braves, stolzes Mädchen hat auf die besten Stellen überall Anspruch. Eins aber, das seine Ehre preisgegeben hat — ach, liebes Kind, in der Stadt gibt es eine ganze Menge unglücklicher Geschöpfe, schrecklich unglücklicher. Um Lebensfreude und Lebensglück sind sie betrogen, ihr Schicksal ist, einmal in der Schande zu verfaulen. Sind welche darunter, die einmal brave Eltern gehabt haben und brave Dienstmädchen gewesen sind; aber sie haben sich verführen lassen, einmal, und dann war's geschehen. Nein, Kind, ich denk so was gar nicht von dir. Kommt nach Jahren einmal ein braver Junge, und er gefällt dir und ist anständig, so kommst du zur Mutter und fragst, wenn ich noch am Leben bin. Sollt' ich aber inzwischen nimmer sein, dann, Kind, überleg's mit deinem Beichtvater, bevor du ja sagst. Nun geh' mit Gott in die Welt, und hier hast du den Rosenkranz, er hat mich schon in der Jugend oft gemahnt an meine Ehre und an das, was ein Mädchen schuldig ist dem Herrgott und sich selber.

So hat die Mutter gesprochen, und dem Annchen sind die Tränen in die Augen gekommen. Am andern Morgen aber ist's nochmals in die hl. Messe gegangen mit der Mutter und hat die hl. Kommunion empfangen und dem Herrgott versprochen, daß es will das Wort der Mutter bewahren als Heiligtum. Und das hat es getan. Heute aber ist es eine glückliche, zufriedene Frau Werkmeister (vgl. Heinen, a. a. O. S. 307—315).

Im Jugendverein darf der Präses im allgemeinen die Kenntnis der geschlechtlichen Vorgänge voraussetzen und sich dementsprechend ausdrücken. Ein eigener Aufklärungsvortrag ist im Verein nicht notwendig. Er würde nur zu allerlei Witzeleien benützt. Der Präses muß dann, wenn der Zusammenhang oder oft vorkommende Mißstände es erfordern, über diesen Punkt zu reden, alle Ausdrücke möglichst vermeiden, welche die Neugierde weiter reizen, muß weniger eine physiologische Aufklärung, sondern vielmehr eine ethische Würdigung geben und auch das möglichst privatim. Wenn z. B. ein Jugendlicher die Jugendsünde bereits kennt — das ist bei fast allen in der Stadt oder Industrie der Fall — aber glücklicherweise noch nicht dem Laster ergeben ist, so gilt es, von der Todsünde als solcher abzuschrecken. Natürliche Beweggründe ziehen da wenig. Die Furcht vor den schlimmen Krankheiten wird verscheucht mit dem Einwande: „Das kann unter 100 Fällen mal einmal eintreten, sonst müßten ja die meisten geschlechtskrank sein."

Dagegen wirkt ein Hinweis auf die Sklaverei, das ewige Unglück und die schwere Beleidigung des Schöpfers und Erlösers schon eher. „Wie alt bist du jetzt?" fragte ein Vereinspräses einen Gefallenen. „Fünfzehn Jahre." „Und wie lange meinst du, daß die Sünde dich fest halten würde?" „Ja

das weiß ich nicht, das wird schon von selbst aufhören." „Wenn du aber bis zu deiner etwaigen Heirat, sagen wir mal noch 10 Jahre lang, in den Ketten dieser Sünde bliebst, so wären die 10 Jahre ewig für dich verloren, immer schmählicher würde das Joch der Sünde dich drücken, immer schwerer die Schuld, immer schwärzer der Undank, immer schwieriger die Besserung und Buße." Das machte Eindruck und führte zu dem Vorsatze, der Versuchung zu widerstehen.

Wird der Jugendliche aus dem Verein entlassen oder geht er in die Großstadt, so ist ein Hinweis auf die besonderen Gefahren notwendig, besonders für die ländliche Jugend, daß sie nicht arglos dem Laster in die Arme fällt.

2. Das Fernhalten sinnlicher Reize ist ein ebenso wichtiges wie notwendiges Mittel, um die Jugendlichen zur sittlichen Reinheit zu erziehen. Die sinnlichen Reize kommen zum Teil von innen aus dem Herzen des Jugendlichen selbst. Die Entwicklungsjahre, die sogen. Sturm- und Drangperiode, bergen eine besondere sittliche Gefahr für die Jugend in sich. In dieser Zeit ist das Gefühlsleben in voller Frische, Sinne und Nerven sind leicht erregbar. Es besteht keine Neigung zur ruhigen Erwägung, zum Nachdenken über die Folgen einer Handlung. Die Macht der schwärmerischen Phantasie schiebt Verstand und Willen zurück und folgt mit blinder Hingebung ihren Eindrücken. Dem entsprechend sind die Urteile der Liebenden blind.

Dieses Feuer im Jugendlichen darf nicht erstickt, auch nicht mit irdischer, rein sinnlicher Liebe, sondern mit edlen Plänen, großen Taten genährt werden, aber mit Vorsicht, damit das Feuer nicht über seinen Herd hinausschlage und verheere. Und gerade die Religion bietet der jugendlichen Begeisterung reichste und beste Nahrung. Die Werke der geistigen und leiblichen Barmherzigkeit, Missions- und Ordensleben fordern viele Opfer an Geld, Gebet und persönlichem Heldenmut. Die Glaubenslehre unserer hl. Religion über Gott, Erlösung, Sünde, ewige Vergeltung kommt dem Sehnen des jugendlichen Herzens nach Höherem, nach Idealen entgegen, erhebt den Blick zu überirdischen Regionen. Gebet, Sakramente und Gottesdienst verleihen den Mut und die Kraft zum Kampf gegen den Genuß, lenken ab von der Sinnlichkeit und wenden gerade auch die Phantasie und Sehnsucht zu Gott, dem Höchsten, und werden so zu einer unersetzlichen, schützenden Macht.

Oft begünstigt die körperliche Beschaffenheit: Nervosität, Kränklichkeit, erbliche Belastung den Hang zur Sünde. Es wäre aber unehrerbietig und oft auch direkt verkehrt, wenn einer sich dächte: Ich habe schwere Kämpfe, also muß ich das ererbt haben. Es läßt sich oft nur sehr schwer feststellen, ob ein Belasteter die böse Neigung ererbt hat. Vielmehr soll er sich prüfen, ob er nicht durch längere vorausgegangene Nachgiebigkeit den Hang zur Sünde sich selbst geschaffen hat. Gewisse Berufsarbeiten mit übermäßig langem Sitzen, Aufenthalt in geschlossenen Räumen, Bureaus, Fabriken mit schlechter oder zu heißer Luft, langes Verweilen im Bett, besonders morgens nach dem Erwachen, Verweichlichung aller Art verstärken den geschlechtlichen Reiz und den sinnlichen Trieb.

Aber ein so geschaffener besonderer Hang zur Unsittlichkeit übt, abgesehen von ganz anormalen Fällen, damit noch keinen unwiderstehlichen Zwang zur Sünde auf den Jugendlichen aus, kann aber wohl als Milderungsgrund bei Wägung der Sünde in Betracht kommen.

Die besten natürlichen Gegenmittel sind immer und besonders unter den gekennzeichneten Umständen körperliche Bewegung, Anstrengung und Abhärtung. Sie beseitigen unregelmäßige Blutzirkulation, heben die verhängnisvolle Nervenschwäche und den Hang zur Träumerei und damit auch zur Sinnlichkeit. Kurz: alles, was zur Festigung der Gesundheit und zur Kräftigung der Nerven dient, ist zugleich natürliche Förderung der geschlechtlichen Reinheit.

Zu warnen ist hier aber vor der geschlechtlichen Abhärtung durch Gewöhnung an das Nackte in Kunst und Natur, durch gemeinsames Nackturnen und -baden; denn dadurch würde im günstigsten Falle nur das zarte Empfinden abgestumpft, viele aber würden bei solcher Methode zugrunde gehen. Gefährlich können für den heranreifenden Jugendlichen auch jene Spiele und turnerischen Uebungen werden, die auf geschlechtlich besonders reizbare Körperteile drücken, ferner Uebertreibungen in körperlicher Züchtigung, Fleisch- und Alkoholgenuß, Streicheln, Küssen u. a. Zärtlichkeiten. Dagegen lernt man durch Abtötung in Speise und Trank, durch Gleichmut in körperlichen und seelischen Leiden, Unglücksfällen, durch Beherrschung von Haß, Zorn, Rache, Neid, Eigensinn auch den Geschlechtstrieb beherrschen. Kleine Siege wecken Mut und Hoffnung auf größere.

Die äußeren Ursachen des sittlichen Niederganges unter der Jugend verdienen unsere besondere Aufmerksamkeit, weil man sie eher beseitigen kann als die inneren.

Eine Hauptursache liegt in der *Verführung*. Wenn man einen fragt, wie er zu der Sünde gekommen ist, so wird er zumeist antworten: „Ich bin verführt worden." Nun hat Gott schon dem Kinde in *dem Schamgefühl* ein natürliches schützendes Gehege um die Unschuld eingepflanzt, und Aufgabe der Eltern vor allem ist es, dieses Schamgefühl bei den Kindern sorgfältig zu leiten und zu pflegen. Darum müssen *die Eltern zunächst selbst* edel und vornehm in ihrem Betragen gegeneinander sein, müssen Unvorsichtigkeiten, zweideutige Aeußerungen, deren Sinn den Kindern erst nach Jahren aufgeht und wirkt, sorgfältig meiden. Die Kinder müssen es fühlen, daß der Vater die Mutter ehrt und hochhält, daß er auch nicht einmal ein rohes Wort gegen sie gebraucht und auch nicht bei andern über sie.

Der Sozialdemokrat W. Bromme erzählt in seiner Lebensgeschichte, daß er eines Abends zugegen war, wie sein Vater ein paar Bekannten seine losen, häßlichen Jugendstreiche zum besten gab. Der Vater meinte, der Junge schlafe. Der Junge stellte sich aber bloß schlafend, in Wirklichkeit verschlang sein Ohr jedes Wort des Vaters. Und von da an war es mit der kindlichen Achtung des Jungen vorbei. Seinen Vater hatte er bis dahin als seinen König angesehen, jetzt war die ganze Herrlichkeit zerstört; der Vater war ihm nur mehr ein niederer Lüftling. Ach ja, ihr christlichen Eltern, ihr glaubt nicht, wie sehr dem Kinde sein Himmelreich zerstört wird, wenn es im jugendlichen Alter gewahr würde, daß irgend ein Makel auf den Eltern lastete, wenn es aufgeklärt

würde, ehe es die nötige Einsicht hätte. Darum sollet ihr auch nicht die heranwachsenden Kinder, die von 9 bis 10 Jahren an, in eurer Ehekammer mit euch zusammen schlafen lassen (vgl. Heinen, a. a. O. S. 293 ff.).

Ihr müßt auch weiterhin auf andere Erwachsene achten, die mit euren Kindern in Berührung kommen, daß sie nicht durch unanständiges Benehmen ungeahnt das Feuer der Begierde in jugendlichen Herzen anzünden oder gar durch unsittliche Handlungen das ganze Lebensglück des Jungen ruinieren. Darum, wenn's gar nicht anders ginge, dann doch nur anständige Kostgänger ins Haus nehmen und dieselben niemals in einem Bett mit euren Kindern zusammenschlafen lassen.

Und kontrollieren sollen die Eltern auch den Umgang der Jugendlichen unter sich. Es gibt leichtfertige darunter und manche verdorbene, und viele Eltern sind blind und wissen es nicht.

So mögen Eltern und Erzieher die Jugendlichen doch vor Verführung bewahren, Anstand, Sittsamkeit, Schamhaftigkeit in ihnen pflegen. Besonders die Jungfrau wird durch eine zarte Scheu vor jedem fremden Manne sich rein erhalten inmitten vieler Gefahren und auch veredelnd auf den Jüngling wirken. So ist das Schamgefühl der schützende Wall um die Tugend und von unersetzlichem Wert für die Erziehung zur sittlichen Reinheit. Tief zu bedauern ist es darum auch, daß viele Vertreter der geschlechtlichen Belehrung in unserer Zeit geradezu leichtsinnig mit dem Schamgefühl der Jugend umspringen und davon noch Heilung der geschlechtlichen Notstände erwarten.

Neben der Verführung arbeitet eine falsche Kunst in Wort und Bild am sittlichen Niedergang der Jugend. Theater, Literatur, Kinos, Bilder, Witzblätter, Tageszeitungen mit ihren Schilderungen über geschlechtliche Vergehen und den Gerichtsverhandlungen darüber werden vielen jungen Leuten zum Verderben. Man sucht Entschuldigungen für jene bedenklichen Kunstgenüsse: „Ich muß das auch einmal gesehen, gelesen haben, ich werde deshalb nicht gleich schlecht." Doch wehe dem, der sich hier zuviel zutraut. Er verlangt nach mehr Gift, verliert bald die Unschuld und schließlich auch den Glauben.

Darum, ihr Eltern und Erzieher! schützt die Jugend gegen jeglichen Schund in Wort und Bild, gewinnt ihr Vertrauen, daß sie euch sofort Mitteilung macht, wenn ihr von gewissenlosen und gewinnsüchtigen Händlern Schund angepriesen wird, damit solchen verbrecherischen Menschen mit aller Energie das Handwerk gelegt werde. Wirkt dem Schund entgegen durch Veredlung des Geschmackes, durch Vermittlung höherer Bildung, durch Weckung von Lust und Liebe zum Malen, Zeichnen, Schreinern; weist sie hin auf die kirchliche Kunst und ihre hohen Ideen, die auch unter dem gewöhnlichen Volke einen Kunstsinn geschaffen haben.

Schließlich sei auch die Grundursache aller sittlichen Verderbnis: das Wirken des Teufels, erwähnt. Er, der im Anfang voll Neid unser Geschlecht in die Sünde gestürzt hat, geht auch jetzt noch umher wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge. Mit teuflischer List und Ausdauer verfolgt er die Menschheit und faßt jeden an der schwächsten Stelle.

Die Jugend fängt er zumeist in dem Netze der Fleischeslust. Er hat viele Helfer in der Welt und bei allem Bösen seine Hand im Spiel. Gegen ihn gilt besonders die Mahnung des Herrn: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet!"

So lauern von allen Seiten Feinde, die den Brand in die jungen Seelen werfen wollen. Darum sei jeder auf seinem Posten und tue seine Pflicht, um die Versuchungen von der Jugend fern zu halten.

□ □ □

Streifzug in die neuere außerkirchliche Abendmahlsforschung.

Von Professor a. D. Dr. Schmitt, Coblenz.

I.

Harnacks Fündlein: Wasser und Brot seien in der Urkirche[1]) vielfach die Elemente der Abendmahlsfeier gewesen, wird in der Geschichte der Dogmatik seine negative Bedeutung behalten. Er brachte dadurch einen Stein ins Rollen, durch den die stolze Säule seines Ruhmes als eines ernsten Dogmenhistorikers bedenklich ins Wanken geraten ist[2]). An einer versteckten Stelle der Ausgabe seiner Dogmengeschichte[3]) muß er jetzt zugeben, sein Kollege Theodor Zahn mit seiner Polemik gegen ihn in der Schrift: „Brot und Wein im Abendmahl der alten Kirche" und Jülicher in einer fast gleichlautenden: „*sie könnten wohl recht haben*".

Aber Harnack ist auch Veranlassung geworden, daß eine ganz überraschend große Zahl von Forschern außerhalb der Kirche die hehre Handlung, welche den Mittelpunkt des katholischen Kultus bildet, zum Gegenstand ihrer Studien gemacht haben[4]). Seit 1891 erschienen Monographien und Aufsätze in protestantischen Zeitschriften, welche zum Teil die einzelnen tiefen Gedanken, welche in der Stiftung des hl. Abendmahls beschlossen liegen, in trefflichster Weise ans Licht zogen. Der öde Rationalismus des Berliner Theologen: „Essen und Trinken, die wichtigste Funktion des natürlichen Lebens", wollte der Herr heiligen. „So hat er sie hineingestellt in ihr *natürliches* Leben und sie angewiesen, die Erhaltung und das Wachstum dieses *natürlichen* Lebens zur Kraft des Wachstums des geistlichen Lebens (?) zu machen"[5]), ich sage, diese Degradierung der erhabenen Feier hat gerade protestantische Theologen gedrängt, offen zu erklären: „Man muß in der eucharistischen Handlung des Herrn *viel* mehr, z. B. auch die Opfer-

[1]) Wir meinen das II. Heft der Texte und Untersuchungen aus dem Jahre 1891, im VII. Bd., 115–144. Leipzig, Hinrichs.

[2]) Holtzheuer (Berlin 1896), Das Abendmahl und die neuere Kritik, schrieb dazu S. 13: „Wenn je eine groß angelegte Induktion das *nicht* bewiesen hat, was sie erweisen sollte, so ist es die «Wassertheorie» Harnacks".

[3]) Bd. I, 234, Note am Schluß.

[4]) Die vortreffliche Schrift des jetzigen Hochwürdigsten Bischofs von Osnabrück, Dr. Berning: Einsetzung der hl. Eucharistie. Ein Beitrag zur Erforsch. des Evangel. und des Urchristentum's (Münster 1901), behandelt auf 10 S. (6—17) die reichhaltige euchar. Literatur der Neuzeit.

[5]) l. c. 142.

mahlzeit des Neuen Bundes erblicken." [1]) Gewiß! Man sträubte sich von anderer Seite wieder gegen die Vorstellung, der Herr habe ein Sühnopfer einzusetzen beabsichtigt. Nun divergieren ja die vier Berichte über das Abendmahl: Matth. 26, 26—28; Mark. 14, 22—24; I. Kor. 11, 23—25; Lukas 22, 17—20 in manchen Angaben, aber das in jedem wiederkehrende ὑπὲρ ὑμῶν oder πολλῶν (was bekanntlich dasselbe ist wie πάντων) verfehlte seinen Eindruck auf manche Forscher nicht, und so gestehen sie: Wie durch das alttestamentliche Opfer die Schuld gesühnt und vernichtet wurde, so findet auch hier durch den Genuß des Blutes Christi Sühneleistung und Sündenvergebung statt. „Hat der Herr", so erklärt ein protestantischer Theologe, „am Kreuze sein Blut zur Vergebung der Sünden vergossen, so wäre es doch eine Absurdität, zu denken, daß er es im Abendmahl zwar darreiche, aber unter dieser Darreichung seine expiatorische Kraft ihm entziehe und dieselbe gleichsam suspendiere, während es sehr vernünftig ist, zu denken, daß das dargereichte Blut diejenige versöhnende Kraft, welche schon das im Glauben bloß geistig angeschaute Blut hat, auf eminente Weise in sich trage."

So fehlte also von den tiefen Wahrheiten, welche in der erhabenen Abendmahlsfeier eingeschlossen liegen, die aber in einer alle Wechsel der Zeiten überdauernden katholischen Dogmatik längst ans Licht heraufgezogen worden sind, eigentlich nur noch protestantischerseits die Erkenntnis, daß, wie Moses Exod. 24, 8 auf Gottes Befehl durch Blutbesprengung den Alten Bund begründet, so Christus am Abende ein dauerndes Bundesopfer gestiftet hat. „Aber — möchten wir Katholiken — beruhigend konstatieren: der Charakter der Handlung als Schließung eines neuen Bundes wird ja auch wie der Sühneopfercharakter ausnahmslos bei allen vier Berichterstattern und zwar durch καινὴ διαθήκη ἐν τῷ ἐμῷ αἵματι außer Frage gestellt!"

Man sträubte sich aber lange auf Seiten der akatholischen Theologie, auch hier nachzugeben. Bousset [2]) wollte die Bundesvorstellung erst später und zwar durch Justin eingeführt wissen. Schmiedel [3]) bekannte sich zu derselben, gab sie aber später wieder auf [4]). Es erschienen eine Reihe von Schriften über διαθήκη [5]); das Ergebnis berechtigt heute, noch viel zuversichtlicher, als es Berning 1901 tat [6]), zu schreiben: „Es wird fast allgemein als «geschichtliche Voraussetzung und übereinstimmendes Resultat der letzten Forschungen» anzusehen sein, daß Christus beim letzten Abendmahl einen Bund hat schließen wollen, und auch dieser Absicht in den Worten zweifelloser Ausdruck gegeben ist."

II.

Von philologischer und liberaltheologischer Seite, von der Harnack aber gleich anfangs energisch abgerückt ist, wird in neuester Zeit die einzig-

[1]) Fr. Schultzen (Göttingen 1895), Das Abendmahl im N. T.
[2]) Evangelische Zitate aus Justin, 112. Göttingen 1891.
[3]) Hand Kommentar II, 1, 133
[4]) Protestant. Monatshefte III, 4, 140. 1899.
[5]) Worüber wir, ohne vollständig sein zu wollen, in dieser Zeitschr. 1913 (XXV) 565 berichtet haben: es ist noch nachzutragen Behm, Begriff διαθήκη im N. T., Leipzig (Deichert) 1912; Lohmeyer, διαθήκη, Leipzig (Hinrichs) 1913.
[6]) l. c. 126.

artige Ueberlegenheit des Christentums und seines Vorläufers, der alttestamentlichen Jahwe-Religion, mächtig angegriffen. Als Arsenal solcher Studien, die unsere Dogmen und Kultakte aus heidnischen Mysterien herzuleiten beliebten, drängt sich mehr und mehr die in Gießen erscheinende Vierteljahrsschrift von Wünsch[1]) auf, die den Titel führt: „Religionsgeschichtliche Versuche". „Das Abendmahl anlangend, vernehmen wir da[2]) — so ist die Ausgestaltung und Umwandlung des urapostolischen Brotbrechens zu einem Sakrament mit zwei Substanzen so gut wie sicher[3]) durch ein heidnisches Muster veranlaßt. Die wahre Religion sollte nun einmal nicht ärmer sein als das Heidentum. Von dem, was die Heiden sich bei ihrer Kommunion dachten, will der Christ natürlich nichts wissen. Die wirkliche Bedeutung hat zugleich mit der Einbeziehung des Kelches in den Symbolismus der Apostel Paulus, der Mystiker in ihm (!), von seinem in den Himmel erhöhten Heiland geoffenbart erhalten. Dem Manne von Tarsus wird der Mithraskult das Vorbild gegeben haben (?). Christlichen Gelehrten des 2. Jahrhunderts und anderen (Justin, Tertullian) erschien dessen Brauch mit Brot und Kelch, als wäre er der Eucharistie nachgeahmt. Daß die Mysterien des Mithras um die Mitte des 1. christlichen Jahrhunderts in der Metropole Cilicien bekannt waren, bleibt wahrscheinlich, wenngleich der monumentale Beweis dafür nicht so weit hinaufreicht." [4])

Gegen Paulus wird hier polemisiert, weil sein Bericht im 1. Korintherbrief Kap. 11, 23—27 einerseits der vollständigste, anderseits wohl ohne Zweifel der älteste ist; die Evangelien werden ja auch von den Akatholiken in die Jahre bis 70, dagegen der genannte paulinische Brief fast übereinstimmend in die Jahre 57—58 gesetzt. Paulus beruft sich auf die Offenbarung durch Christus. Das soll nicht besagen: den authentischen Wortlaut habe Paulus von Christus erhalten[5]). Unnötige Wunder postuliert man nicht. Paulus weilte ja mehrere Male in Jerusalem, dort traf er mit Petrus und Jakobus zusammen (Galat. 1, 18); schon in diesen 15 Tagen konnte er sich eine genaue Kenntnis von den Vorgängen des letzten Abends im Leben Jesu, also von dem genauen Wortlaut bei der Einsetzung der Eucharistie, verschaffen. Nach 14 Jahren traf er beim Apostel-Konzil wiederum in Jerusalem ein. Außerdem bestand ja (nach Act. II, 42) in den blühenden Gemeinden Palästinas schon längst die Sitte, das letzte Abendmahl zu wiederholen. Welch' horrende Annahme aber nun, der vom Herrn noch tiefer in alle Wahrheit eingeführte Apostel hätte ohne Widerspruch der

---

[1]) Die Abhandlung: „Einfluß der Mysterien-Religionen auf das älteste Christentum" bildet das I. Heft. 88 S. 3,40 Mk. Gießen (Töpelmann, ehem. Ricker) 1913.

[2]) Nach der Rezension W. Brandts in „Deutsche Literatur-Zeitung" 1914 Nr. 19 Sp. 1173.

[3]) Die folgenden Unterstreichungen und Fragezeichen rühren vom Referenten her.

[4]) W. Brandt fügt hinzu, daß er in: Evangelische Geschichte und Ursprung des Christentums (Leipzig) S. 289 bereits 1893 sich so ausgesprochen habe.

[5]) Berning, l. c. 57, und Hehn in der Rezension des Bern.'schen Buches Theol. Revue 1902 (I.) Sp. 79.

anderen in das letzte Mahl, das nach deren Auffassung nur ein Abschiedsmahl gewesen, ganze fremde Gedanken hineingetragen! W. Brandt hatte schon in seiner „Evangelischen Geschichte und Ursprung des Christentums“ [1]) die willkürliche Behauptung, um jeden Gedanken an ein Opfer abzuweisen, ausgesprochen: Paulus habe aus sich die Worte vom Kelche hinzufügt, und doch haben dieselben auch Matthäus, Markus und Lukas [2]).

„Gerade in Korinth hatten Feinde des hl. Paulus, die aus der Gemeinde zu Jerusalem stammten, es zu einer ganzen Partei gebracht (1. Kor. 1, 12); Paulus muß gegen sie kämpfen. Sie bestreiten die apostolische Würde Pauli; wenn er eine auffällige Abweichung in der Abendmahlsfeier, also etwas *wesentlich Neues*, hätte einführen und nicht bloß Ausartungen abschaffen wollen, wie würden jene Feinde dies als willkommenen Angriffspunkt benützt haben!“ [3])

Also die „Einbeziehung des Kelches“, wie der Religions-Historiker sie dem Apostel Paulus zuschreibt, ist undenkbar; eine Herübernahme der Abendmahlsfeier aus dem Mithras-Dienst für uns aber ebensowenig annehmbar; einmal weil Brandt selbst nichts dafür beibringen kann, daß in Tarsus jener Dienst in Uebung gewesen, sodann weil Paulus ein Vollblut-Pharisäer ist (sit venia verbo) und nach seiner Bekehrung stets beteuert, daß er nur Christum predige, den Gekreuzigten. Es ist durchaus „nicht so gut wie sicher“, daß insbesondere eine Umwandlung des einfachen patriarchalischen Brotbrechens in eine Kommunion durch Paulus nach mithraistischem Muster erfolgt ist: die Studien eines Albrecht Dietrich [4]) und eines Cumont [5]) wissen wohl von einem Gebet um Vereinigung mit der Gottheit, von einer Vereinigung durch ein Mahl; von dem Genusse einer göttlichen Speise ist keine Rede [6]).

Ueberschaut der Katholik — wenn auch nur auf einem kleinen Streifzuge, wie dem gegenwärtigen — die enorme Kraftentfaltung, welche ein Teil der Akatholiken gegen das hl. Abendmahl sich antun zu müssen glaubt, so kann man ihm kaum verdenken, wenn ihm ein geflügeltes Wort einfällt: „Hier ist wirksam ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und doch nur das Gute schafft!“

---

[1]) S. 292.

[2]) Die textkritische Schwierigkeit, daß einige Codices (D. Syro-Sinaiticus-, Curetonius) die Verse 19 u. 20 im 22. Kap. des Lukas auslassen, ist durch Hehn, Einsetzung des hl. Abendmahls, 17—24, Würzburg 1900 (Verlag V. Bauch, Würzburg 1900), und namentlich Berning, l. c. 25—47, genügend gewürdigt — aber auch beseitigt.

[3]) Hehn, l. c. 33—48.

[4]) Mithrasliturgie, Leipzig 1903.

[5]) Die Mysterien des Mithra, Leipzig 1903.

[6]) Daß irgend ein Mahl bei der Initiation der Mithras-Bekenner auch noch nichts bewiese, ist § 6 der trefflichen Arbeit von Prof. Bares 1909: Die modern-protestant. Abendmahlsforschung, des weiteren ausgeführt.

Einige Gedanken zur Consecratio Virginum.

Von Emil Dimmler, Pfarrer in Wilflingen (Hohenz.).

Es ist schon vorgekommen, daß der Gedanke an die Consecratio Virginum manche Seele furchtbar gequält hat, wenn sie unmittelbar vor der Ablegung der Gelübde stand und über deren Bedeutung nicht gehörig unterrichtet war; ja, es ist schon vorgekommen, daß Seelen, die unzweifelhaft für den Ordensstand berufen waren, aus Furcht vor dieser Weihe unmittelbar vor der Profeß austraten; andere wieder ließen sie mit zweifelndem oder irrigem Gewissen über sich ergehen und fanden nachher keine Ruhe. Es ist daher angebracht, einiges über ihre Bedeutung zu sagen, und dies umsomehr, da zugleich einige unklare und irrige Meinungen über die Jungfräulichkeit bei dieser Gelegenheit berichtigt werden können.

* * *

Christus der Herr hat der Kirche die Wahrheit anvertraut; was für uns zu wissen notwendig und nützlich ist, hat er ihr gegeben. Aber nicht mit einem Male sollte die volle Wahrheit in ihrem ganzen Umfang und in allen ihren Folgerungen vor den Augen aller Gläubigen dastehen, sondern allmählich, wie es die Not der einzelnen Zeiten erheischte, sollte unter der Einwirkung des heiligen Geistes die von Christus geoffenbarte Wahrheit den Gläubigen immer klarer werden; der Herr hat ja verheißen, daß der hl. Geist die Kirche in alle Wahrheit einführen sollte. Seit dem Tode des letzten Apostels ist der Kirche keine neue Offenbarung mehr gegeben worden, aber die ein- für allemal geoffenbarte Wahrheit ist im Laufe der Zeiten immer klarer geworden. Mit der Klarstellung der Wahrheit beeilt sich indes Gott der Herr nicht; vor ihm sind tausend Jahre wie ein Tag und Jahrhunderte wie ein Nichts. Er kann darum dulden, daß längere Zeit hindurch in manchen Kreisen der Kirche unklare, verschwommene, auch unrichtige Meinungen in gutem Glauben festgehalten, und daß sie erst allmählich durch die Wahrheit verbessert oder zurückgewiesen werden; wir können z. B. daran denken, wie die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis der Mutter Gottes auch von Heiligen, darunter dem hl. Thomas von Aquin, bekämpft wurde und erst allmählich durch das sanfte und beharrliche Wirken des hl. Geistes gewissermaßen von selbst sich durchgesetzt hat.

So dürfen wir uns nicht wundern, wenn das, was Christus über die Jungfräulichkeit gesagt hat, nicht gleich von Anfang an im vollen Umfang und in allen Folgerungen von allen verstanden wurde, und wenn verschwommene, unklare und zum Teil auch irrige Ansichten darüber sich bildeten, wenn solche Ansichten auch bei dem einen oder anderen Kirchenvater sich finden, und wenn sie heute noch in manchen Kreisen in der einen oder andern Form umlaufen. So fand sich erst in einer der neuesten Nummern einer Zeitschrift für christliche Jungfrauen eine überaus gut gemeinte Betrachtung über die Jungfräulichkeit; sie stammte wohl aus der Feder eines Dienstmädchens; darin stand etwa folgender Satz: Wenn ich Jungfrau bleibe, dann überrage ich in Ewigkeit alle Ehefrauen im Himmel, auch die heiligsten; ich genieße ein größeres Glück als eine

hl. Elisabeth in alle Ewigkeit. Nun glaubt die Schreiberin wohl selbst nicht, daß ein sechzehnjähriges Ding, das vielleicht schwatzhaft, naschhaft, trotzig, ungehorsam, aber im wesentlichen brav war und so gestorben ist, im Himmel die hl. Elisabeth überragen sollte; aber sie gibt Ansichten wieder, die sie gehört, aber mißverstanden hat.

Welches ist nun die wahre Lehre über die Jungfräulichkeit? Was hat Christus über sie gelehrt? Wir dürfen sie nicht überschätzen und nicht unterschätzen, sondern müssen mit seinen Augen sie betrachten. Wir werden sicher gehen, wenn wir uns ganz auf die Lehre des hl. Thomas, zumal in der Summa (2. 2. p. q. 152; 3. p. q. 89) stützen. Jungmann hat in seiner Theorie der geistlichen Beredsamkeit (II. Band Nr. 360) die Lehre des Heiligen vortrefflich zusammengestellt. Die Hauptsätze seien frei widergegeben.

1. Die Unschuld geht nicht bloß durch eine schwere Sünde gegen die Keuschheit verloren, sondern auch durch jede andere schwere Sünde.

Wer die Unschuld verloren hat, kann sie im strengsten Sinne des Wortes nicht wieder erlangen. Wohl aber kann eine ernste Buße den Gefallenen höher hinaufheben, als er vor dem Falle stand. Die Buße ist die zweite Unschuld; daher betet die Kirche zu Gott, dem Wiederhersteller der Unschuld: Deus, innocentiae restitutor (Super pop. in fer. 4. p. Dom. 2. Quadr.).

Tatsache ist leider, daß weitaus die meisten Christen in eine schwere Sünde fallen.

2. Um die Jungfräulichkeit bringt sich der Mensch nicht durch jede schwere Sünde gegen die Keuschheit, sondern nur durch gewisse Arten derselben, nämlich dadurch, daß er, Mann oder Weib, allein oder mit andern, freiwillig den Vorgang herbeiführt oder zuläßt, der an sich der Fortpflanzung des Menschengeschlechtes zu dienen hat. Daß sie auch ohne Sünde, durch die rechtmäßige Ausübung der Ehe, verloren geht, ist klar; die Ehe aber bleibt hier außer Betracht.

Wer die Jungfräulichkeit verloren hat, kann sie in ihrem vollen Begriff nicht mehr erlangen, wohl aber kann er das wieder erlangen, was in der Jungfräulichkeit das Vorzüglichere und Wichtigere ist: den Entschluß, keusch zu leben. So kann es geschehen, daß er nach dem Fall von der Tugend der Jungfräulichkeit mehr hat als zuvor.

Tatsache ist, daß es wenige Menschen gibt, welche die Jungfräulichkeit nicht verlieren.

3. Wer die Jungfräulichkeit im vollen Sinn bewahrt hat, wird im Himmel außer dem wesentlichen Lohn (aurea) noch einen besondern Lohn erhalten, die aureola virginitatis; es ist dies indes eine nebensächliche Belohnung. Der Grad der wesentlichen Seligkeit hängt einzig und allein ab vom Grade der heiligmachenden Gnade im Augenblick des Todes. Es wird darum eine Ehefrau oder Büßerin, die nur um einen Grad heiligmachender Gnade eine Jungfrau überragt, in alle Ewigkeit seliger sein als diese.

Wer die aureola virginitatis erhalten soll, muß zwei Bedingungen erfüllen: er darf kein einziges Mal jenen Vorgang freiwillig erregt oder

zugelassen haben, der an sich der Fortpflanzung des Menschengeschlechtes zu dienen hat, und er muß zudem den festen Willen (womöglich das Gelübde) haben, um des Himmelreiches willen ihn nie zu erregen oder zuzulassen, auch nicht in erlaubter Weise (in der Ehe). Die Erfüllung von beiden Bedingungen zusammen bildet die Jungfräulichkeit im vollen Sinne. Es ist aber klar, daß das zweite das unvergleichlich Wichtigere ist, und daß das zweite allen Menschen mit Gottes Gnade möglich ist, soweit sie nicht durch die Ehe gebunden sind.

* * *

„Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützet nichts." Dieses Wort Christi gilt auch hier. Der Herr will nicht sagen, daß das Fleisch überhaupt nichts nützt — es ist ja von Gott geschaffen; aber er will sagen, daß es allein für sich, losgelöst vom Geiste, nichts nütze. So müssen wir uns denn hüten, die körperliche Unversehrtheit — das Fleisch — für nichts zu achten und geringschätzend über sie zu reden. Sie hat eine eigene Schönheit, die Schönheit der Lilie. Aber nur dann hat sie Bedeutung, wenn sie dem Geiste, dem Höheren, sich unterordnet und ihm dient, wenn sie in den Dienst des Reiches Gottes gestellt wird. Es ist etwas Erhabenes um ein Menschenkind, das durch allen Schmutz der Erde unberührt hindurchschreitet, das nie durch eine schwere Sünde sich befleckt, das auf alles Irdische, auch das Erlaubte, Ehe und Familie, verzichtet hat und alle Glut des Herzens auf Christus richtet und in dieser Lauterkeit bis zum Ende des Lebens beharrt. Diese Jungfräulichkeit im Vollsinne ist ein überaus hohes, aber auch überaus seltenes Glück. Wir mögen sie preisen, so gut wir nur können.

Wenn wir sie aber preisen, müssen wir vor zwei Dingen uns hüten. Wir dürfen solche, welche die körperliche Unversehrtheit besitzen, nicht stolz und vertrauensselig machen, daß sie etwa auf ihren körperlichen Vorzug — das Fleisch — pochen und auf den Geist wenig oder gar nicht achten und lau werden oder etwa ganz verloren gehen. Wir dürfen ferner solche, die Gott gedemütigt hat, indem er sie einmal oder öfters fallen ließ, nicht entmutigen, sondern müssen ihnen sagen, daß es auf den Geist vor allem ankommt, und daß sie durch Gottes Gnade den Geist der Jungfräulichkeit in gleichem oder noch höherem Grade haben können als körperlich Unversehrte. Nicht bloß die Lilien haben ihre eigene Schönheit, sondern auch die Rosen und Veilchen.

Die eigentliche Bedeutung der Jungfräulichkeit besteht darin, daß sie ein Mittel ist, leichter Gott zu dienen. Wer sie in Wahrheit übt, kann sein Herz leichter und gründlicher von den Geschöpfen losreißen und zu Gott erheben. Das Gleiche gilt aber auch von der Ehelosigkeit überhaupt. Darum redet Christus nicht von der Jungfräulichkeit im einzelnen, sondern von der Ehelosigkeit im allgemeinen. Und auch der hl. Paulus empfiehlt nicht bloß die Jungfräulichkeit, sondern die Ehelosigkeit überhaupt (1 Kor. 7); ebenso die Kirche auf dem Konzil von Trient. Die Stelle aus der Geheimen Offenbaruug (14) von den 144 000 Jungfrauen kann man nicht hiergegen einwenden; denn es sind hierunter alle Gläubigen verstanden,

wie schon der hl. Ambrosius erklärt hat; der hl. Johannes sieht zuerst alle Gläubigen auf Erden, 144 000 aus allen Stämmen (7, 3 ff.); dann sieht er diese 144 000 als Sieger im Himmel (7, 9 ff.); später (14, 1 ff.) kommt er wieder auf diese 144 000 zurück; daß sie eine Schar genannt werden, die niemand zählen kann, ist kein Widerspruch, da die Bezeichnung 144 000 bloß sinnbildlich ist und die Gesamtheit bezeichnet.

Es ist daher gerechtfertigt und angebracht, wenn in religiösem Sinne von Jungfräulichkeit gesprochen wird, darunter überhaupt die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen zu verstehen. Jungfrauen in diesem Sinn sind alle, die um Christi willen auf die Ehe verzichtet haben und nicht durch die Ehe oder ein der Ehe ähnliches Band (Mutterschaft) gehindert sind, Christus auch äußerlich sich vollständig hinzuopfern. Wer in diesem Sinn jungfräulich ist, darf ruhig die Consecratio Virginum sich geben lassen. Ob die Unversehrtheit im physischen Sinn da ist oder nicht, braucht nicht in Betracht gezogen zu werden, weder von den Obern noch von der Novizin selbst.

Wer gesündigt hat, soll sich demütigen und tiefe Reue haben und aufrichtig beichten. Es geht aber nicht an, daß Dinge, die weit zurückliegen und keine Folgen im äußern Leben gehabt haben und in keiner Weise in die Gegenwart hereinragen, aus dem Dunkel des Beichtstuhles in das Tageslicht gezerrt werden; auch die Novizin selbst soll es nicht tun. Das verlangt Gott nicht, und die Menschen können es auch nicht verlangen; und würde es doch geschehen, könnten üble Folgen sich ergeben, auch wenn die Novizin nicht austreten müßte.

Notwendig ist es freilich, einen guten Unterricht über die Consecratio Virginum zu geben, damit niemand mit irrigem oder zweifelndem Gewissen handelt oder die Ehre unnötig preisgibt. Wenn darum die Formel der Profeß erklärt wird, muß zart, aber doch genügend klar, auf die Sache eingegangen werden. Es könnte etwa in folgender Weise geschehen: Wir Menschen sind armselige Geschöpfe, arme Sünder, vielen Gefahren ausgesetzt selbst hier im Kloster, um wie viel mehr draußen in der Welt. Wir haben die Welt verlassen, um Christus anzuhangen; darin besteht die Jungfräulichkeit; in diesem Sinne weihen wir uns; wir weihen uns, damit wir weise Jungfrauen sind, die mit brennender Lampe ihn erwarten und ihm entgegengehen. Was draußen in der Welt geschehen ist, mag es auch sehr böse gewesen sein, kommt dabei nicht in Frage; das habt ihr längst gebeichtet, es mag sein, was es will; das ist abgewaschen, das ist getilgt, das ist gestorben; was gestorben ist, das laßt ihr gestorben sein und davon sprecht ihr nicht mehr. Hat irgendeine noch ein Bedenken wegen irgendetwas, so sage sie es in der Beicht ihrem Beichtvater, aber sonst niemand; aber ihr werdet wohl gar keine Bedenken mehr haben. Die Jungfrauenweihe hat keine andere Bedeutung, als daß ihr zu euerm Herrn und Heiland sagt: Mein Herr, ich bin ein armes, sündiges Geschöpf; ich habe überaus viel gesündigt, gesündigt vielleicht in allen Geboten vom ersten bis zum letzten und gegen alle Tugenden; von jetzt aber will ich dir gehören und darum dir mich weihen.

Es wäre schlimm, wenn die körperliche Unversehrtheit die unerläßliche Bedingung für den Empfang der Consecratio Virginum wäre. Denn wie viele Menschen können mit Sicherheit sagen, daß sie unversehrt seien? . . . Wie viele begehen in ihrer Kindheit Torheiten, sei es auch nur das eine oder andere Mal! Und bei wem sind nicht die Nerven einmal erregt gewesen? Es kann bei einem ganz unschuldigen Anlaß gewesen sein; vielleicht kann eben die wahnsinnige Angst vor einer Einwilligung die Aufregung gesteigert und eben dadurch zu einer außergewöhnlichen Erregung geführt haben. Wo ist der Mensch, der nicht an diesen oder jenen Augenblick seines Lebens mit Bangigkeit denkt? Nun kann ja freilich das, was die Seele überaus ängstigt, vor Gott gar nicht so schlimm gewesen sein, wie es die Seele jetzt sich vorstellt; das mag namentlich von manchen Kindertorheiten gelten; ja, es kann das, was die Seele ängstigt, vor Gott ein heldenmütiger Tugendakt gewesen sein. Aber wie soll die Seele urteilen? Zumal, da es meist Dinge sind, die weit, sehr weit zurückliegen? Soll sie sich ängstigen und bangen?

Nein, gewiß nicht, das ist nicht der Wille der Kirche und des heiligen Geistes. Solchen Gedanken nachzubangen, schafft keine Erbauung, sondern verwirrt die Seele und kann ihr sogar neue Versuchungen zuziehen. Die Consecratio Virginum soll nichts anderes bedeuten, als daß eine Seele wenigstens von jetzt an als kluge und keusche Jungfrau Christus nachfolgen will; wenigstens von jetzt an will sie dem Lamme folgen, wohin es immer geht. Und mit desto größerem Eifer will sie es tun, wenn sie etwa früher andere Wege — ferne vom Lamme — gewandelt ist; daß sie von jetzt an eine kluge Jungfrau sein will, soll eine Buße dafür sein, daß sie früher etwa zu den törichten gehört hat.

□ □ □

Festa feriata und Applicatio pro parochia.

Von Dechant Dr. Ott, Rorheim.

Papst Urban VIII. hat in der Konstitution Universa vom 13. Sept. 1642 die Tage einzeln aufgezählt, welche neben den Sonntagen von den Gläubigen durch Anhören der hl. Messe und Enthaltung von knechtlichen Arbeiten, von den Bischöfen und selbständigen Seelsorgern durch Darbringung des hl. Meßopfers für ihre Diözesanen oder Pfarrkinder zu feiern sind. Lehmkuhl gibt in seiner Theologia moralis, Editio 11, vol. I, n. 1448, dieses Verzeichnis genau wieder.[1]) Diesen Feiertagen hat Papst Klemens XI. durch die Konstitution Commissi Nobis vom 6. Dezember 1708 noch das Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariä beigefügt. Für die Gläubigen sind durch Pius VI., Pius VII. und Pius X. die meisten Feiertage wieder abgeschafft worden, so daß im allgemeinen für Deutschland außer Weihnachten, Ostern und Pfingsten mit ihren „zweiten" Tagen,

[1]) Auch Noldin III. n. 181 und Gury-Ballerini I. n. 475 geben das ganze Verzeichnis.

Beschneidung, Epiphanie, Fronleichnam, Peter und Paul, Allerheiligen und Unbefleckte Empfängnis es kein Feiertage mehr gibt. Für einzelne Länderstriche in Deutschland besteht sogar heute noch die sogen. „napoleonische" Feiertagsordnung, richtiger die Feiertagsordnung des Kardinals Caprara vom 9. April 1802, welche neben Weihnachten, nur Christi- und Mariä Himmelfahrt[1]) und Allerheiligen als Feiertage aufführt. Im Jahre 1892 kam dann noch anstatt des protestantischen Buß- und Bettages für die Katholiken in Preußen das Fest Mariä Opferung am vorletzten Mittwoche des Kirchenjahres. Für die Gläubigen ergibt das von Urban VIII. bis Pius X. eine gewaltige Reduktion. Sobald der staatliche Schutz der „zweiten" Tage von Weihnachten, Ostern und Pfingsten fällt, fallen auch noch diese drei Feiertage fort. Und wenn der staatliche Schutz der Fronleichnamsprozession für den folgenden Sonntag sicher gewesen wäre, wäre auch der Anordnung Pius' X. entsprechend der Feiertag von Fronleichnam weggefallen. Wer offen in die Welt schaut, kann sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß die Päpste bei ihrem Vorgehen in der Feiertagsfrage den Bedürfnissen der Zeitverhältnisse entgegen kamen.

Für die selbständigen Seelsorger, die Pfarrer, ist an ihrer Feiertagspflicht nichts geändert worden; die Pflicht, für ihre Pfarrkinder das heilige Meßopfer darzubringen, die applicatio pro parochia besteht auch heute noch für den ganzen Umfang der von Urban VIII. aufgezählten Feiertage. Diese Pflicht ist dann später noch auf die Feiertage der Unbefleckten Empfängnis und der Opferung Mariä (letzteres nur für Preußen) ausgedehnt worden. Wurde in einem Lande oder in einem Bistum eines dieser Feste pro foro et choro auf einen Sonntag verlegt, so fiel die Applikation mit der Sonntagsapplikation zusammen. Wurde das Fest wieder vom Sonntag auf den früheren Monatstag zurückverlegt, so lebte die Applikation an diesem Tage wieder auf. Beispiele dafür sind die Feste des hl. Apostels Matthias, des hl. Johannes des Täufers, Mariä Himmelfahrt und Geburt. All diese Feste nennt man festa feriata, auch nachdem die feriatio, die äußere Heilighaltung, von der Kirche eingeschränkt oder ganz aufgehoben worden ist. Für den Pfarrer bleiben sie festa feriata mit Applikation für die Pfarrei.

Das neue Brevier hat aber den festa feriata eine besondere liturgische Bedeutung gegeben, und deshalb mußte ein Verzeichnis derselben gegeben werden. Ein festum feriatum weicht jetzt nur mehr einem Feste von höherem Ritus und geht allen anderen Festen von gleichem Ritus vor. Das war früher anders. Deshalb war unter Leo XIII. die Bestimmung getroffen worden, daß wenn Mariä Opferung und die hl. Elisabeth in der Vesper konkurrieren, es heißen müsse Vesp. de seq. com. praec., weil

[1]) Mariä Himmelfahrt war auf Verlangen Napoleons als Feiertag geblieben, weil der 15. August sein Geburtstag war. Deshalb wurde in den meisten Ländern, welche an die Napoleonische Feiertagsordnung gebunden waren, nach seinem Sturz der Feiertag Mariä Himmelfahrt wieder abgeschafft und die ostpreußischen und später die westpreußischen Landesteile hatten bei der Einführung der ostpreußischen Feiertagsordnung diesen Feiertag bei der Neuordnung nicht angenommen.

Mariä Opferung damals ein festum secundarium war. Jetzt aber steht im neuen Brevier Praesentatio B. Mariae Virg. unter den duplicia maiora primaria (für Preußen dupl. 2. cl.), und deshalb, weil es bei uns festum feriatum ist, muß es jetzt umgekehrt heißen: in Vesp. com. seq. Auch wenn es nicht festum feriatum wäre, müßte es jetzt im Direktorium so heißen, weil das Muttergottesfest als festum primarium dem Feste vom gleichen Ritus der hl. Elisabeth vorgeht.

Im vorigen Jahrgange des ‚Pastor bonus' (XXVI., 1914, S. 593) hatte ich den festa feriata des neuen Breviers auch die kanonistische Bedeutung, nicht bloß die liturgische Bedeutung dieses Wortes gegeben, und deshalb aus der Tatsache, daß die zwei Feste: Solemnitas S. Joseph am Mittwoch nach dem zweiten Sonntage nach Ostern und S. Joachim am 16. August, welche früher auf einen Sonntag festgesetzt waren, unter den festa feriata aufgezählt werden, den Schluß gezogen, daß die applicatio pro parochia diesen Festen auch auf ihren jetzigen Wochentag folge. Ich freue mich mitteilen zu können, daß dieser Schluß nicht berechtigt war. Msgr. Piacenza teilt in den Ephemerides Liturgicae (1914, S. 587 ff.) mit, daß die Ritenkongregation der Formel festa feriata in dem neuen Brevier einen rein liturgischen Sinn gegeben habe und keineswegs die Absicht gehabt habe, damit auch den kanonistischen Sinn zu verbinden. Wo also ein in dem Kataloge des neuen Breviers aufgeführtes festum feriatum dem Pfarrer kraft früherer päpstlicher Konstitutionen die Pflicht der Applikation auferlege, bleibe diese Pflicht, wie bisher, bestehen. Wo aber diese Pflicht bisher nicht bestanden habe, werde sie durch diese rein liturgische Rubrik nicht eingeführt. Mit anderen Worten: Am dritten Sonntag nach Ostern und am Sonntag nach Mariä Himmelfahrt hatte der Pfarrer die Applikationspflicht nur wegen des Sonntages, und nicht auch wegen des Festes. Diese Feste sollten nach ihrer Wegverlegung vom Sonntag einen höheren liturgischen Rang einnehmen, damit ihre frühere liturgische Bedeutung nach dieser Wegverlegung nicht vermindert werde. Umgekehrt liegt die Sache beim hl. Johannes dem Täufer. Dieser Tag hatte schon vorher seine Applikationspflicht. Als Pius X. das Fest auf den letzten Sonntag im Juni festsetzte, mußte der Pfarrer applizieren 1. wegen des Sonntages und 2. weil dieses Fest im Katalog Urbans VIII. aufgeführt ist. Nachdem das Fest auf den 24. Juni zurückverlegt ist, muß der Pfarrer an diesem Tage applizieren, weil dieses Fest im Katalog Urbans VIII. steht. Dasselbe gilt in unserm Bistum vom hl. Matthias. Er stand schon vor der Verlegung auf den Sonntag durch Kardinal Caprara im Verzeichnisse Urbans VIII; also bleibt die Applikation am 24. Februar.

Die drei Feste Pretiosissimi Sanguinis, Septem Dolorum und Ss. Rosarii, welche bisher als dupl. 2. cl. auf den Sonntag festgelegt waren und jetzt vom Sonntag wegverlegt sind, werden nicht unter den festa feriata aufgezählt, wahrscheinlich weil sie festa secundaria sind. Sobald sie, was für die zwei Feste der Muttergottes wahrscheinlich ist, unter die festa primaria eingereiht werden, werden sie wohl auch im Katalog der festa feriata Platz finden.

Zum Verständnis und zur würdigen Feier der Vesper.

Von Pfarrer B. M. Steinmetz, Büchel bei Cochem.

Die Vesper ist nach der hl. Messe der feierlichste offizielle Gottesdienst der Kirche, auch jener Gottesdienst, den das Volk am häufigsten sieht; selbst die bescheidenste Pfarrkirche möchte ein wirklich großes Fest nicht leicht ohne Vesper vorbeigehen lassen. Leider wird aber wohl der Mehrzahl unserer Kirchenbesucher die tiefere Bedeutung dieses sonst so volkstümlichen Gottesdienstes unbekannt sein. Teilweise trägt sicher das Schwinden der Vespertexte aus so manchen Diözesangesangbüchern Schuld daran. Man wollte unter Verkennung des Gemeinschaftscharakters unserer Liturgie den Choral zum ausschließlichen Chorgesang machen. Die Folge war und ist, daß das Volk keinen Einblick mehr in die Psalmen gewann und sich nicht mehr singend oder betend beteiligte, daß die Vesper nun gegen allen Geist der Liturgie für die meisten eine Gelegenheit zum Abbeten des Rosenkranzes oder einer Andacht ist. Zu bedauern ist vielleicht auch das Schweigen des Katechismus über diesen Gegenstand. Am Schluß des Abschnittes über die Messe etwa wären sicher einige erklärende Worte über den Nachmittagsdienst der Kirche keine Raumvergeudung.

Die Vesper zerfällt deutlich in den Psalmengesang, das Kapitel, den Hymnus, das Magnifikat und die Oration. Der feste Mittelpunkt, um den sich alles gruppiert, ist das Kapitel; es enthält — wir haben hier vor allem die Feiertagsvesper im Auge — den Festgegenstand in der bündigsten Form. Man könnte es seiner Bedeutuug nach mit dem Evangelium in der Vormesse vergleichen; es ist tatsächlich eine in ein Bibelwort zusammengedrängte Inhaltsangabe der Evangelienperikope des Festes. Auch äußerlich tritt die Aehnlichkeit zutage, indem zwei Altardiener bei der Lesung Kerzen halten und alle sich erheben.

Zum Kapitel bildet der Psalmengesang die Ueberleitung, ähnlich wie die Lektionen der Messe zum Evangelium hinführen. Wie diese sind sie alttestamentliche Schriftstücke, sie nehmen teil am prophetischen Charakter der gesamten hl. Literatur des Alten Bundes, ja sie prägen diesen Wesenszug sogar vornehmlich und eigen aus. Daher verhalten sich die Vesperpsalmen zum Kapitel wie Prophezeiung und Sehnsucht zur Erfüllung, wie das Gesetz zum Evangelium, wie der Alte zum Neuen Bund, wie die Sünde zur Erlösung. Die Antiphonen geben nur in Kürze die Einzelheiten des Festgeheimnisses an, auf welche die mehr allgemein gehaltene Prophetie des Psalmes jedesmal im besondern zu beziehen ist. Den schönsten Beleg hierfür bietet die Fronleichnamsvesper. Mit wunderbarer Kunst hat St. Thomas von Aquin, der mutmaßliche Verfasser dieses Offiziums, die Antiphone mit dem Charakter der Psalmen in Verbindung gebracht; fast wörtlich deckt sich ihr Text mit dem einen oder andern Psalmvers.

Weil nun die Psalmen Lieder der vorchristlichen Heilssehnsucht sind, weil die Dauer ihrer Absingung in der Vesper die Zeit des Alten Bundes symbolisiert, daher sollen sie, wie nach kirchlicher Gewohnheit überhaupt alle Lesungen aus dem Alten Testament, sitzend gesungen bezw. angehört werden. Es ist verkehrt, in diesem Sitzen nur ein Zugeständnis an die menschliche

Bequemlichkeit zu sehen; wir verehren darin etwas überaus Sinnvolles: Es ist das Sitzen der unerlösten Welt in der Sünde, das Sitzen in der Nacht und im Schatten des Todes. Ihm gegenüber ist der Anbruch der messianischen Gnadenzeit wie der Ruf: Surge, illuminare! Das Erheben beim Kapitel, das Brennen der Kerzen ist das Erheben zum neutestamentlichen Lebenswandel, zum Wandel im Licht.

Auf das Kapitel folgt der Hymnus. Er ist nichts weiter als eine Paraphrase, eine Erweiterung des Kapitels in poetischer Form; er will uns dessen Gedanken in ihrer Schönheit aufzeigen, unsere Freude anregen und mehren. Den höchsten Punkt erreicht die Freude schließlich im Magnifikat, diesem Danklied für Gott, der uns erlöst: Suscepit Israel puerum suum! Es ist der Jubel über die Erlösung, die das im Kapitel verkündete Festgeheimnis, das ja ein Teil des großen Erlösungswerkes ist, uns wieder in Erinnerung ruft. Die Opferstätte, der Altar, auf dem sich das Erlösungsopfer erneuert, wird feierlich inzensiert.

Den Schluß der Vesper bildet die Oration, in der Gott die Freudenbotschaft des Kapitels als Beweggrund für die erflehte Gnadengabe vorgerückt wird.

Die Vesper ist mithin eine mehr oder weniger spezifizierte Darstellung des Erlösungswerkes Christi, eine Darstellung schließlich der ganzen Heilsgeschichte. Der Alte Bund wird versinnbildet im Psalmengesang, der neue in den Teilen vom Kapitel an, die Oration mit der erbetenen Gnade weist sogar in die ewige Seligkeit. Es ist der Gedanke, der letzten Endes selbst jeder kirchlichen Benediktion zugrunde liegt, wenn er auch nicht so schön wie in der Festtagsvesper zum Ausdruck kommt, der Gegensatz von Fluch und Segen, von Sünde und Erlösung.

Es sei zur Stütze der versuchten Erklärung auch noch auf die Zahl der Vesperpsalmen hingewiesen; es sind ihrer im Gegensatz zu den andern Horen fünf. Wir haben hier die heiligen Zahlen Zwei und Drei, das Zahlensymbol der Dreifaltigkeit und der Erlösernatur Christi. Bei den Laudes, die ähnlich wie die Vesper zu erklären sind, werden durch das Canticum und den Laudate-Psalm Drei- und Zweizahl deutlich von einander abgehoben. Ferner sei noch hingewiesen auf die Geschichte der Vesper. Sie war allzeit der Spätnachmittagsdienst um die Stunde des Todes und der Grablegung Christi, der Hauptpsalm war immer der jetzt nur noch in der Freitagsvesper stehende Psalm 140 mit den tiefen Worten „Elevatio manuum mearum sacrificium vespertinum." Schon Cassian hat, durch sie veranlaßt, von einem „heiligen Verständnis" der Vesper gesprochen, das in ihr eine Erinnerung an Christi Erlösungstod sieht, den er elevatis manibus am Kreuze erlitt.

Wie hat sich nun die Feier der Vesper in einer einfachen Pfarrkirche zu gestalten, um dem inneren Gedankengehalt zu entsprechen? Das Initium singe man stehend vor den Stufen des Altars oder auch an den Sedilien; im letzten Fall empfiehlt es sich aber, wenigstens Pater noster und Ave vor dem Altar zu beten. Die feierliche sog. trierische Intonation ist in den neuen Choralausgaben aufgenommen und nunmehr zulässig. Bei Beginn

der Psalmen setze man sich. Man sehe darauf, daß die Haltung und der Abstand der sitzenden Altardiener das Auge nicht beleidigt. Die Doxologie ist immer auch von seiten der Diener durch Verneigung des Kopfes auszuzeichnen. Zum Kapitel lasse man zwei Knaben, die sicher sein müssen, die Leuchter bringen und man stehe mit der ganzen Gemeinde auf. Während des Kapitels wenden sich alle Diener, soweit sie nicht dem Altar den Rücken kehren müßten, zum Vesperanten. Bis zum Magnifikat warte man nun stehend. Sobald es intoniert wird, steige man zum Altar empor, küsse ihn und lege, oben bleibend, Weihrauch ein. Nach der Inzensation kann man entweder an den Stufen des Altars bleiben, oder man gehe wieder zur Oration an die Sedilien; letzteres ist vielleicht feierlicher. Der in vielen Pfarreien erhaltene Gebrauch zum Magnifikat zu läuten, ist wohl nicht unzulässig; vermutlich ist er aber ein Ueberbleibsel aus den früher öfter gehaltenen *ersten* Vespern, in denen er die Bedeutung unseres jetzigen Anläutens der Festtage hatte. Uebrigens empfiehlt es sich durchaus, wenn ein gebotener Feiertag auf den Montag fällt, am Sonntag Nachmittag die erste Vesper zu halten.

Vorstehende Anweisungen werden natürlich bisweilen eine Modifikation erfahren müssen. So schon bei der Segenvesper; hier kann man sich entweder mit einem Vorstehfähnchen behelfen, oder man exponiere erst am Schluß, gebe dann aber den Segen in der feierlicheren, römischen Form, wie es z. B. an Feiertagen auch in Laach geschieht.

Noch besonders sei die Schönheit des Sitzens betont. Das Knieen am Altar mag ein Zeichen der Frömmigkeit sein, aber eine Frömmigkeit auf Kosten der Schönheit, der Lebendigkeit und Richtigkeit unserer Liturgie ist durchaus nicht zu empfehlen. Schon an sich, erst recht in Vergleich mit der Messe ist die Vesper arm an Bewegungen: Will man sie denn noch eintöniger, steifer gestalten, indem man verzichtet auf den Wechsel von Stehen und Sitzen, auf die Bewegungen von und zu den Sedilien bezw. dem Altare? Wir meinen, diese monumental einfache, tiefsinnige Dramatik, die durchaus in der Natur des Gegensatzes von Psalm und Kapitel liegt, sollte nicht mißachtet werden.

Und dann nehme der Priester auch wirklichen Anteil an der Vesper! Selbst an den Votivvespern. Unser ganzer kirchliche Gottesdienst ist sozialen Charakters; er verlangt das Zusammenwirken aller Teilnehmer. Es ist daher ein Verstoß gegen den Geist der Liturgie, wenn man während der Vesper andere Teile des Offiziums betet. Wer hat es nicht schon miterlebt, daß der Vesperant das Kapitel im Augenblick nicht findet, weil er eine andere Hore betete, und daß dann, der Subdiakon etwa, das „Vaterland rettet", um die triviale Sache trivial auszudrücken!

Mögen diese Zeilen zum Verständnis eines so ehrwürdigen Gottesdienstes beitragen! Vielleicht bieten sie dem einen oder andern geistlichen Leser einen Anlaß, dem Volke in Predigt oder Christenlehre die Bedeutung der so oft gehörten Vesper zu erschließen. Da allgemein das Interesse für die Liturgie wieder erwacht, wäre ein solches Bemühen nur zeitgemäß.

□ □ □

Napoleon I. als Staatskirchler.

Von Pfarrer Follert, Oberemmel.

Die Napoleonliteratur ist zu einer unübersehbaren Masse angeschwollen. Immer wieder werden die Forscher angelockt durch das Studium des einzigen Mannes. Jedes Jahr brachte neue Arbeiten über ihn; immer neue Probleme erheben sich. Wie stellte er sich als Staatsmann und als Herrscher zur Religion, oder wie hat er die Religion zu seinen Zwecken benutzt? Wenn man das erkennen will, so muß man die Bücher sich ansehen, welche auf Grund seiner Erlasse in den Schulen benutzt wurden.

Vor mir liegt der alte Katechismus für die Diözesen Metz und Straßburg vom Jahre 1807. Der Titel des interessanten Büchleins lautet:

Katechismus zum Gebrauche aller Kirchen des Französischen Reiches.

Ein Gott, ein Glaube, eine Taufe.
(Paulus an die Epheser 4, 5.)

Metz bey Collignon, bischöflichem Buchdrucker,
Straßburg, gedruckt bey F. G. Levrault, bischöflichem Buchdrucker.
1807.

Nach dem Titelblatt kommt eine Verordnung des Bischofs Jauffret von Metz vom 7. März 1807, dann die Approbation des Kardinals Caprara vom 30. März 1806.

Auf Seite 10 ist folgendes Dekret Napoleons I. abgedruckt:

Im Palaste der Tuilerien am 4. April 1806.

Napoleon, Kaiser der Franzosen und König von Italien.

Auf den Bericht unseres Ministers der Kulten haben wir dekretiert und dekretieren, wie folgt:

Art. 1. Zur Vollziehung des 30. Artikels des Gesetzes vom 18. Germinal Jahr 10, soll der dem gegenwärtigen Dekrete beygefügte und von S. Eminenz dem Herrn Kardinal-Legaten gutgeheißene Katechismus bekannt gemacht, und in allen katholischen Kirchen des Reiches allein gebraucht werden.

II. Unser Minister der Kulten soll über die Auflage dieses Katechismus Aufsicht haben . . .

III. Gegenwärtiges Dekret soll jedem Exemplar des Katechismus vorgedruckt und ins Gesetz — Bulletin eingetragen werden.

IV. Unser Minister der Kulten ist mit der Vollziehung des gegenwärtigen, Dekretes beauftragt.

Unterzeichnet Napoleon.

Für gleichlautende Abschrift:

Der Minister der Kulten,
unterz Portalis.

In diesem französischen Katechismus, der für die Diözesen Metz und Straßburg auf Veranlassung Napoleons in deutscher Uebersetzung herausgegeben wurde, heißt es beim IV. Gebote Seite 102:

VII. Lektion. Fortsetzung des nämlichen (des IV.) Gebotes.

Frage: Welche sind die Schuldigkeiten des Christen gegen den Fürsten, seine Beherrscher, und welche sind besonders unsere Pflichten gegen Napoleon, den ersten, unsern Kaiser?

Antwort: Die Christen sind den Fürsten, ihren Beherrschern, und wir, insbesondere, sind Napoleon, dem ersten, unserm Kaiser, Liebe, Ehrfurcht, Gehorsam, Treue, den Kriegedienst und alle die Abgaben schuldig, welche zur Er-

haltung und Vertheidigung des Reiches und seines Thrones angeordnet sind; ausserdem sind wir ihm noch eifriges Gebet für sein Heil und für die geistliche und zeitliche Wohlfahrt des Staates schuldig.

Frage: Warum sind wir schuldig, alle diese Pflichten gegen unsern Kaiser zu erfüllen?

Antwort: Erstens, weil Gott, der die Staaten errichtet, und nach seinem Wohlgefallen austheilet, unsern Kaiser mit seinen Gaben, sowohl in Friedens- als Kriegszeiten reichlichst begnadiget, ihn zu unserm Oberhaupte eingesetzt, und zum Diener seiner Macht, ja zu seinem Bilde auf Erden aufgestellt hat. Wenn wir also den Kaiser ehren und ihm dienen, so ehren und dienen wir Gott selbst. Zweytens, weil Jesus Christus, so wohl in seinen Lehren als durch sein Beyspiel, uns selbst von den Pflichten unterrichtet hat, welche uns gegen unsere Regenten obliegen. Im Gehorsame gegen den Befehl des Kaisers Augustus ist er geboren worden; er hat die vorgeschriebenen Abgaben entrichtet; und eben so, wie er befahl, Gott zu geben, was Gottes ist, so hat er auch verordnet, dem Kaiser zu leisten, was dem Kaiser gebühret.

Frage: Giebt es nicht besondere Beweggründe, die unsere Ergebenheit gegen unsern Kaiser Napoleon, den ersten, noch um vieles verstärken sollen?

Antwort: Ja; denn er ist derjenige, den Gott der Herr unter den schwierigsten Umständen erweckt hat, die öffentliche Ausübung der heiligen Religion unserer Vorältern wieder herzustellen, und der Beschützer derselben zu seyn; Er hat durch seine tiefe und thätige Weisheit die öffentliche Ruhe und Ordnung wieder herbeigeführt und erhalten; Er ist der Vertheidiger des Staates durch die Kraft seines mächtigen Armes, und durch die heilige Salbung, welche er von den Händen des Papstes, des Oberhauptes der allgemeinen Kirche, empfangen hat, ist er zum Gesalbten des Herrn geworden.

Frage: Was soll man von denjenigen halten, die etwa in den Pflichten gegen unsern Kaiser treulos handeln?

Antwort: Nach der Lehre des heiligen Apostels Paulus, widerstehen sie der Anordnung, die Gott selbst eingeführet hat, und machen sich der ewigen Verdammniß schuldig.

Frage: Binden uns die Pflichten, welche uns gegen unsern Kaiser obliegen, auf eben die nämliche Weise auch gegen seine rechtmäßigen Nachfolger, in der Ordnung, die durch die Konstitutionen des Reiches festgesetzt ist?

Antwort: Ohne Zweifel; denn wir lesen in der heiligen Schrift, daß Gott, der Herr Himmels und der Erde, durch eine Verfügung seines höchsten Willens und durch seine Vorsehung, die Reiche nicht nur einer Person, sondern auch seiner Familie ertheilet.

Frage: Welche sind unsere Schuldigkeiten gegen unsere Obrigkeiten?

Antwort: Wir sollen sie ehren, ihnen Ehrfurcht und Gehorsam erweisen, weil unser Kaiser ihnen seine Obergewalt anvertraut hat.

Diese Zitate aus dem Napoleonischen Katechismus vom Jahre 1807 zeigen uns Napoleon I. als Staatskirchler in bengalischer Beleuchtung. Die Religion war ihm nicht Herzenssache, wie dem am 28. Juni ermordeten Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich, sondern nur Mittel zum Zwecke. Wir müssen der Madame de Staël, der berühmten Feindin Napoleons I., recht geben, wenn sie in ihren Betrachtungen über die wichtigsten Ereignisse der französischen Revolution sagt: „Alles war bei ihm (Napoleon I.) nur ein Mittel zum Zwecke; und er liebte die Sachen nur unter dem Gesichtswinkel des unmittelbaren Nutzens." Dieser Gedanke gibt uns den richtigen Maßstab zur Beurteilung mancher Maßnahmen Napoleons I. bezüglich der Religion.

Als er nach dem Staatsruder griff, erwog er sofort die hohe Bedeutung der Religion für den Staat. Der christlichen Kirche und ihrem Kultus

war von den Königsmördern der Krieg erklärt worden, Napoleon war entschlossen, sie selbst mit Anwendung von Gewalt wieder einzuführen. Constant berichtet uns im ersten Bande seiner Memoiren über den denkwürdigen Tag der Wiedereinführung des katholischen Kultus. Der Widerstand eines großen Teiles der Pariser und des Heeres schien bedeutend, viele hatten sich vorgenommen, der ersten „Vorstellung" beizuwohnen, und falls diese nicht amüsant sei, das Stück auszupfeifen. Aber Napoleon war gewillt, mit Hülfe der alten Grenadiere die Ordnung während der Messe aufrecht zu erhalten und jede Mißbilligung zu ahnden. Und doch war es ihm nicht um die Einführung gerade des katholischen Bekenntnisses zu tun. Ja, er hatte eine Zeitlang sogar vor, das Banner des Protestantismus aufzupflanzen und hätte es auch getan, wenn er nicht gefürchtet hätte, Frankreich in zwei Parteien zu spalten und einen Religionskrieg heraufzubeschwören. Augenblicklich konnte er eben bei Einführung des Katholizismus mit größerer Sicherheit auf das Erreichen seines Zieles hoffen, nämlich die Religion und die Kirche auch von seiner Person abhängig zu machen, und anderseits die Bewohner der katholischen Länder für sich zu begeistern. Das war ihm schon 1800 auf seinem zweiten italienischen Feldzuge gelungen, als er zur größten Freude der Mailänder und Norditaliener dem versammelten Klerus versprach, den katholischen Kult aufrecht zu erhalten. In Frankreich aber erreichte er durch die feierliche Einführung der Messe und des christlichen Kalenders, daß die mittlere Bürgerschaft sich mit dem Manne der Revolution aussöhnte, und die große Masse des arbeitenden Volkes in ihm den Wiedereinführer der Sonntage, d. h. einer Ruhepause nach sechstägiger Arbeit feierte.

Kam Napoleon aber in die Rheinlande, wo beide Konfessionen, Katholiken und Protestanten, ihre Anhänger hatten, so erklärte er aus politischen Gründen die Religion für eine Gewissenssache und trat entschieden ein für ein friedliches Zusammenleben beider Konfessionen. Daß er aber überhaupt die Konfession für einen Köder zum Gimpelfang hielt, das hatte er früh genug, schon 1798 auf dem Feldzuge nach Aegypten gezeigt, wo er zur Irreführung der Mohammedaner seine Soldaten in die Moscheen schickte. Und wenn er auch abstreitet, sich mit dem Gedanken getragen zu haben, Mohammedaner zu werden, so muß er doch selbst zugeben, daß er aus politischen Gründen mit den Imans in Verbindung getreten sei, um sie zu bewegen, in den Moscheen Gebete für ihn zu sprechen. Mit welchen Plänen er sich um diese Zeit trug, mag er uns selbst erzählen. „Wenn ich auf dem ägyptischen Feldzuge Glück gehabt und Asien erobert hätte, würde ich eine neue Religion geschaffen haben. Ich sah mich schon auf dem Wege nach Asien, sitzend auf einem Elefanten, den Turban auf dem Haupte und in der Hand einen neuen Koran, den ich nach meinem Ermessen zusammengestellt hätte." Aehnliche Ideen befolgte Napoleon, wenn er die Juden begünstigte. Er stellte sie nach seinen eigenen Worten deshalb den Katholiken und Protestanten gleich, weil er dachte, sie würden, sobald er ihnen gleiche Rechte mit den Christen eingeräumt hätte, in ihm das Oberhaupt ihres Stammes, einen Salomon, einen Herodes erkennen.

Das Wort der Madame de Staël gibt uns auch den Maßstab an die Hand, den Konflikt Napoleons I. mit Pius VII. richtig zu beurteilen. Seit dem Jahre 1804 stieg in Napoleon immer wieder der stolze Gedanke auf, das Reich Karls des Großen zu erneuern, wie einst die deutschen Kaiser vor Gregor VII., die Päpste selbst einzusetzen, die Bischöfe zu belehnen und als Beschützer des Papsttums einen Einfluß ohne Grenzen auf die Christenzeit auszuüben. In Paris, der neuen Hauptstadt der Christenheit, sollte der Papst von Kaisers Gnaden als Almosenier wohnen, und ganz Europa sollte wieder eine Religion nach Napoleons Ermessen haben.

K. Fr. Becker hat in seiner Weltgeschichte (Bd. XV, S. 517) Napoleon I. richtig als Staatskirchler in folgenden Sätzen charakterisiert: „Napoleon hegte, wie er dies später in St. Helena gestanden hat, die Absicht, den Papst in ein Werkzeug für sich zu verwandeln, und Paris, wie es schon der Mittelpunkt der Politik war, auch zu dem der Religion zu machen. Er hoffte durch Pius VII., sobald er ihn einmal zur Unterwerfung gebracht haben würde, einen großen staatlichen und kirchlichen Einfluß auf die ganzen katholischen Länder Europas, auf Portugal, Spanien, Italien, Belgien, Polen und Irland auszuüben. Wenn dies Napoleon gelang, so würde er wahrscheinlich den Protestantismus, soweit derselbe sich im Bereiche seiner Macht befand, zur Anerkennung eines von ihm abhängigen Papstes genötigt und die Stellung eines Konstantin des Großen eingenommen haben."

Mitteilungen

Entscheidungen des heiligen Stuhles.

1. Die Weise, Devotionalien zu segnen.

Der hl. Stuhl pflegt, wenn er die Fakultät erteilt, Kreuze, Rosenkränze, Medaillen und andere Devotionalien zu weihen, zu gestatten, daß die bevollmächtigten Priester nur ein Kreuzzeichen über dieselben machen, ohne eine bestimmte Formel anzuwenden oder heilige Gewänder anzulegen oder andere Zeremonien anzuwenden. Hat nun ein Priester verschiedene Vollmachten und werden ihm verschiedene Gegenstände zur Segnung vorgelegt, so genügt es, wenn er ein einziges Kreuzzeichen macht, damit die verschiedenen Ablässe, die er auf die Devotionalien legen kann und will, diesen zuteil werde. Ausgenommen sind einzig die Skapuliermedaillen, für welche das Dekret des hl. Offiziums vom 10. Dez. 1910 in Kraft bleibt (nämlich so viel Kreuzzeichen als die Medaille Skapuliere vertreten soll). S. Offic. 18. Mai 1914. (Ex audient. SSmi.)

2. Generalabsolution und päpstlicher Segen der Tertiarier.

Die Regular-Oberen können in ihren eigenen Kirchen alle Priester ihres Ordens, auch wenn dieselben nicht zum Beichthören approbiert sind, beauftragen, den weltlichen Tertiariern die Generalabsolution und den päpstlichen Segen zu erteilen. — Vom hl. Vater am 28. Mai genehmigt. S. Offic.

3. Der Ablaß Toties quoties.

Die Fakultät, Kruzifixe mit der Zuwendung eines sogen. toties-quoties-Ablasses zu weihen, ist, sie mag wie immer, vom hl. Stuhle, oder durch eine

Kongregation oder Person, erlangt sein, dahin zu verstehen, daß, wenn ein Christgläubiger ein solches Kruzifix in der Todesstunde (articulo mortis) küßt oder irgendwie berührt, er einen vollkommenen Ablaß gewinnt, wenn er gebeichtet und kommuniziert hat oder, falls er dies nicht konnte, wenigstens den Namen Jesu mit dem Munde, andernfalls im Herzen andächtig anruft und den Tod als Sold der Sünde in Geduld aus der Hand des Herrn annimmt. — Erklärung Sr. Heiligkeit Papst Pius' X. 10. Juni 1914. S. Offic.

4. Abläße.

So oft jemand mit zerknirschtem Herzen und andächtig das Stoßgebetchen: „Gelobt sei das heiligste Herz Jesu im hl. Sakrament" betet, gewinnt er einen Ablaß von 100 Tagen, der auch den armen Seelen zugewendet werden kann. — Pius X. am 11. Juli 1914 durch Dekret des hl. Offiziums.

5. Rituelle Vorschriften.

1. Wenn das Fest der Bekehrung des hl. Paulus mit dem Sonntage Sexagesima okkurriert oder konkurriert, ist von diesem Feste die Kommemoration des Festes zu machen, obwohl auch in der Oration der hl. Paulus erwähnt wird.

2. Wenn innerhalb der einfachen Oktave der Geburt der hl. Jungfrau eine Votivmesse der hl. Jungfrau zu lesen ist, so ist die Messe vom Feste mit Gloria, aber ohne Credo zu nehmen.

3. Die Officia de Communi plur. Confessorum Pontificum oder non Pontificum oder mehrerer Jungfrauen oder Nicht-Jungfrauen, die durch das Dekret vom 12. Mai 1914 approbiert sind, können nach der Bestimmung desselben nur in rite approbierte Proprien, nicht in das Römische Brevier eingefügt werden, weil auf mehrfache Bitten und angesichts der Notwendigkeit zur Zeit Vorsorge getroffen ist nach dem Motu proprio Abhinc duos annos, und im Sinne des Approbations-Dekretes der typischen Ausgabe des römischen Breviers vom 25. März 1914. — S. Rit. C. 7. Aug. 1914.

6. Der Hebräerbrief.

Auf die Frage: 1. Ist dem Zweifel, der im 1. Jahrhunderte, besonders wegen des Mißbrauches der Häretiker, manchem im Abendlande kam betreffs der göttlichen Inspiration und des Pauliniſchen Ursprunges des Briefes an die Hebräer, so viel Gewicht beizumessen, daß man, trotz der einmütigen und beständigen Behauptung der orientalischen Väter, denen nach dem 4. Jahrhundert die ganze abendländische Kirche zustimmte, sowie trotz der Akte der Päpste und der Konzilien, besonders des Tridentiner, wie des Gebrauches der Gesamtkirche, schwanken kann, ob er nicht allein unter die kanonischen Briefe — dies ist ja de fide — sondern auch unter die echten Briefe des hl. Paulus mit Sicherheit zu rechnen ist? Antwort: Nein.

2. Sind die Argumente, die man aus dem ungewohnten Auslassen des Namens des hl. Paulus wie der Weglassung seiner gewohnten Einleitung und des Grußes, sei es aus der Reinheit der griechischen Sprache, der Diktion und der Eleganz und Vollkommenheit des Stiles, sei es aus der Weise wie das Alte Testament angeführt und aus demselben geschlossen wird, sei es aus gewissen Unterschieden, welche angeblich zwischen der Lehre der übrigen Briefe des heiligen Paulus und diesem bestehen, derart, daß sie den Pauliniſchen Ursprung des Briefes an die Hebräer zu entkräften vermögen oder ist vielmehr die vollkommene Uebereinstimmung der Lehre und der Aussprüche, die Aehnlichkeit der Mahnungen und Aufmunterungen, sowie die Uebereinstimmung der Worte, welche auch einige Akatholiken hervorheben, derart, wie sie zwischen diesen und den übrigen Schriften des Völkerapostels beobachtet werden, daß sie den Pauliniſchen Ursprung erweisen und bestätigen? Antwort: Nein auf den ersten, ja auf den zweiten Teil.

3. Ist Paulus als Verfasser dieses Briefes so zu bezeichnen, daß man notwendig behaupten muß, er habe ihn vollständig nicht allein auf Eingebung des

hl. Geistes entworfen und ausgeführt, sondern ihm auch die Form gegeben, in der er vorliegt? Antwort: Nein, vorbehaltlich des Urteils der Kirche. — Bibelkommission 24. Juni 1914. Von Papst Pius X. am gleichen Tage gutgeheißen.

Weidenau. **A. Arndt.**

Aufruf zur Unterstützung der notleidenden Elsässer und Lothringer. Es helfe, wer helfen kann! Groß ist die Not und das Leiden, das unsere Mitbürger im Osten und Westen in dieser Kriegszeit zu tragen haben.

Wir im Innern Deutschlands verspüren im Vergleich zum äußersten Elsaß und Lothringen kaum, was Krieg ist. Viele Männer und Jünglinge stehen im Felde, zum Teil schon tot oder verwundet! Die Häuser und Mobilien sind vielfach zerstört, das Vieh geraubt und weggeführt, die Ernte vernichtet, Bäume auf Jahre keine mehr vorhanden.

Gaben für die Hilfsbedürftigen sind bereit entgegenzunehmen: Atzert, Dechant, Romsthal (Kr. Schlüchtern); Ww. Albert Deckers, Stolberg (Rhld.); Dr. Jos. Engert, Hochschulprofessor, zur Zeit Lazarettgeistlicher in Landau (Pfalz); Dr. Fr. Ferrari, Heppenheim; Frhr. von u. zu Frankenstein, erbl. Reichsrat der Krone Bayern, Schloß Ullstadt (Mittelfranken); Dr. Kiene, Senatspräsident, Vizepräsident der II. Abg.-Kammer, Stuttgart; Gert. Königs, Holtum bei Erkelenz; Fürstin zu Löwenstein, Kleinheubach a. M.; Herm. Roeren, Geheimrat, Köln-Lindenthal; Notar Dr. Schotten, Mayen; Frau A. Schröers, Aachen, Jülicherstraße; Msgr. Friedr. Graf Spee, Pfarrer an St. Maria-Lyskirchen in Köln; Dr. Zahn, Universitätsprofessor u. bischöfl. geistlicher Rat, Würzburg; Verlag des St. Josephs-Vereins (G. m. b. H.), Köln, Lindenstr. 38 (Postscheck-Konto-Nr. 17310) [1].

Lebensmittel ꝛc. wolle man direkt senden: An die Zentralstelle für Ländliche Wohlfahrts- und Heimatspflege in Elsaß-Lothringen, Straßburg, Wasselheimerstr. 25 II, mit dem Vermerk: „Liebesgaben für die Kriegsgeschädigten in Elsaß-Lothringen", da dann der Transport sicher und gratis geschieht.

Bischöfliches Ordinariat
Metz. Metz, den 29. Oktober 1914.

Dem verehrlichen St. Josephs-Verein in Köln beehre ich mich für das freundliche Anerbieten, zu Gunsten der Kriegsbeschädigten in Elsaß-Lothringen einen Aufruf zu erlassen und Liebesgaben zu sammeln, den ergebensten Dank auszusprechen. Ein Teil der Diözese Metz ist vom Kriege sehr schwer heimgesucht worden, so daß Liebesgaben für die geprüfte Bevölkerung überaus erwünscht sind.

Ich billige den zur Veröffentlichung bestimmten Aufruf und übernehme gerne die Verteilung der Gaben, welche mir für meine hilfsbedürftigen Diözesanen zukommen werden.

Hochachtungsvollst F. Willibrord, Bischof von Metz.

Bistum Straßburg.
III. Nr. 1043. Straßburg, den 8. Okt. 1914.

Der verehrlichen Zentrale des St. Josephs-Vereins in Köln beehre ich mich für das freundliche Anerbieten, zu Gunsten der in großen Teilen des Elsaß durch die Verheerungen des Krieges hart mitgenommenen und sehr unterstützungsbedürftigen Bevölkerung einen Aufruf zu erlassen und Liebesgaben zu sammeln, den verbindlichsten Dank auszusprechen.

Der von der Zentrale zugestellte und zur Veröffentlichung in der Zeitschrift „Aufwärts" bestimmte Aufruf scheint mir durchaus zweckmäßig,

[1] Auch die Redaktion des ‚Pastor bonus' ist bereit, Gaben zu übermitteln.

und gern übernimmt das Bischöfliche Ordinariat die Verteilung der Gaben, die ihm dortseits für die hilfsbedürftigen Diözesanen zugestellt werden.

Hochachtungsvollst Dr. Fahrner, Generalvikar.

Würzburg, den 21. 10. 1914.

Ihre Anregung kommt ganz meinen Wünschen entgegen. Es ist mir Herzenssache, nach Kräften mitzuwirken. Und ich bin selbstverständlich gerne bereit, Gaben für die bedürftigen Elsaß-Lothringer entgegenzunehmen und zu verteilen.

Dr. J. Zahn, Universitätsprofessor u. bischöfl. geistl. Rat.

Der Ehrenpräsident unseres Vereins, Fürst Alois zu Löwenstein, der zur Zeit im Felde steht, hat uns seine Freude darüber ausgedrückt, daß für die hilfsbedürftigen Bewohner Elsaß-Lothringens Gaben gesammelt werden.

Der „St. Josephs-Verein", Köln, Lindenstraße 38.

Die zusammengekürzten neunten Lesungen. Nach der neuen liturgischen Ordnung wird, so oft ein Fest des Proprium mit einem Feste aus dem römischen Brevier auf denselben Tag fällt, wo[illegible] dieses römische Fest kein dupl. 1 oder 2 cl. ist und von gleichem oder minderen liturgischen Rang ist wie das des Proprium, das Fest des römischen Breviers simplifiziert und seine historischen Lesungen aus der zweiten Nokturn als neunte Lesung zusammengefaßt. Da auf diese Weise leicht die Tendenz des neuen Brevieres, nämlich die Erleichterung für den Beter, illusorisch werden konnte, wurde zuerst bestimmt, die Lesungen sollten zusammengekürzt werden, und dieser zusammengekürzte Text, welcher in das Proprium einzufügen sei, sollte mit dem Proprium der Ritenkongregation zur Genehmigung vorgelegt werden. Auf diesem Wege hätten viele Bistümer, wie leicht zu verstehen ist, vielleicht Jahre lang warten müssen, bis die Revision des Kalenders des Proprium und dieser Lesungen erledigt gewesen wäre und sie ihr Proprium hätten drucken können. Deshalb hat die Ritenkongregation, wie man sich ausdrückt, kurzen Prozeß gemacht und für alle vorkommenden Fälle die Zusammenkürzung selbst besorgt. Alle im römischen Brevier stehenden Offizien dupl. mai., dupl. und semid. sind jetzt in einem besonderen Bande für die Bedürfnisse der einzelnen Bistümer als simplifizierte Offizien mit zusammengekürzter neunter Lesung vereinigt. Diesem Bande kann jetzt jedes Bistum die ihm notwendigen Teile entnehmen, ohne daß es dafür einer besonderen Genehmigung bedarf. Die Sammlung dieser zu simplifizierenden Offizien ist im Auftrage Pius' X. am 24. Juni approbiert worden. Jetzt dürfen wir hoffen, daß trotz des Weltkrieges die Approbation der Kalendarien der deutschen Propria bald erledigt sein wird und wir bald ein neues Brevier mit neuem Proprium in Gebrauch nehmen können.

Norheim. **Ott.**

Auf zum hl. Herzen Jesu durch die öftere hl. Kommunion. Unter diesem Titel erschien ein kleines, achtseitiges Werbeblatt für die Hand des Seelsorgers, der den Empfang der hl. Kommunion bei jung und alt fördern will. Es ist kostenlos in beliebiger Zahl zu beziehen durch den Verlag von Hausen, Saarlouis. Das Blatt, zum Einlegen ins Buch geeignet, enthält die wichtigsten neueren Bestimmungen über die Erfordernisse zum häufigen, ja täglichen Empfang der hl. Kommunion, die Widerlegung der gewöhnlichen Einwendungen dagegen und ein kleines Verzeichnis geeigneter Schriften zur Förderung dieser Uebung. Also bestellen und verbreiten!

□ □ □

Bücherschau

Weitere religiöse Kriegsliteratur. [1])

Mit jedem Tag wächst die religiöse Kriegsliteratur, welche sowohl den Soldaten im Felde, wie den Daheimgebliebenen die Ereignisse im Lichte des Glaubens darstellen und so die Gemüter heben und veredeln will. Diesem Zweck dienen drei bei Lentner in München erschienene Schriften:

1. „Mit Gott für König und Vaterland" (320 S., 21. Aufl.). Von Joh. Starklauf, weil. Militärgeistlicher. Es ist ein recht brauchbares, billiges Büchlein, welches den Soldaten die Christenpflichten darstellt und entsprechende Gebet- und Andachtsübungen enthält; also Erbauungs- und Gebetbuch zugleich ist.

2. Einen kurzen Auszug aus diesem Büchlein gibt das „Feld-Gebet- und Gesangbuch" für die katholischen Mannschaften (64 S.).

3. „Herr hilf!" Von P. Cölestin Schwaighofer O. M. C. (171 S.). Das Büchlein enthält das Hirtenschreiben der bayrischen Bischöfe zu Beginn des Krieges, gibt eine Erklärung der hl. Messe und der Allerheiligen-Litanei; im Anschluß daran eine Messe und Gebete für Gefallene.

Der Verlag von Kühlen in M.-Gladbach bietet eine Reihe billiger Schriften und Gebete für die Soldaten im Kriege, wie für deren Angehörige:

1. „Weine nicht!" Ein Wort des Trostes an die Hinterbliebenen der gefallenen Krieger mit Meßandacht und Gebeten. Von Dr. Augustin Wibbelt (47 S.).

2. „Vater, ich rufe dich!" Gebete zur Erflehung des Sieges und Friedens. Es sind Votivmessen und Andachten im Krieg und Frieden mit Ablaßgebeten (32 S., 15 Pfg.).

3. „Gebete um den Sieg unserer Waffen" (8 S., 6 Pfg.).

4. „Kurze Gebete für die christlichen Soldaten im Felde" (4 S., 100 Stück 1,50 Mk.).

5. „Gebet eines deutschen Kindes während des Krieges (4 S., 100 Stück 2,50 Mk.).

6. „Bild des hl. Georg mit Gebet."

7. „Gebete in Kriegszeiten" (8 S., 5 Pfg.). — Alle diese Schriftchen sind illustriert und empfehlen sich durch ihre Billigkeit.

Dr. Aug. Wibbelt hat ein weiteres Schriftchen zur religiösen Erbauung in der Kriegszeit herausgegeben: „Die große Volksmission Gottes", erschienen in dem Schnellschen Verlag zu Warendorf (47 S.). In ergreifender Weise werden die ewigen Wahrheiten der großen Mission, die Gott im Kriege den Völkern verkündet, dargestellt in jener poetisch-verklärten Auffassung, die dem Dichter Wibbelt eigen ist. Das Schriftchen wird, wie alle Schriften des westfälischen priesterlichen Dichters, dankbare Leser finden.

„Der große Verbündete" betitelt sich ein Bändchen, das erste, Kriegspredigten, herausgegeben von P. Hermann Acker S. J., verfaßt von mehreren Patres der Gesellschaft Jesu, erschienen bei Schöningh in Paderborn (108 S.). Es sind neun kurze Ansprachen, die sich auch zur Lesung eignen, sowohl für die Krieger im Felde, wie für ihre Angehörigen. Den Schluß bildet ein Feldbrief von Alban Stolz. Die kernigen Gedanken und die edle Darstellung werden diesem und den folgenden Bändchen ohne Zweifel viele Freunde erwerben.

Einen ähnlichen Charakter tragen die „Kriegsansprachen" von Pater Michael Gatterer S. J. (58 S., 70 Pfg.), erschienen bei F. Rauch in Innsbruck. Es sind 20 kurze Ansprachen, sog. „Fünfminutenpredigten", in welchen der als aszetischer Schriftsteller weithin bekannte Verfasser die kriegerischen Ereignisse mit besonderer Berücksichtigung österreichischer Verhältnisse für die Erneuerung des christlichen Lebens und Bekämpfung der Zeitübel verwertet. Wir wünschen der Schrift weite Verbreitung.

[1]) Siehe letztes Heft S. 177 ff.

Auch der Volksvereins-Verlag in M.-Gladbach hat neben dem im letzten Heft erwähnten Büchlein: Kreuz und Schwert, ein zweites herausgegeben: „Das Feldgebet"; ein Andachtsbüchlein für unsere Krieger im Felde. Von A. Heinen. (62 S., 25 Pfg.) In origineller Weise behandelt es die Aufgaben des Soldaten im Kriege; die Leidensgeschichte des hl. Johannes, die Gebete und Gesänge für die hl. Messe werden jedem Soldatenherzen wohltun.

Der Verlag Ohlinger in Mergentheim bietet ein recht zeitgemäßes Schriftchen: „Die Goldene Reue"; eine Belehrung über den Nutzen der vollkommenen Reue und deren Erweckung. Von Ehrler. (30 S., 25 Pfg.). — Daran schließt sich das kleine praktische Schriftchen: „Das Apostolat der vollkommenen Reue" (4 S., 100 Stück 2 Mk.).

Den deutschen Frauen widmet Professor Norbert Peters eine schöne Schrift: „Heldentod" (Paderborn, Bonifatius-Verlag; 130 S., 1,25 Mark). Eine frühere Schrift desselben Verfassers (siehe letztes Heft S. 179) stellte den Krieg im Lichte des Alten Testamentes dar; diese enthält „Trostgedanken für schwere Tage in großer Zeit": Der Zug des Todes, Der Segen des Leidens, Leben aus Tod, Der Tod für Gott und Vaterland, Die Geheiligten des Herrn, Trauer und Trost, Trost in Gott, Der Trost der Arbeit, Der Trost der Tröstung, sei getrost! — es sind schöne, tief empfundene Gedanken in edler Darstellung.

Auch der Verlag Herder hat den im letzten Hefte erwähnten Kriegsschriften drei neue hinzugefügt: Krieg und Friede (32 S. 30 Pfg., 50 Stück 12,50 Mk.); Der Held in Wunden (128 S. 60 Pfg., 50 Stück 25 Mk.); beide von dem beliebten aszetischen Schriftsteller Heinrich Mohr verfaßt. Das dritte: Treu bis zum Tod (104 S. 60 Pfg.) hat Dr. Karl Rieder zum Verfasser. Diese drei Schriftchen bilden eine geeignete Lektüre für die Krieger im Felde und im Lazarette, wie für deren Angehörige in der Heimat.

Wohl nicht direkt für die Kriegszeit, aber wohl geeignet als Lektüre für unsere Soldaten im Felde sind die Hefte: „Im Kampf fürs Kreuz", von denen bis jetzt uns Nr. 4—10 vorliegen. Sie erscheinen im Missionsverlag St. Ottilien, herausgegeben von den Benediktinern im Umfang von 20—40 S., 10—12 Pfennig. Diese Hefte schildern die Heroen des christlichen Glaubens in ihrem opfervollen, lebenslänglichen Kampfe für das Reich Christi: Der hl. Benedikt als Apostel, Im Zeichen der Zeit, Soziale und religiöse Bedeutung der Heidenmission, Märtyrerblut, Sorgenkinder (Aussätzige), Erlebnisse eines Tabernakels in der Mission, Der kathol. Missionär ein Held des Opfers und der Arbeit.

Zur rechten Zeit kommt als willkommene Lektüre, insbesondere für Soldaten im Felde oder im Lazarette eine von Oberstleutnant a. D. Hermann von Hartmann-Krey geschriebene Geschichte des glorreichen Krieges von von 1870/71 unter dem Titel: „In Feindesland", Kriegserinnerungen von 1870/71 (152 S., geb. 3 Mk.). Das schön ausgestattete Buch erschien im Verlag von Bachem in Köln. Es wurde verfaßt auf Grund von Tagebuchaufzeichnungen. In einfacher Darstellung werden die Ereignisse des denkwürdigen Krieges, soweit Verfasser davon Zeuge war, aneinandergereiht und die kriegerischen Operationen durch leicht skizzierte Kartenbilder erläutert. Wenn das Buch auch nicht so schwungvoll geschrieben ist und einen so starken religiösen Akzent verrät, wie das bekannte Buch von General Steinäcker, so wirkt die getreue Erzählung der Ereignisse und die genaue Beschreibung der Truppenbewegungen doch außerordentlich belehrend und ist geeignet, den Mut und das Vertrauen auf unser siegreiches Heer und seine Führer zu beleben. Wir wünschen daher diesen Kriegserinnerungen einen großen Leserkreis.

Im selben Verlage (Bachem) erschien ein „Kriegsgebetbüchlein" (48 S.) unter dem Titel: Vor Gott ein Kind, vor dem Feinde ein Held! Es sind Gedanken, Gebete und Lieder zur Massenverbreitung unter die katholischen Mannschaften des Heeres und der Flotte herausgegeben im Auftrage des katholischen Garnisonpfarramtes der Festung Köln. Wir wünschen dem billigen und praktischen Büchlein weite Verbreitung (Einzelpreis 15 Pfg., 100 Stück 10 Mk.).

Fügen wir hier ein Buch ein, das allerdings nicht zur religiös-sittlichen Literatur im strengen Sinne gehört, aber recht zeitgemäß ist. Es heißt: „Im

Ringen um das Luftmeer". Ein Fliegerroman. Von Emil Frank. (306 S., 4 Mk.; Köln, Bachem.) Es erzählt das Ringen, die Enttäuschungen und schließlichen Erfolge des jungen Ingenieurs Wiesener in der Konstruktion eines leistungsfähigen Motors für Flugzeuge, sowie seine Kämpfe mit böswilligen Konkurrenten. Man folgt mit Spannung der Behandlung des auf den ersten Blick für einen Roman so fernliegenden Stoffes. Die psychologische Entwicklung der Charaktere, die kurzen, aber farbenprächtigen Naturschilderungen, die edle Sprache, die mit großem Geschick und taktvoller Zurückhaltung eingeflochtene Liebesgeschichte machen die Lektüre zu einem wahren Genusse. Auch die religiös-sittliche Seite kommt in dem Helden des Romanes freilich in ungesuchter, unaufdringlicher Weise zur Geltung. Wir können die Lektüre allen Lesern, für Volksbibliotheken, auch für Lazarette, insbesondere aber für Flieger im Felde empfehlen Man kann das Buch auch dem jugendlichen Leser in die Hand geben, ein besonderer Vorzug dieses Romanes.

Trier. **Willems.**

Beiträge zur Einleitung ins Neue Testament. Von Adolf von Harnack. VI. Die Entstehung des N. T's und die wichtigsten Folgen der neuen Schöpfung. Geb. 4,80 Mk. Leipzig (Hinrichs) 1914.

Im Jahre 1907 führte von Harnack S. 22 in seiner im Separatdruck zu Berlin bei Stilke erschienenen Rede: „Protestantismus und Katholizismus in Deutschland" als einen der Streitpunkte, bezüglich deren sich die Konfessionen genähert hätten, auch die Tradition an. „Früher hieß es", sagte er damals, „die Schrift — und damit ist's genug! Jetzt aber, und eigentlich schon seit Lessing, haben protestantische Gelehrte eingesehen: Die Schrift kann nicht von der Tradition getrennt werden, und die Sammlung und Kanonisierung der neutestamentlichen Schriften selbst ist ein Teil der Tradition." Obige Arbeit des rastlosen Gelehrten ist leider eine nunmehrige volle Absage an seine frühere Konzession. „Tradition", so lesen wir S. 34, „ist immer das, was die Gegenwart nötig hat, unter die Autorität der Vergangenheit gestellt." Wenn v. H. sich S. 39 ff. auf die Lietzmannsche Idee („Wie wurden die Bücher des Neuen Testament's heilige Schrift?, 2,60 Mk.; Tübingen, Mohr, 1907) versteift, Marcion und die Gnostiker hätten den ersten Anstoß zur Aufstellung eines Kanons in der Kirche gegeben, so mag das hingehen; aber wie stimmt obige deplacierliche Anschauung von Tradition mit den Tatsachen? Christus hat in erster Linie durch das lebendige Wort, nicht durch Schriften, seine Lehre verbreitet wissen wollen; er hat dazu seine Apostel in alle Welt geschickt (freilich merzt v. H. den Missionsbefehl [Matth. 28, 18—20] einfach aus der heiligen Schrift aus); er hat ihnen dann den Beistand des hl. Geistes verliehen; in jeder neubegründeten Kirche entstand sofort für die Hinterlage des Glaubens eine neue Kontrolle, die nichts Neues aufkommen ließ usw. usw. Es handelt sich also doch wahrlich hier nicht um eine populäre Fortpflanzung wie etwa die von einem Volkslied. Man denke doch an die schweren Verwünschungen, welche hl. Schriftsteller (wie Joh. in der geheimen Offenbarung 22, 18, 19) gegen die aussprechen, welche es wagen sollten, etwas hinwegzunehmen oder hinzuzutun. Man nahm ohne Empfehlungsbrief nicht einmal einen fremden Christen zum Gottesdienst auf; umsoviel mehr mußte man eine derartige Gewähr für Schriften notwendig finden, die beim Gottesdienst vorgelesen wurden.

In der zweiten Hälfte seiner Schrift (76—105) formuliert v. H. in elf Paragraphen ebenso viele Leitsätze, welche uns die glücklichen und wiederum auch die unglücklichen Folgen der Einführung des Neuen Testamentes vor Augen führen sollen. Einverstanden wird man sein, wenn da in § 4 dargetan wird: Das N. T. hat den wertvollsten Teil der christlichen Urliteratur vor dem Untergang geschützt, oder in § 8: Es hat eine christliche Offenbarungszeit abgegrenzt, oder endlich § 10: In ihm hat sich die katholische Kirche (v. H. teilt die Konzeption des Kanons der römischen Gemeinde zu) eine neue Waffe geschaffen, um alles Häretische von sich abzuweisen; mit den beigefügten Ein-

schränkungen aber wahrlich nicht, z. B. in § 10: Die Kirche hat sich im N. T. eine Kontroll-Instanz geschaffen, vor der sie immer weniger zu bestehen vermochte. Nach S. 95 hat die spätere kirchliche Dogmatik an die Exegese immerfort „unkeusche" Zumutungen gestellt. Auf derselben Seite lesen wir, daß „führende Christen die Höllen- und Himmelfahrt Christi erfunden haben", und eine Seite vorher: „Unter Historikern kann kein Zweifel darüber bestehen, daß vor allem in der Kindheits- und Auferstehungs-Geschichte eine sehr große Zahl unwirklicher Tatsachen enthalten ist." ! —

Coblenz. **Schmitt.**

Feldbriefe. Von Heinrich Mohr. 1. Brief: An die Frau des Kriegers. — 2. Brief: An die Mutter des Kriegers. 12°. 16 S. Preis einzeln 15 Pfg. Bei 50 Stück 12 Pfg. Freiburg i. Br., Herder.

Eine aktuelle und glückliche Idee ist es, in kleinen Broschürchen gediegene Trostgedanken und ernste Anschauungen über all das Weh und Leid des entbrannten Krieges unter das Volk bringen zu wollen. In fast allen Familien und Herzen findet der Krieg ein furchtbar ernstes Gegenbild in den quälenden Sorgen um das tägliche Brot, in der bangen Angst um das Leben des teuren Gatten, Vaters, Sohnes, Bruders und Bräutigams. Es tut jetzt bitter not, alles in die Herzen des christlichen Volkes zu leiten, was die Religion an Kraft und Trost uns bietet in diesen traurigen Zeiten. In diesem Sinne wirken die vorliegenden „Feldbriefe" sehr vorteilhaft; sie ergründen und erfassen Herz und Gemüt der Gattin und Mutter, zeigen die lichten Glaubenshöhen, wo Ruhe und Kraft zu schöpfen sind. Kürzlich erschienen zwei weitere Feldbriefe: „An unsere Helden im Feld" und „Von unseren Toten". Diese „Feldbriefe" verdienen überall die weitgehendste Verbreitung.

Eine sehr zu empfehlende kleine Schrift, die eben jetzt in der großen Zeit des Gebetes und der Not allen Christen, Erwachsenen und Kindern, die besten Dienste leisten kann, soll hier noch namhaft gemacht werden: Das hl. Meßopfer, die unerschöpfliche Gnadenquelle! Eine Beigabe zu jedem Meßbuch, von Stephan Reinthaler. Regensburg, Pustet. 28 S. Preis 15 Pfg. Sie enthält sehr wertvolle Hinweise, um mit Andacht und Sammlung dem hl. Opfer beiwohnen zu können und dürfte eben jetzt ein passendes und nützliches Geschenkchen darstellen.

Die Kreuzesfahne im Völkerkrieg. Von Dr. Josef Schofer. 8°. 53 Seiten. Freiburg i. Br. (Herder) 1914.

Dieses Bändchen enthält nach einer Erwägung über den „Ernst und Trost der Stunde" eine gute Zusammenstellung von Texten aus der hl. Schrift, den Vätern und der kirchlichen Liturgie über die traurig-ernsten Kriegszeiten. Dann folgen vier Predigten, von denen eine Dr. Kiefer über die göttliche Vorsehung im Anschluß an die Tränen Christi, die andere Dompfarrer Brettle in Freiburg gehalten über „Mariä Trost". Die beiden anderen behandeln die heiligen Schutzengel der Krieger und der Zurückgebliebenen und die Pflichten des Volkes während des Krieges. Ein weiteres Bändchen soll womöglich noch im September folgen. Diese „Erwägungen und Predigten" zeigen dem Volke die ernsten Wahrheiten der Offenbarung über Heimsuchung und Buße, weisen aber auch in ermunternder Weise auf den wahren Trost hin, den uns das Evangelium des Kreuzes spendet. Sie können dem Klerus und Volke bestens empfohlen werden.

Capellen (St. Nikolauskloster). P. **Nik. Stehle,** O. M. J.

„Unsere Lebensideale und die Kultur der Gegenwart." Zeitgeschichtliche Erwägungen und grundsätzliche Erörterungen für Gebildete. Von P. Joh. Chrysostomus Schulte O. M. C., Lektor und Doktor der Theologie. VII u. 255 S. Freiburg i. Br. (Herder) 1914.

Dieses Buch ist eine dankenswerte Ergänzung des anderen vom selben Autor verfaßten: „Die Kirche und die Gebildeten", über welches wir unlängst berichteten. Es ist aus einer Reihe von Vorträgen entstanden, welche

P. Chrysostomus bei verschiedenen Gelegenheiten gehalten hat, und behandelt Fragen, welche heute weit und breit in gebildeten Kreisen besprochen werden: Was ist es um die Religion? — Bedeutung der kirchlichen Autorität für Religion, Kultur und Leben — Katholizismus und Geistesleben — Religion, Unterricht und Erziehung — Literatur und Lektüre — Der Katholik im wirtschaftlichen Leben der Gegenwart — Der Katholik im Gemeinschaftsleben. Man kann dem Verfasser das Zeugnis nicht versagen, daß er sich auf diesen Gebieten gut umgesehen hat; er kennt seinen Stoff und spricht in einfacher, doch edler Sprache sein Urteil aus. Dasselbe ist ruhig und verletzt nie. Der Verf. verläßt nicht den festen, klaren und kirchlichen Standpunkt, so sehr er auch sich bemüht, die Gedanken der Gegner und die Bedenken der Unentschiedenen zu erfassen und zu würdigen. Er verfällt nicht in die Fehler sogen. „Reformschriften", welche vor 10 bis 20 Jahren hervortraten, heute aber Gott Dank allmählich aussterben; nicht dadurch sucht er die Gebildeten zu gewinnen, daß er allerhand Konzessiönchen macht, sondern durch den Nachweis, daß die verschiedenen Gebiete des menschlichen Lebens in ihren berechtigten Forderungen durch die katholische Lehre nicht etwa behindert, sondern gefördert werden. Dabei hat er aber ein offenes Auge für die Gefahren der modernen Welt und Kultur. Sehr wohltuend ist die Ruhe und Zurückhaltung im Urteil über solche Fragen, hinsichtlich deren es Meinungsverschiedenheiten unter den Katholiken gibt; der Verfasser vertritt seinen Standpunkt bei aller Entschiedenheit in versöhnlichen Formen. Mancher Seelsorger fragt sich heute wohl einmal bange, wie sich gute, selbst wohlunterrichtete katholische Laien mit so manchem zurechtfinden, was wir heute erleben; die Lektüre unseres Buches wirkt demgegenüber orientierend und beruhigend. „Einseitige Schwarzseher versündigen sich an der Kirche der Gegenwart und an unserer Zeit" (4). Nachdem ich nun so meine Anerkennung für das verdienstliche und inhaltreiche Buch ausgesprochen habe, darf ich wohl für eine hoffentlich bald notwendig werdende zweite Auflage einige Wünsche aussprechen. Es ist nicht leicht, sich auf ein paar hundert Seiten über eine solche Fülle von Fragen zu äußern. An einigen Stellen, z. B. 24, 42 oben, 138 (Einleitung der Literatur), 228, 246, ist die Darstellung zu knapp; Laien, die solche Bemerkungen über den Geburtenrückgang, über gemischte Ehen lesen, könnten zur Meinung kommen, es handle sich da nicht um ungeheuer wichtige Dinge und große religiöse Gefahren. Die Nebeneinanderreihung der Namen auf S. 77 dürfte zu Mißverständnissen Anlaß geben; man kann diese Persönlichkeiten nicht wohl alle auf eine Linie stellen. 89, 94, 121, 153, 175, vielleicht auch 146 und 167 werden einzelne Leser den Verfasser so verstehen, als mache er nach der theoretischen und praktischen Seite den Gegnern Zugeständnisse, die er gewiß selber nicht beabsichtigt. Die Schriftstelle 211 könnte wohl fortfallen. Ich betone aber nochmals, daß der Verfasser, im ganzen genommen, ein tüchtiges und empfehlenswertes Buch geschrieben hat, und schließe mit seinen schönen Worten 248: Wir kämpfen nicht wie die Gegner mit natürlichen Mitteln und Kraftanstrengungen allein; mit uns kämpft der ganze Himmel. Wenn wir nur stets daran dächten! Möchte die Zeit nicht mehr fern sein, in der die ganze Welt vom Geiste des Christentums durchtränkt und durchsäuert ist! Das Antlitz der Erde würde sich erneuen.

Krefeld. **Sträter.**

Joseph Könn. Jugendpflege und Charakterbildung. 2. Aufl. 262 S. 1,80 Mk. Warendorf (Schnell) 1914.

Aus der Not unserer Zeit ist jene machtvolle Bewegung geboren worden, die sich in besonderer Weise der Jugendpflege widmet. Die Erkenntnis, daß die Zukunft am wirksamsten durch die Erziehung der Jugend bestimmt wird, ruft die einzelnen Strömungen unserer Zeit auf den Plan, um die Jugend zu gewinnen. Wenn wir sehen, mit welch bewundernswertem Eifer die verschiedensten Parteien hier arbeiten, dann tritt an uns Priester doppelt dringend die Pflicht heran, uns über diese Bewegung zu orientieren und vor allem unserer

hl. Kirche jenen einzigartigen Einfluß auf die Jugend zu sichern, der ihr kraft göttlicher Anordnung zukommt, jene einzigartigen Kräfte zur Geltung zu bringen, die Gott seiner Kirche gegeben hat zur Erziehung der jugendlichen Psyche, jene in den Jahrhunderten erprobte Arbeitsmethode an der Jugend zu verwerten, die den höchsten Erfolg stets zeitigte und auch in unseren Tagen zeitigen wird. Mit Freude mache ich daher aufmerksam auf das jüngst erschienene Werk von Joseph Könn, der durch seine bisherigen Veröffentlichungen seine Befähigung, in dieser Frage uns zu belehren, erwiesen hat.

Nach Darlegung des Zieles der Jugendpflege erkennt er in „Körperkultur und Charakterbildung" das Berechtigte in der Körperkultur gerne an, tritt aber auch mutig gegen die Auswüchse auf, äußert sich prophetisch ernst über die Folgen der sittlichen Verrohung und Entartung vieler moderner Bestrebungen. In III. „Charaktergehalt der geistigen Fortbildung" zeigt er bei aller Anerkennung ihrer Bedeutung, daß die Fortbildungsschule nicht Trägerin einer vorwiegend charakterbildenden Jugendpflege sein darf und kann; ebenso erreichten die Volksbildungsbestrebungen in der heutigen Form vielfach das Gegenteil von Charakterbildung. Es scheint mir, daß der Verfasser hier zu pessimistisch und schwarz gemalt hat, besonders bezüglich der Tätigkeit der Lehrer an Fortbildungsschulen. Ergreifend und schön zeigt der Verfasser in IV. „Die charakterbildende Macht der Religion" gegenüber der Zerfahrenheit und den ungenügenden Ersatzversuchen der modernen Welt die festen Normen und die machtvollen Antriebe der Religion. Hier wie an andern Stellen hätte ich aber gerne viel mehr, ja durch einen eigenen Abschnitt die Notwendigkeit der Gnade als übernatürliche Gotteskraft betont gesehen, ferner wie unsere hl. Kirche durch ihr Priestertum diese der Jugend besonders notwendige Gnadenkraft neben den hohen Idealen und Motiven spendet und wie die Jugend zur Aufnahme und Benutzung derselben zu erziehen ist; in der vorliegenden Ausgabe ist das Wort „Gnade" nicht einmal im Sachregister aufgeführt, wenn sie auch an einzelnen Stellen des Werkes kurz erwähnt ist. Nachdem der Verfasser sehr treffend die Erziehung ohne Religion im Sozialismus und in den interkonfessionellen Organisationen (Sportverbände, Wandervogelbewegung und Pfadfinderbund) gezeichnet und einer scharfen, aber verdienten Kritik unterworfen hat, kommt er wieder zu dem notwendigen Schluß, daß die konfessionelle Jugendpflege allein voll und ganz zu dem Ziele gelangen kann, die Jugend zu Charakteren zu erziehen. Mit Recht sagt er S. 149 von den interkonfessionellen Bestrebungen: „Damit imponiert man der Jugend wahrlich nicht. Mit ihrem ehrlichen Sinn sucht sie das Klare, Feste, Greifbare, und die verschwommenen und verwaschenen Wahrheiten einer allgemein christlichen Weltanschauung entfremden sie tatsächlich jeder Religion." Von besonders tiefem Verständnis für die Not und die Bedürfnisse der modernen Jugend zeugen die folgenden Ausführungen über den charakterbildenden Einfluß der Persönlichkeit des Jugendpflegers (V.), die besondern Charakteraufgaben (VI.) und die besondern Charaktermittel (VII.). Der Jugendpfleger soll als Charakter und tief-religiöse Persönlichkeit die Gefahr überwinden, die der Jugend heute leider so oft ersteht durch die sich aufdrängende Empfindung des Gegensatzes zwischen Glaubenspflicht und Glaubensleben bei vielen Menschen. Selbst durch Kampf zum Charakter geworden, kann der Jugendpfleger besser die Jugend verstehen und so innerlich beherrschen.

Als besondere Charakteraufgaben bezeichnet Könn die Pflege der Wahrhaftigkeit und zwar absoluter Wahrhaftigkeit und die Aufstellung positiver Ziele. Der letztere Abschnitt zeugt von besonders feinem psychologischen Verständnis, und gibt besonders beachtenswerte pädagogische Winke für die Behandlung der jungen Leute. Als Charaktermittel gibt der Verfasser vor allem an „Christusliebe", „Marienverehrung", „Exerzitien".

Es ist unmöglich, den Reichtum der Gedanken und der Anregungen, die Könn in seinem Buche bietet, hier auch nur in Kürze anzudeuten. Wir alle sind als Priester verpflichtet, uns mit der Jugendpflege eifrigst zu befassen, und darum sei allen das Studium des wertvollen Buches recht warm empfohlen.

Was die Freude singt. Eine Auswahl von alten und neuen Gedichten Herausgegeben von Augustin Wibbelt. 1. bis 3. Tausend elegant kartoniert 1,80 Mk. Schnellsche Buchhandlung, Warendorf.

Wiederholt habe ich das Buch nun zur Hand genommen, wiederholt andern daraus vorgelesen, und immer wieder bot es neuen Genuß und neue Freude. Jetzt schon weiß ich, das Werk wird mir besonders wert und lieb bleiben, es wird nicht veralten, sondern immer wieder Freude und Erhebung spenden, wenn ich sie in ihm suche. Wie könnte es auch anders sein! Der bekannte Verf., der bisher durch seine Werke so viel Sonne, Trost und Freude geweckt und so viel Sinn und Verständnis für Freude geoffenbart hat, hat eine weite Wanderung durch das Land der Poesie unternommen, und überall die Lieder von der Freude gesammelt. „Geh' aus mein Herz, und suche Freud'!" Diesen Worten P. Gerhardts folgte er, und erkannte mit Frau Rat Goethe: „Es gibt doch viele Freuden in unsers lieben Herrgotts seiner Welt." Die einzelnen Freudenlieder hat Wibbelt uns geordnet und geboten unter folgenden Stichworten: Freude, schöner Götterfunken! — Der Mai ist gekommen! — O wunderschön ist Gottes Erde! — O Wandern, Wandern, meine Lust! — Hei, wie die Becher klangen! — Glücklich allein ist die Seele, die liebt! — Der Segen Gottes ist im Haus. — O selig, o selig, ein Kind noch zu sein! — Brüder, laßt uns lustig sein! — Was blasen die Trompeten? — Es läuten zur Kirche die Glocken. — Als Anhang folgt ein Verzeichnis der Lieder nach den Anfängen, ein Verzeichnis der Dichter und der Quellen. Wir alle lieben und suchen die Freude. Darum greifen wir gerne nach diesem kostbaren, erquickenden Werke, dem der Verlag bei sehr mäßigem Preise eine recht schöne Ausstattung gegeben hat; es wird sicher stets seinen Zweck erreichen.

Köln. **Meyer.**

Stigimayr Jos., S. J., Kirchenväter und Klassizismus. Stimmen der Vorzeit über humanistische Bildung. 8°. VI u. 104 S. 2,20 Mk. Freiburg (Herder) 1913.

Die Frage nach dem pädagogischen Wert unserer humanistischen Bildung teilt auch in unserer Zeit die Geister. Der Realismus der Gegenwart blickt mit Geringschätzung auf die klassischen Studien herab und andererseits hat es auch nicht an christlichen Erziehern gefehlt, die sich fragten, warum die Werke der heidnischen Dichter, Philosophen und Geschichtsschreiber für alle Zeiten die Grundlage für den Unterricht der christlichen Jugend bilden sollten. Diesen beiden Richtungen gegenüber untersucht der durch seine patristischen Forschungen schon so vorteilhaft bekannte Verfasser, was die Kirchenväter von den klassischen Schriftstellern des Altertums und ihrem Wert für die Geistesbildung gedacht haben.

Die Stellung war durchaus keine einheitliche. Ernste Bedenken führten bei manchen Mißtrauen und eine ablehnende Stellung gegen das Studium der Antike herbei. Ihre Gründe sind folgende: Die Christen haben nichts gemein mit den Andersgläubigen, mithin brauchen sie sich auch nicht mit deren Schriften zu befassen. Die heidnische Literatur ist für die Christen ein überflüssiges Ding; der gute Christ soll sich vor allem dem einen Notwendigen, dem Seelenheil, widmen (Didaskalie, Apostolische Konstitutionen, Kommodian). Das Studium der heidnischen Wissenschaften schwächt hingegen das Interesse für ernstes Tugendstreben und beeinträchtigt bei Klerikern die treue Erfüllung ihrer Standespflichten (so vereinzelte Stellen bei Hieronymus, Cassian, Gregor d. Gr.). Praktisch haben daher manche kirchliche Würdenträger nach dem Antritt ihres Amtes mit der früher gepflegten antikisierenden Richtung ihrer Schriftstellerei gebrochen. Die heidnische Lektüre gefährdet ferner die guten Sitten, weil sie so viele anstößige Schilderungen, besonders aus dem Gebiete der Mythologie enthält. Dieses Bedenken wird vor allem bei den lateinischen Vätern betont und einige möchten deshalb diese Lektüre ganz verbieten, andere nur unter starker Beschränkung gestatten. Auch sehen manche Väter darin eine Gefahr für den heiligen

Glauben, da die Christen durch die heidnische Literatur zur Vielgötterei verleitet werden könnten. Endlich wird auch die Anschauung vertreten, daß die heidnische Literatur vom Teufel stammt und deshalb wesentlich schlecht ist.

Diesen Bedenken stellen andere Kirchenväter gewichtige Gründe entgegen. Einmal haben die klassischen Studien einen großen Wert in sich. Die Bildung ist das höchste aller irdischen Güter (Gregor Naz.). Die klassischen Studien befriedigen den natürlichen Wissensdrang und vermitteln eine naturgemäße psychologische Entwickelung (Basilius). Sie bereichern den Geist mit nützlichen, natürlichen Kenntnissen (Basilius, Augustin, Cassiodor). Um die Kunst der Beredsamkeit und des logischen Denkens zu lernen, sind die klassischen Studien unerläßlich (so selbst Tertullian). Sie bilden den Geschmack durch die schöne Form (Hilarius, Leo d. Gr., die Kappadozier). Für das öffentliche Leben und die ebenbürtige Stellung der Christen neben den gebildeten Heiden haben diese Studien die größte Bedeutung.

An zweiter Stelle werden auch übernatürliche Gründe, und zwar diese mit Vorliebe für das Studium der heidnischen Klassiker angeführt. Der in ihnen niedergelegte Schatz natürlicher Erkenntnis dient zur Einführung in die großen Lehren und Tatsachen der Offenbarung (Justin, Klemens Alex., Origenes). Indem die Klassiker die verkehrte und traurige Seite des Menschengeschlechtes zeigen, gewinnt das Christentum durch den Gegensatz. Die heidnische Literatur liefert die Waffen zur Verteidigung der christlichen Wahrheit, indem auch sie die richtigen Anschauungen über Gott, Seele, Vergeltung lehrt, und namentlich weil sie den Geist in der Rhetorik und Dialektik schult. So ausgerüstet, vermag der christliche Apologet den gebildeten Heiden zu imponieren, sich einen Weg zu ihrem Herzen zu bahnen (Origenes, Basilius, Laktantius). Daneben spielt die allgemeine, freilich irrtümliche Annahme herein, daß die Heiden das Wahre und Gute in ihren Werken aus dem Alten Testamente geschöpft hätten. Man fordert also das von Hause aus christliche Eigentum mit Recht wieder zurück.

Vergleicht man die beiden Richtungen, so ergibt sich folgendes Bild: Weitaus die größte Zahl der kirchlichen Schriftsteller, und darunter die hervorragendsten, betonen den Wert und die Notwendigkeit, die geistigen Errungenschaften des Heidentums auch im Christentum zu bewahren, wenn ihnen auch die Profanwissenschaft gegenüber den heiligen Büchern minder wertvoll erscheint, als etwas Vergängliches und Unvollkommenes, das vor dem Glanze der ewigen Wahrheit erbleichen müsse. Sie sind aber eine gute Vorschule für das Alter, das erst allmählich zur Reife in Christus heranwächst. Deshalb muß man Sorge tragen, bei ihrer Verwendung das Gift vom Honig zu scheiden.

Diese Ansicht wurde die vorherrschende, und ihr ist es zu verdanken, daß die Meisterwerke des klassischen Altertums uns durch den Fleiß der mittelalterlichen Mönche erhalten wurden.

Das sind die Ergebnisse des sehr anregend geschriebenen Werkes. Die ruhige Darstellung zeugt von vollkommener Beherrschung des Stoffes und versteht es, Wesentliches und Unwesentliches auseinander zu halten und alle zur Beurteilung der Sachlage bedeutungsvollen Momente zu berücksichtigen. Die Schrift wendet sich nicht nur an Theologen, sondern auch an alle, die sich für die akademische Bildung interessieren.

Hergenröther, Joseph, Kardinal. Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte. Neu bearbeitet von Dr. J. P. Kirsch. 5. Auflage. Zweiter Band: Die Kirche als Leiterin der abendländischen Gesellschaft. 8°. 797 S. 12 Mk., gebd. 13,60 Mk. Freiburg (Herder) 1913.

Der erste Band dieser Neuauflage von Kardinal Hergenröthers mit Recht so hochgeschätzten Handbuche ist schon in dieser Zeitschrift (25. Jahrg., S. 180) angezeigt worden. Der vorliegende zweite Band unterscheidet sich ganz wesentlich von seinen Vorgängern in den früheren Auflagen. In demselben kommt nämlich die von dem Neuherausgeber vorgenommene Neuordnung des Stoffes zur Geltung. Der Band umfaßt demnach nicht mehr das ganze Mittelalter

bis zur Reformation, sondern nur die Blütezeit des Mittelalters bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts, wie dies in dem Untertitel: Die Kirche als Leiterin der abendländischen Gesellschaft, zum Ausdruck kommt. Die diese Periode behandelnden Abschnitte gehörten von jeher zu den besten Partien des ganzen Werkes, da dem Verfasser seine umfassenden Spezialstudien über Staat und Kirche, über Photius und das griechische Schisma, ferner seine gründlichen Kenntnisse der mittelalterlichen Theologie und des Kirchenrechtes zu statten kamen. Der Neuherausgeber konnte daher im wesentlichen die Darstellung Hergenröthers unverändert lassen; nur wurden einige neuere Ergebnisse nachgetragen und die so wertvollen Quellen- und Literaturnachweise an der Spitze der einzelnen Abschnitte nach dem neuesten Stande ergänzt. Eine teilweise Neubearbeitung erfuhren die Abschnitte über die Entwickelung der kirchlichen Theologie im 12. und 13. Jahrhundert; ferner wurden die Angaben über die Mystik, besonders die deutschen Mystiker erweitert. In dieser neuen Gestalt bleibt der alte Hergenröther die beste Bearbeitung der Kirchengeschichte, welche die katholische Literatur der Gegenwart kennt. Als solche bedarf sie keiner weiteren Empfehlung.

Hünfeld. **J. Pletsch**, O. M. J.

Fr. Hieronymus M. Mileta, Enchiridion pro Directoribus Congregationum tertii Ordinis saecularis. 162 S. Brosch. 50 Ctm. (40 Pfg.). Romae (Typ. Polygl. Vatican.) 1913.

Das Büchlein enthält in 4 Teilen: Die Dokumente Leo's XIII. und Pius' X. über den 3. Orden des hl. Franziskus; Regeln und Aemter; Abläße; Gebete bei den Versammlungen, Aufnahmen, Segenerteilungen. Im 2. Teile werden von den Regeln die wichtigeren kurz und knapp, aber klar und deutlich erklärt. Gerade diese Erläuterungen machen das Büchlein sehr empfehlenswert für diejenigen, welche eine Drittordensversammlung zu leiten haben.

Wer dasselbe aber lieber in deutscher Sprache hat, den machen wir aufmerksam auf das vorzügliche Handbuch von P. K. Thaler (Bregenz, Teutsch), das sehr brauchbare Predigten über die Regeln (100 Skizzen) liefert und im 1. Teile in vorzüglicher Art den Inhalt des obigen Büchleins bietet. Auch desselben Verfassers Lehr- und Gebetbuch für die Mitglieder des 3. Ordens (Verlag dess.) bietet recht hübsche Regelerklärungen. Brauchbare Predigten bietet auch Kumpfmüller, Geist und Regel des 3. Ordens (Innsbruck, Rauch). Populären Unterricht über den 3. Orden in Katechismusform bietet Katechismus des 3. Ordens von der Buße (Innsbruck, Rauch).

Klug, Heldinnen der Frauenwelt. 155 S. Brosch. 1,50 Mk., geb. 2 Mk. Freiburg (Herder), o. J.

Das Buch ähnelt dem Werke von Patiß, Vorbilder für christliche Jungfrauen (2. Aufl., 3 Mk.; Regensburg, Manz, 1905), in dem 30 hl. Jungfrauen als Vorbilder geschildert werden, sowie dem Werke Faulhabers, Charakterbilder der biblischen Frauenwelt (geb. 3 Mk.; Paderborn, Schöningh, 1912).

Ist Patiß der gelehrte Prediger, Faulhaber der wissenschaftliche Redner, so ist Klug, der Kapuziner, der Mann der praktischen Betrachtung und der volkstümlichen Predigt, wiewohl die Einleitungen mancher Kapitel poetischen Schwung nicht vermissen lassen. 6 Frauengestalten des Alten Bundes, 4 des Neuen, die 5 klugen Jungfrauen und als Krone aller die Jungfrau der Jungfrauen treten vor uns hin mit der Mahnung: Folge mir nach und du wirst glücklich werden! So bietet das Buch 12 monatliche Lesungen oder 12 Predigten. Wir können das Buch den christlichen Jungfrauen oder den Leitern christlicher Jungfrauen-Vereine durchaus empfehlen. Es ist das Leben nach dem Glauben, welches hier in realen Gestalten gezeigt und verherrlicht wird und zu dessen Uebung aufgefordert wird zum Nutzen für Leib und Seele.

Man kann das Buch auch als Beitrag ansehen im Sinne des Erlasses des preußischen Kultusministers vom 30. April 1913 (betr. Jugendpflege der schulentl. weibl. Jugend). Denn goldene Anweisungen zur Veredelung des Cha-

rakters und zum ernsten Streben nach Vorbereitung auf den spätern Frauenberuf in der Ehe bietet das Buch eine große Menge. Würden sie nur von allen Jungfrauen befolgt: es gäbe weniger unglückliche Frauen!

Gspann, Das goldene Buch vom Sonntag. 180 S. Brosch. 1,60 Mk., geb. 2 Mk. Einsiedeln, Benziger.

Gspann, Die Lebensfreude. Der modernen Welt zum Nachdenken. 169 S. Brosch. 1,60 Mk., geb. 2 Mk. Einsiedeln, Benziger.

Das erstere Büchlein, das man es vom Wetzelschen Sonntagsbüchlein mitbekommen, ist dem Sonntag gewidmet und schildert seine Notwendigkeit und Nützlichkeit, seine Erhabenheit und Poesie, seine natürliche und übernatürliche Bedeutung, seinen Einfluß auf das Wohlergehen des Leibes und der Seele, seine Förderung der Ehre Gottes und des Glückes der Menschen. — Im Jahre 1870 schrieb ein Arbeiter der Diözese Bayeux: „Der liebe Gott scheint gegen die Welt erzürnt und aufgebracht zu sein; schon empfinden wir die Wirkungen seiner Strafrute; ja, seinen strafenden Arm hat er erhoben über die sündige Welt und wer weiß, was noch geschehen wird. Welches Laster soll nun aber Gottes Zorn reizen gegen uns? Höret, meine Besten, mir will es scheinen, als sei es die Entheiligung des Sonntags, welche den lieben Gott so empfindsam beleidigt" (Marienmonat, Uebers. v. Toussaint, S. 5; Dülmen, Laumann). Das ist tatsächlich der wunde Punkt, woran die Religion in den romanischen Ländern, die durchgängig katholisch sind, krankt; das ist vielleicht der Grund, warum Liberalismus und Sozialismus in diesen und anderen Ländern dominieren. Zur Genüge beweisen das Stellen der hl. Schrift, wie Jerem. 17, 27; Ezech. 20, 13; 2 Mos. 35, 2; 5 Mos. 11, 13—17 u. a. —

Das zweite Büchlein will dem (nach Ansicht des Verfassers dem Buddhismus entlehnten), besonders durch Schopenhauer, v. Hartmann, Nietzsche, Byron, Tolstoi u. a. weit verbreiteten Pessimismus eine Einladung zur wahren christlichen Freude bieten. Schon andere — besonders Keppler, Mehr Freude (2,60 Mark; Freiburg, Herder) und nach ihm Kerer, Auf zur Freude (1,50 Mark; Regensburg, Manz, 1908) — haben dieselbe Einladung erlassen. Ob's etwas genützt hat? — Während Keppler das Christentum als Religion der Freude darstellt, will Gspann die katholische Religion speziell als Quelle der Freude für die einzelnen, wie für ganze Völker zeigen: aus Offenbarung, Geschichte und der katholischen Religion in sich wird nachgewiesen, daß die katholische Religion für jeden eine Frieden- und Freudenbringerin ist, eine gemütliche und gemütvolle Heiterkeit fördert. Daß dadurch zwischen Keppler und Gspann viele Berührungspunkte vorhanden, ist leicht begreiflich. Letzterer wird dadurch zu einer hübschen Ergänzung des ersteren.

Beide Werkchen lesen sich leicht und erhebend: Gspann schreibt flott, verständlich, bündig schließend, begeistert und begeisternd. Reichlich kleidet er seine Gedanken in poetische Formen bewährter Dichter, so daß er den Leser mitzieht zu schwungvollen Gedanken. Mögen die Bücher in recht viele Familien einkehren und viel Segen und Glück bringen!

Anm. Für eine Neuauflage der „Lebensfreude" hätten wir einige Wünsche. S. 33 Zeile 50 muß doch wohl heißen: „Einteilung" statt „Einleitung"? S. 38 Z. 7 u.: Nicht, daß Adam das Stammhaupt (Stammvater) der Menschen war, begründet die Erbsünde, sondern, daß er der Stellvertreter der Menschen in der Prüfung war. S. 41: Der Regel nach werden die Engel die Menschen auch in der „übernatürlichen Ausrüstung" überragen. Die Ausführung ist nicht klar.

Blankenberg (Sieg). **Bergervoort.**

La langue des femmes. Par Mgr. J. Tissier, évêque de Châlons-sur-Marne. 8°. 349 p. 3,50 Fr.

In diesen zehn Vorträgen, die der Verfasser zuerst in den monatlichen Konferenzen für die Damenwelt von Chartres hielt, werden einige der bekanntesten Zungensünden besprochen: Indiskretion, Leichtfertigkeit, Selbstsucht, Eitel-

keit, Uebertreibung, Zorn, Opportunismus, Doppelzüngigkeit, Neid, üble Nachreden. Die hier gezeichneten Bilder mögen manchmal etwas zu sehr aufgetragen erscheinen, weil die verschiedenen Fehler genau analysiert werden und so nicht alles auf eine Person paßt, wohl aber in Wirklichkeit vorkommt, wenn auch bei verschiedenen Personen. Der Hochwürdigste Herr Verfasser, der bereits eine andere Serie von Frauen- und Müttervorträgen veröffentlicht hat (Les femmes du monde; 4. Aufl.) und noch weitere Vorträge herausgeben will (La femme au foyer: Les soucis d'une femme du monde), bekennt von seinem Buche: „Wir haben selbst einige spitze Zungenstiche angebracht, sicher aber haben wir es nicht aus Bosheit getan, nur die Liebe zu den Seelen hat uns geleitet." In der Tat sind diese Vorträge sehr lehrreich und werden allen solchen, die in Frauen- und Müttervereinen zu sprechen haben, ein brauchbares Material zu Vorträgen und Ermahnungen bieten.

La prédication populaire d'après les Pères, les Docteurs et les Saints par l'abbé J. Pailler. 2e édition. 8°. 487 p. 3,50 Fr. Paris (Téqui) 1914.

Es ist nur zu loben, wenn der Kanzelredner auf die altbewährten Muster der christlichen Beredsamkeit zurückgreift und an ihnen ein Beispiel nimmt. Man wird darum auch in dem Buch von Pailler manche Perle finden. Er bietet in guter Uebersetzung für jeden Sonntag des Kirchenjahres Predigten und Homilien zur Erklärung der Glaubens- und Sittenlehre. Die Predigten sind entnommen aus den Schriften folgender „Väter, Kirchenlehrer und Heiligen": Gregor I (15), Leo I. (4), Joh. Chrysostomus (8), Augustinus (6), Hieronymus (3), Alphons von Liguori (14), Karl Borromäus (1), Franz von Sales (1), Ludwig von Granada (1). Letzteren allerdings kann man bis jetzt weder den Kirchenlehrern noch den Heiligen zuzählen; es wäre dem Herausgeber wohl leicht gewesen, an dessen Stelle einen anderen Heiligen oder Kirchenlehrer als Muster auszuwählen und so dem Titel des Buches gerecht zu werden. Im übrigen scheint uns die Auswahl gut getroffen und vor allem den praktischen Forderungen des Predigtamtes angepaßt.

Grandeurs et devoirs de la vie religieuse. Lettres pastorales de Mgr. l'évêque de Nimes aux religieuses de son diocèse. Nouvelle édition avec une lettre-préface de son Eminence le cardinal de Cabrières. 8°. 2 Fr. Paris (Téqui) 1914.

Vor mehr als 50 Jahren verfaßte der damalige Bischof von Nimes, Msgr. Plantier, eine Reihe von oberhirtlichen Rundschreiben an die Ordensfrauen seiner Diözese. Im ersten Brief vom 5. Januar 1857 erklärt er die allgemeinen Pflichten des religiösen Lebens, im zweiten vom 6. Januar 1858 bespricht er die Beobachtung der Ordensregel und im dritten vom 7. März 1859 die gegenseitigen Beziehungen zwischen Vorgesetzten und Untergebenen (Aufgaben und Pflichten der Oberin, Gehorsam usw.). Die zwei letzten Briefe vom 29. Juni 1860 und 21. März 1863 handeln von der Ausübung der den Ordensschwestern im Kloster anvertrauten Aemtern und von der „zarten Sorgfalt für die heilige Reinheit" (eifriges Streben nach der Tugend und kluge Vorsicht). Der Herausgeber hat diese fünf Hirtenbriefe, die so wertvolle Belehrungen und kluge Ermahnungen enthalten, zu einem schönen Buche vereinigt. Dasselbe wird Ordensfrauen Stoff zur Betrachtung und dem geistlichen Seelenführer anregende Gedanken zu religiösen Vorträgen bieten.

Th. Mainage, des Frères-Prêcheurs, Mère Marie Poussepin, fondatrice des Soeurs de Charité Dominicaines, Présentation de la Sainte Vierge de Tours, 1653—1744. 8°. 367 p. 3,50 Fr. Paris (P. Lethielleux) 1914.

Marie Poussepin, geb. am 14. Oktober 1653 zu Dourdan (Dep. Seine-et-Oise) legte im Jahr 1695 die Anfänge zu der neuen Frauengenossenschaft „von der Darstellung Mariä". Der neue Orden stellte sich die Pflege von Kranken und die Belehrung armer Mädchen in Schulen oder Pensionaten zum Zweck.

Die dem Dritten Orden der Dominikaner angegliederte Genossenschaft entwickelte sich ziemlich rasch und hat heutzutage Niederlassungen in den verschiedensten Ländern Europas, Asiens und Amerikas. Es ist das erbauliche Leben der frommen Ordensstifterin (gest. 24. Januar 1744), das der Dominikaner P. Mainage in seinem Buche schildert, wobei er die größere Biographie, verfaßt von Domherrn Poüan (Gr.-8°, XVI u. 584 S.; Paris, Lethielleux) als sichere Grundlage benutzen konnte. In dem Anhang „über den gegenwärtigen Stand der Präsentation" (S. 361—64) werden wohl die meisten Leser es bedauern, daß die statistischen Angaben ganz fehlen und man ihnen nichts weiter bietet als eine sehr allgemeine Charakterisierung des Zweckes des Ordens nach einem Artikel, der schon vor 17 Jahren in der Année dominicaine (4. August 1897; Lyon, Jevain) erschien.

Der hl. Bernhardin von Siena und die Franziskanische Wanderpredigt in Italien während des 15. Jahrhunderts. Von Dr. Karl Hefele, Pfarrer in Abtsgmünd. Gr.-8°. XI u. 300 S. 4 Mark. Freiburg i. Br. (Herder) 1912.

Wie der Verfasser im Vorwort mit Recht bemerkt, fehlt es noch an einer Geschichte der italienischen Predigt im Mittelalter. Vorliegende Studie soll wenigstens einen kleinen Beitrag zu dieser Geschichte bringen. Sie zerfällt in drei Teile, von denen der erste der franziskanischen Wanderpredigt in Italien während des 15. Jahrhunderts gewidmet ist. Wir werden bekannt gemacht mit der Person der Prediger, mit Inhalt und Form, Vorzüge und Mängel ihrer Predigt. Das Gesamturteil darüber lautet, daß die Prediger oft große Erfolge zu verzeichnen hatten und einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die Sittlichkeit und die Religiosität des Volkes ausübten, wenn auch dieser Erfolg weder dauernd noch wirklich umgestaltend zu nennen ist. Im 2. Teil (S. 86 bis 176) bespricht Hefele Bernhardins Lebens- und Bildungsgang, seine lateinische Predigthinterlassenschaft, die Art und Methode seiner Predigt, Vortrag und Sprache usw. Der dritte Teil enthält in deutscher Uebersetzung eine Reihe von Predigtproben über die verschiedensten Themata, welche zeigen, wie der heilige Volksmissionar die hl. Schrift verwendet, wie er das gestellte Thema entwickelt und den Stoff behandelt und bei verschiedenen Zuhörern auch verschieden zu reden versteht. Ganz mitgeteilt ist nur eine Predigt über das Almosen (in drei Punkten: Pflicht des Almosengebens, wem das Almosen zukommt, Nutzen) S. 270—294. In dieser Studie werden nicht nur die gedruckten Werke des Heiligen benutzt — der Franziskaner de la Haye veranstaltete im 17. Jahrhundert eine Ausgabe in 5 Bänden (Paris 1636; Neuausgaben, Lyon 1650, Venedig 1745) — sondern auch die für Prediger ungleich wertvolleren italienischen Nachschriften seiner Predigten, die bis jetzt nur teilweise veröffentlicht sind (L. Banchi, Prediche volgari di S. Bernardino; 3 Bde.; Siena 1880). Außerdem berücksichtigte Dr. Hefele das Itinerarium, „eine Art Predigtmaterialiensammlung, eine Zusammenstellung von Predigtskizzen mit Angabe der Fundorte für Stoff zur weiteren Ausführung, zugleich ein Wegweiser durch die Predigtarbeit eines Jahres. Bernhardin hat das Werkchen wohl in der Muße seiner klösterlichen Studienjahre angelegt, es allmählich erweitert und bei der Abfassung seiner Predigten benützt" (Seite 100). Dieses Buch wird gewiß dazu beitragen, „dem liebenswürdigen Heiligen neue Freunde, und der wenig gekannten, aber vielgeschmähten Predigt des ausgehenden Mittelalters gesteigertes Interesse zu gewinnen".

Florilegium patristicum. Digessit, vertit, adnotavit Gerh. Rauschen, SS. Theol. in Univers. Bonnensi Prof., Fasciculus IX: Textus Antenicaeni ad primatum romanum spectantes. Gr.-8°. 60 S. 1 Mk. Bonn (P. Hanstein) 1914.

In diesem Hefte hat der Herausgeber die vornicänischen Texte gesammelt, die sich auf den Primat Petri und seiner Nachfolger der römischen Päpste beziehen. Es sind die neutestamentlichen Texte (in den vier Evangelien, in der

Apostelgeschichte 15, 1 ff., und im Galaterbriefe 2, 11 ff.), die Stellen bei Klemens von Rom, Ignatius von Antiochien, Hermas, Irenäus, Tertullian, Hippolytus von Rom, Origenes, Cyprian, Petrus von Alexandrien, Porphyrius und die aus der Kirchengeschichte des Eusebius entnommenen Zitate von Papias, Hegesippus, Dionysius von Alexandrien, Cajus, u. a. Den griechischen Texten ist die lateinische Uebersetzung beigegeben. Die vom Herausgeber beigefügten Anmerkungen sind meistens literarkritischer Art und weisen auf die neueste Literatur und Erklärungen der Texte hin. Dieses 9. Heft der von Prof. Rauschen veröffentlichten „patristischen Blumenlese" ist eines der wichtigsten und wird gewiß jedem Theologen, der die Frage des Primates eingehend studieren will, willkommen sein.

1. **Le Prédicateur des retraites de première Communion.** Contenant dix retraites variées chacune de sept instructions, suivies de 25 instructions pour le jour de la fête. Par deux Missionnaires. 5e édition, augmentée d'une retraite pour la première Communion privée, de deux autres retraites et de 50 histoires par Ph. G. Laborie, missionnaire apostolique. Gr.-8°. XL et 414 p. 4,50 Fr. Paris (P. Téqui) 1913.

2. **Vade-Mecum des Prédicateurs** pour dominicales, fêtes, sermons, panégyriques, avent, carême, adoration, mission, retraites diverses, mois de Marie et du Rosaire, allocutions, etc. Par deux Missionnaires, auteurs de nombreux ouvrages de prédication et de sciences sacrées. 3e édition, augmentée de nouveaux plans et canevas, d'une table analytique, et de nombreuses lettres épiscopales aux auteurs. XVI et 790 p. 5 Fr. Paris (P. Téqui) 1914.

1. An vielen Orten hat sich die Gewohnheit eingebürgert, die Kinder, die zur ersten feierlichen Kommunion zugelassen sind, durch dreitägige Exerzitien auf die Feierlichkeit in besonderer Weise vorzubereiten. In diesen Exerzitien, die mit dem Vorabend des dritten Tages (also am vierten Tag) vor der Kommunion beginnen, sollen die Kinder auf die ewigen Wahrheiten und insbesondere auf die große ihnen zuteil werdende Wohltat und die damit zusammenhängenden Gnadenerweise aufmerksam gemacht werden. In vorliegendem Werke bieten zwei erfahrene Volksmissionare dem Erstkommunion-Prediger eine Reihe von zehn Exerzitien mit je sieben verschiedenen Predigten und Predigtskizzen nebst 25 Ansprachen und Reden (über Kommunion, Taufgelübdeerneuerung, Muttergottesweihe u. dergl. m.) für den Tag der Feier selbst. Auch für die Kleinen, die zum ersten Male in privater nichtfeierlicher Weise zum Tische des Herrn gehen, kann es gut sein, durch gemeinschaftliche Exerzitien sie auf den wichtigen Lebensakt vorzubereiten, weshalb auch für sie eine Serie von sechs kurzen Ansprachen beigefügt ist. Der für diese verschiedenen Exerzitien gewählte Stoff ist in klaren und ziemlich ausführlichen Dispositionen vorgeführt mit Angabe von biblischen Texten und Einfügung lehrreicher Beispiele. Wer in der Lage ist, Kinder auf die erste feierliche oder private Kommunion vorzubereiten, wird in dieser Sammlung nützliche Anregungen finden. Das Werk hat in Frankreich in kürzester Zeit weite Verbreituug gefunden.

2. Das von denselben Verfassern herausgegebene Predigtwerk hat nicht minderen Erfolg gefunden. Es enthält für jeden Sonntag des Kirchenjahres, für die Hauptfeste des Herrn und der allerseligsten Jungfrau, sowie der am meisten verehrten Heiligen und besondere Gelegenheiten (Advents- und Fastenzeit, Missionen und Exerzitien, Ewige Anbetung usw.) ausführliche Predigtskizzen. Diese Vorlagen sollen den Leser und Benutzer zur persönlichen Arbeit und zur selbständigen Entwicklung des Stoffes anspornen. Die Einteilungen sind, soweit ich konstatieren konnte, klar und logisch aufgebaut, die Hinweise auf die Texte der hl. Schrift sind zahlreich und sollen zur Erläuterung des Themas dienen. Die weitere Verbreitung des Werkes, dessen erste Auflage im Jahre 1912 erschien, wird auch künftighin nicht ausbleiben.

L'Edit de Calliste. Etude sur les origines de la pénitence chrétienne par A. D'Alès, prof. à l'Institut cathol. de Paris. (Bibliothéque de théologie historique, publiée sous la direction des professeurs de théologie à l'Institut cathol. de Paris.) Gr.-8°. VII u. 484 S. 7,50 Frcs. Paris (G. Beauchesne) 1914.

Ueber die altkirchliche Bußdisziplin und insbesondere über das sogenannte Indulgenz- oder Bußedikt des Papstes Kallistus sind in den letzten Jahren zahlreiche Studien erschienen. Wir nennen nur u. a. die von Prof. F. X. Funk in der „Tübinger Quartalschrift", von Prof. G. Esser im „Katholik" (und die Spezialstudie: Die Bußschriften Tertullians . . . und das Indulgenzedikt des Papstes Kallistus, 1905), von P. J. B. Stufler S. J. in der „Zeitschrift für katholische Theologie". Prof. A. D'Alès hat ebenfalls in mehreren französischen Zeitschriften die altkirchliche Bußdisziplin eingehend behandelt. Diese Studien, ergänzt und zu einem Ganzen abgerundet, erscheinen nun in vorliegendem Buch, das die ganze Frage eingehend und nach allen Seiten hin erörtert. Demnach bespricht der Verfasser die Bußlehre und -Praxis nach den Evangelien und den Briefen des hl. Paulus (Kap. 2), nach dem Hirten des Hermas (Kap. 3), nach den Schriften der apostolischen Väter und der Apologeten des 2. Jahrhunderts, nach Tertullians Traktaten de poenitentia und de pudicitia (Kap. 4—6) und nach Hippolitus von Rom (Kap. 7), die Behandlung der sogen. nicht vergebbaren Sünden und das Edikt des Papstes Kallistus (Kap. 8 u. 9), die Aussöhnung der „lapsi" zur Zeit der Decianischen Verfolgung (Kap. 10) und die mildere Behandlung der Sünder im 4. u. 5 Jahrh. (Kap. 11). In den drei Exkursen am Schluß des Buches zeigt D'Alès den Zusammenhang der Bußlehre des hl. Epiphanius (Hoer. LIX) mit der des Hermas (S. 406—408) und die Bedeutung der Ausdrücke: limen, fores, vestibulum ecclesiae bei den altkirchlichen Schriftstellern. Dieselben verstehen darunter einen besondern den Büßern an der Kirchenschwelle angewiesenen Platz, gegen Hugo Koch, der in einem Artikel der Tübinger Quartalschrift (1900, S. 481—534): „Die Büßerentlassung in der alten abendländischen Kirche" den Beweis erbringen wollte, diese Worte seien bildlich zu verstehen, und den öffentlichen Büßern sei nie ein besonderer Platz in der Kirche angewiesen worden, und so hätte es auch keine missa poenitentium oder Büßerentlassung gegeben. Der letzte Exkurs (S. 422—455) befaßt sich mit „dem Privatelement in der alten Bußdisziplin", d. h. mit der geheimen Buße und der Privatbeicht, de en Elemente bereits in den ältesten Zeiten begegnen. Die Schlußfolgerung der Hauptuntersuchung geht dahin, daß das Indulgenzedikt des Papstes Kallistus nicht eine neue, bis dahin unerhörte Praxis einführt, sondern nur gegen die Meinung abweichender Rigoristen die volle Schlüsselgewalt der Kirche hervorheben will. Die Texte werden alle eingehend untersucht und geprüft, und man kann der Beweisführung leicht folgen. Die vom Autor vertretenen Folgerungen wenden sich oft gegen die Ansichten von Prof. Funk, Msgr. Batiffol, Vacandard u. a., aber man wird ihnen durchwegs die Zustimmung kaum versagen können. Wer diese überaus fleißige Studie, in der die Meisterschaft des Verfassers in der Erklärung der Texte fast auf jeder Seite hervortritt, durchgeht, wird nicht umhin können, in dem Sakramente der Buße eine sich stets identisch bleibende Institution zu erkennen. „Man kann diese Institution nicht verstehen, wenn man sie nur von außen erforscht und von dem wirkenden Gedanken des Heilandes absieht, der von Anfang an die spätere Entwicklung erklärt." Für die Geschichte des Bußsakramentes und für das Verständnis der altkirchlichen Bußdisziplin bietet das Werk von D'Alès eine feste Grundlage.

Monniot Albert, Le crime rituel chez les Juifs. Préface d'Édouard Drumont. 8°. X et 377 p. 3,50 Fr. Paris (P. Téqui) 1914.

Der Verfasser, Mitarbeiter an der von Ed. Drumont herausgegebenen Zeitung „La libre parole", will in diesem Werke den Nachweis erbringen, daß es bei den Juden einen wirklichen Ritualmord gibt. Nach den einleitenden Abschnitten über die „Verteidiger Israels" und die Schriftsteller, die den Ritual-

mord als „häßliche und blödsinnige Legende" erklären, bespricht Monniot die Lehren des Talmuds und seiner Erklärer über die Tötung und Quälung von Christen (S. 96—136) und behandelt dann ausführlich die einzelnen, den Juden in diesem Punkte vorgeworfenen Tatsachen (S. 137—324). Sein Schluß geht dahin, daß die tatsächlich vorgekommenen Verbrechen nicht bloß einigen religiös überspannten Personen oder gewissen fanatischen Sekten, sondern dem Judentum als solchem zur Last zu legen sind, wenn auch heutzutage mit dem Fortschreiten der Kultur und mit dem Abnehmen der religiösen Ueberzeugung bei den Juden selbst, diese Verbrechen in zivilisierten Ländern außer Uebung gekommen sind. Der Anhang (Seite 337—376) enthält lange Auszüge aus dem Ritualmordprozeß, der 1911—1912 in Kiew verhandelt wurde, wo man den Juden M. Beylis beschuldigte, einen Mord an dem 13jährigen Knaben Andreas Jutschinski begangen zu haben. — Wir wollen uns jeden Urteils über das Buch und die vom Verfasser gezogenen Folgerungen enthalten. Die Kritik der Quellen ist öfters ungenügend.

Die Abtei Camp am Niederrhein. Geschichte des ersten Zisterzienserklosters in Deutschland, 1123—1802. Nach archivalischen Quellen. Von M. Dicks. Gr.-8°. XXIII u. 709 S. Mit 15 Tafeln, 17 Abbildungen im Text und einer Karte. Kempen a. Rh. (Thomasdruckerei) 1913.

Im Anfang des 12. Jahrhunderts hatte der Zisterzienserorden einen außerordentlichen Aufschwung genommen in Frankreich. Erzbischof Friedrich von Köln (1100—1131), mit dem hl. Bernhard befreundet, wollte den Orden auch in Deutschland einführen. Er wandte sich darum an seinen Bruder Arnulf, der in Citeaux eingetreten und inzwischen Abt von Morimond geworden war, und bat ihn, in seiner Diözese ein Kloster zu gründen. Arnulf hatte während seines Aufenthaltes in Köln durch seine Predigten zahlreiche Männer für den Klosterberuf gewonnen, und er zögerte nicht, der Bitte seines Bruders zu willfahren. Er schickte ihm zwölf Mönche unter Leitung ihres dritten leiblichen Bruders Heinrich. Das neue Kloster wurde an dem Orte Camp, nördlich von Konfeld, errichtet und 1123 bezogen. Es entwickelte sich rasch zu höchster Blüte und wurde die Wiege zahlreicher anderer Zisterzienserklöster.

Es ist die Geschichte dieses ersten Klosters der Zisterzienser auf deutschem Boden, die M. Dicks in vorliegendem Werke schildert. Nach den einleitenden Kapiteln über Land und Leute vor Gründung der Abtei, über das Verhältnis der alten Pfarrei Repelen zu derselben, über die Geschichte und Verfassung des Ordens und die Lebensweise der Mönche bespricht er die Gründung und erste Besiedelung des Klosters und seine Entwickelung unter den 50 Aebten, die es regierten von 1123 bis zum Jahre der Aufhebung 1802. Die Schlußkapitel enthalten eine Liste jener Mönche, die in diesem Zeitraum von fast 700 Jahren einst die Abtei bewohnten und deren Namen (720) überliefert sind, ein Verzeichnis des Güterbesitzes der Abtei und den „Stammbaum der Camper Töchterschaft", d. h. das Verzeichnis aller späteren von Camp und ihren ersten Niederlassungen aus gegründeten Abteien und Priorate nebst kurzen historischen Notizen über die einzelnen Klöster. Es würde zu weit führen, auf all die interessanten Einzelheiten hinzuweisen, welche in der gelehrten Arbeit zu finden sind. Der Verf. stützt seine Angaben auf die noch ziemlich zahlreich vorhandenen schriftlichen Quellen und zieht überall das gedruckte Material zu Hilfe. Es ist kein Buch, das nur zur Unterhaltung dienen soll; es bietet aber jedem Freund der Kirchen- und Ordensgeschichte und dem Lokalhistoriker eine äußerst wertvolle Fundgrube interessanter Einzelheiten. Man sieht, was fleißige Ordensleute für Ackerbau und Industrie getan und wie sie sich auf dem Gebiete der Seelsorge nützlich gemacht haben. So wird „vorliegende Geschichte . . . dazu dienen, das Andenken an eine alte Kulturstätte zu erhalten und zugleich ein Baustein sein für eine Gesamtgeschichte des berühmten Ordens von Citeaux" (S. X).

Bei dem Literaturverzeichnis (S. XVII—XXII und sonst überall in den Literaturangaben) hat der Verfasser konsequent bei den Autornamen den Zunamen weggelassen, was in gewissen Fällen das Nachsuchen einfach unmöglich

macht. Wie will man z. B. an einer größeren Bibliothek ein Werk von Müller, Schmidt, Schmitz, Schulze, Weiß u. a. verlangen, wenn man den Zunamen nicht kennt. Man ist dann gezwungen, zuerst in einem andern bibliographischen Werk nachzuforschen, wie der vollständige Namen lautet, ehe man die gewünschte Schrift begehren kann. — S. 137 ist Rede von einem Könige Bela von Dänemark im J. 1229 unter Hinweis auf Manrique. Ob es jemals einen König Bela in Dänemark gab, kann ich nicht nachprüfen. Es gab vier Könige dieses Namens in Ungarn, von denen aber keiner i. J. 1229 regierte (Bela III. 1174—1196; Bela IV. 1235—1270); demnach ist in der dort zitierten Urkunde — falls dieselbe echt ist — entweder der Name anders zu lesen oder statt Bela Dei gratia Danorum et Slanorum rex muß es heißen: Bela . . . Hungarorum . . . rex. Bela scheint in den Jahren 1228 ff. als Kronprinz bereits mit seinem Vater König Andreas regiert zu haben. — S. 295 bemerkt der Verfasser zu dem Wort der Camper Chronik „in die sancti Thomae confessoris", es sei „zweifelhaft", ob hier Thomas von Aquin oder Thomas von Villanova gemeint sei. Da die Chronik bereits um 1482 geschrieben wurde, Thomas von Villanova aber damals kaum geboren war — er starb 1555 und wurde im 17. Jahrhundert kanonisiert — so ist jeder Zweifel völlig ausgeschlossen. Es kann sich nur um Thomas von Aquin handeln.

Straßburg i. Els. P. **G. Allmang**, Obl. M. I.

Markus Rist S. J., Die deutschen Jesuiten auf den Schlachtfeldern und in den Lazaretten 1870/71. 2. u. 3. Aufl. Freiburg (Herder) 1913.

Die Heldentaten unserer Truppen in dem glorreichen Kriege 1870/71 sind oft genug gepriesen worden. Und mit Recht. Was aber wetteifernd mit denen in der Front eine große, friedliche Armee auf dem Schlachtfeld wie im Lazarett Heldenmütiges geleistet, das ist leider noch zu wenig bekannt. Und doch bleibt auch das wahrlich nicht minder der Erinnerung und Bewunderung wert. Das vorliegende Buch gibt uns nun einen dankenswerten Einblick in diese friedliche Tätigkeit, soweit sie von Mitgliedern der Gesellschaft Jesu geübt wurde. Es sind einfache, schlichte Schilderungen, aber wertvoll und interessant durch das Gepräge der Unmittelbarkeit; weil von Augenzeugen auf dem Schlachtfeld oder im Lazarett niedergeschrieben. Wir sehen da die Jesuiten unermüdlich als Feldgeistliche, am Bett der Verwundeten und Sterbenden, manch' einer von ihnen selbst den Heldentod der christlichen Liebe erduldend. Wir sehen sie begleitet, getragen von dem Vertrauen, der Hingabe und Liebe der Soldaten, hören die schmeichelhafteste Anerkennung ihres selbstlosen Wirkens seitens der Offiziere und Aerzte . . .

Alles in allem bedeuten diese Berichte ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Gesellschaft Jesu und eine glänzende Apologie gegenüber ihren Widersachern. Dem schönen interessanten Buche ist ein weiter Leserkreis zu wünschen.

P. **M. R.**

Jesus Christus und die Frau. Von Ernestine Tremaudan. Genehmigte Uebertragung von Klara Rheinau. Gebd. 2 Mk. Paderborn (Junfermann) 1914.

Ein anziehendes Büchlein für unsere Frauenwelt, voll neuer Gedanken und voll tiefer Reflexion. Die geistvolle Verfasserin zeigt Christus und die Frau in und nach den Geschehnissen des biblischen Berichtes und spinnt daran schimmernde Fäden, die sie geschickt hinüberleitet ins Leben der modernen Frau. Subtile, echt französische Art eignet dem Werkchen, aber auch manche Subjektivität haftet ihm an, mit der man nicht allweg einverstanden zu sein braucht. Ganz gewiß aber ist das hübsch und gefällig ausgestattete Büchlein aktuell, indem es einen lesens- und beherzigungswerten Beitrag zur Lösung der Frauenfrage stellt, und somit für den Büchertisch unf'rer Frauen und Töchter sich sehr empfiehlt.

Lieser. **Maria Homscheid.**

Neu eingegangene Bücher

Vom Verlag Ferd. Schöningh, Paderborn:

Moraltheologie. Von Prof. Dr. Adam Göpfert. III. Band. Siebente, vermehrte und verbesserte Auflage, besorgt von Regens Dr. Karl Staab. VIII u. 585 S. 5,80 Mk. 1914.

Der große Verbündete. Kriegspredigten. Herausgegeben von Hermann Acker S. J. 108 Seiten. 1,20 Mk. 1914.

Lehrbuch der Dogmatik in sieben Büchern für akademische Vorlesungen und zum Selbstunterricht. Von Prof. Dr. Josef Pohle. II. Band. Sechste verbesserte und vermehrte Auflage. XIII u. 648 S. 7,40 Mk. 1914.

Vom Verlag Bachem, Köln:

Methodisches Handbuch für den katholischen Religionsunterricht in der Fortbildungsschule und in der sonntäglichen Christenlehre. Von Oberlehrer Josef Schiefer. 87 S. Gebd. 1,70 Mk. 1914.

In Feindesland. Kriegserinnerungen 1870/71. Von Hermann von Hartmann-Krey, Oberstleutnant z. D. 1.—3. Tausend. Mit 3 Beilagen und 5 Skizzen im Text. 152 S. Gebd. 3 Mark. 1914.

Theo Westerholt. Erzählung aus der Zeit Albrecht Dürers. Von Dr. Dransfeld. 151 S. Vier Bilder. 3 Mk. 1914.

Um eine Königskrone. Geschichtliche Erzählung aus dem 10. Jahrh. Von Ad. Jos. Cüppers. 156 S. 4 Bilder. 3 Mk. 1914.

Der Dolch des Sejanus. Erzählung aus dem letzten Jahrzehnt v. Chr. Von J. von Garten. 142 Seiten. 4 Bilder. 3 Mk. 1914

Nina Schoades Rosamond. Erzählung für junge Mädchen. Von E. von Pütz. 162 S. 4 Bilder. 2,50 Mk. 1914.

Das Lindenkreuz und andere Erzählungen. Von Adolf Kolping. Herausgegeben von Laurenz Kiesgen. 128 S. 4 Bilder. Gebd. 1,20 Mk. 1914.

Lebensweisheit in Anekdoten, Schwänken und Sagen. Von Ludwig Auerbacher. Ausgewählt und bearbeitet von Joh. Pet. Mauel. 134 S. 4 Bilder. Gebd. 1,20 Mk. 1914.

Im Ringen um das Luftmeer. Ein Fliegerroman. Von Emil Frank. 306 S. 4 Mk. 1914.

Eis Spielchen und andere Erzählungen. Von Adolf Kolping. Herausgegeben von L. Kiesgen. 117 S. 4 Bilder. Gebd. 1,20 Mk. 1914.

Alte Historien. Von L. Auerbach. Bearbeitet von Joh. Peter Mauel. 136 S. 4 Bilder. Gebd. 1,20 Mk. 1914.

Das Glück der kleinen Amy. Erzählung von Gerh. Hermes. 151 S. 4 Bilder. Gebd. 2,50 Mk. 1914.

Der fremde Prinz. Roman von E. Phillips. Nach dem Englischen von Rybirzka. 287 Seiten. 4 Mk. 1914.

Vom Verlag Herder, Freiburg i. Br.:

Manuel du Soldat chrétien. Par le R. P Joseph missionnaire. Sixième édition. VIII et 117 pages. 50 Pfg. 100 = 4 Mk. 1914

In der Schule des Evangeliums. Betrachtungen für Priester. Von Hermann J. Cladder S. J. und Karl Haggeney S. J. I. Band.: Die erste Kunde vom Messias. X u. 199 S. Gebd. 2,40 Mark. 1914.

Die Kreuzesfahne im Völkerkrieg. Erwägungen, Ansprachen und Predigten, gesammelt von Dr. Josef Schofer, Diözesanpräses. III. Bd. IV u. 132 S. 1,50 Mk. 1914.

Friedhofsanlage und Friedhofskunst. Von Prof. Dr. Ludwig Baur. 76 S. 80 Pfg. M.-Gladbach 1914.

Was man während der Kriegszeit von den wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen und behördlichen Verordnungen wissen muß! Ratgeber für die Angehörigen der zu den Fahnen Einberufenen. Herausgegeben von Dr. Salzgeber und Dr. Zach. 84 S., mit Formularen für Eingaben, 30 Pfg. Berlin (Verlag Germania) 1914.

Lexikon der Pädagogik. Im Verein mit Fachmännern und unter besonderer Mitwirkung von Hofrat Prof. Dr. Otto Willmann herausgegeben von Ernst M. Roloff, Lateinschulrektor a. D. In fünf Bänden Lexikon-Oktav. III. Bd.: Kommentar bis Pragmatismus. XIV S. u. 1352 Sp. Gebd. in Halbsaffian 16 Mk., in Buckram- (Steifleinen-) Einband 14 Mk. 1914.

Vom Verlag des Volksvereines, M.-Gladbach:

Vorträge für die Kriegszeit. Erstes Heft (8°, 48). Zweites Heft (8°, 32). Preis je 30 Pfg. Postfrei beide Hefte zusammen 70 Pfg. 1914.

Das Feldgebet. Ein Andachtsbüchlein für unsere Krieger im Felde. Von Anton Heinen. (62) Gebunden. Preis einzeln 25 Pfg., postfrei 28 Pfg., im Hundert 20 Pfg. 1914.

Kreuz und Schwert. Fünf Feldbriefe. (62.) Gebunden. Preis einzeln 25 Pfg., postfrei 28 Pfg., im Hundert 20 Pfg. 1914.

Dänemark, Schweden und Norwegen. Verfassung, Verwaltung und Volkswirtschaft. (Staatsbürger-Bibliothek Heft 52.) Von Dr. Franz Schmidt, Düsseldorf. 8°. (64.) Postfrei 45 Pfg. 1914.

Rußland. Verfassung, Verwaltung, Volkswirtschaft. Von Oberlehrer Josef Lins. (Staatsbürger-Bibliothek Heft 53.) 8°. (80.) Postfrei 45 Pfg. 1914.

Von B. Kühlen (Kunstanstalt und Verlag), M.-Gladbach:

Weine nicht! Ein Wort des Trostes an die Hinterbliebenen der gefallenen Krieger mit einer Meßandacht und einem Anhang von Gebeten. Von Dr. Augustin Wibbelt, Pfarrer. 48 Seiten und 4 Vollbilder, in feinem Umschlag, kartoniert 20 Pfg.

Gebet eines deutschen Kindes während des Krieges. Von einem Priester der Erzdiözese Köln Vier Seiten Text mit Farbendruckbild „David und Goliath".

Gebete in Kriegszeiten. Acht Seiten mit Bild Ecce homo-Herz Jesu von Oer. Das Stück 5 Pfg. 100 Stück 4 Mk.

Kurze Gebete für den christlichen Soldaten im Felde. Vierseitiger Gebetszettel mit dem Bilde des hl. Michael. 100 Stück 1,50 Mk.

Gebete um den Sieg unserer Waffen. Gedanken über das Kaiserwort: „Jetzt geht in die Kirche, kniet nieder vor Gott und bittet ihn um Hilfe für unser braves Heer!" (Kaiser Wilhelm II. am 11. August 1914) mit dem Kriegssegen und Gebeten für die Soldaten. Acht Seiten auf feinem Papier mit der Darstellung: „Moses in der Schlacht, die Arme zum Gebet erhoben" und mit den Porträts Kaiser Wilhelms und Kaiser Franz Josephs. 100 St. 4,50 Mk., 500 St. 18,75 Mk., 1000 St 35 Mk.

Vater, ich rufe Dich! Gebete zur Erflehung des Sieges und des Friedens. Inhalt: 1. Votivmesse in Kriegszeiten; 2. Votivmesse um den Frieden; 3. Andacht in Kriegszeiten; 4. Ablaßgebete. 32 Seiten, in zweifarbigem Umschlag, mit Bild 15 Pfg. Größere Partien nach Uebereinkunft.

Sepiatondrucke mit breitem Goldrand auf rauhem Papier: Die Schutzpatrone des christlichen Soldaten: St. Michael, St. Georg, St. Mauritius, St. Barbara. Rückseite mit „Gebet für die Soldaten". Größe 6×10 cm, 100 Stück 3 Mk. Einzeln oder gemischt zu beziehen.

Vom Verlag Lentner, München:

Herr, hilf! Kirchliche Gebete zur Kriegszeit. Von P. Cölestin Schwaighofer O. M. C. 171 S. Gebd. 60 Pfg. 1914.

Mit Gott für König und Vaterland! Pflichten-, Gebet- und Gesangbuch für katholische Soldaten. Von Joh. Starklauf, weil. Militärgeistlicher. 21. Aufl. 320 S. Gebd. 70 Pfg. 1914.

Feld-, Gebet- und Gesangbuch für die katholischen Mannschaften der bayerischen Armee. Auszug aus Starklaufs Pflichten-, Gebet- und Gesangbuch für kathol. Soldaten. 64 S. 20 Pfg. 1914.

Heldentod. Trostgedanken für schwere Tage in großer Zeit. Von Prof. Dr. Norbert Peters. 130 Seiten. Gebd. 1,80 Mk. Paderborn (Bonifatius-Druckerei) 1914.

Vom Verlag K. Ohlinger, Mergentheim a. T.

Die goldene Neue. Eine zeitgemäße Unterweisung für das Volk. Von A. Ehrler. 30 S. 25 Pfg. 1914.

Das Apostolat der vollkommenen Reue. 4 S. 100 S. 2 Mk. 1000 Stück 16 Mk. 1914.

Weckruf der Zeit. Kriegsansprachen. Von Michael Gatterer S. J. 53 S. 70 Pfg. Innsbruck (Rauch) 1914.

Die Kartothek (System Pfarrer Kammer) im Dienste der seelsorgerlichen und sonstigen amtlichen Verwaltung. Einführung und Gebrauchsanweisung von Pfarrer Joh. Karl Kammer. 35 Seiten. 50 Pfg. Trier (Paulinus-Druckerei) 1914.

Supplementum ad Breviarium Romanum in usum eorum, qui utuntur Breviario ante editionem typicam. 1914 editio. 48 p. 1 Mk. Linz a. D. (Kath. Preßvereinsdruckerei) 1914.

Leichtfaßliche Christenlehrpredigten für das kathol. Volk. Von P. Schwillinsky O. S. B. Umgearbeitet von P. Engelbert Gill O. S. B. II. Bd.: Von der christlichen Hoffnung und Liebe. Dritte, umgearbeitete Auflage. 307 S. 3,60 Mk. Graz (Moser) 1915.

Auf dem Pennale. Tagebuchblätter. Von Dr. Augustin Wibbelt. 152 S. Kl.-8°. Elegant gebunden in Ganzleinen 2 Mk. Essen a. d. Ruhr (Fredebeul & Koenen) 1914.

Ein Weihnachtsbüchlein für die Jugend, bearbeitet von der Schwester Angela Fortunata, Ursulinerin, ist soeben im Verlage von Ferdinand Schöningh in Paderborn erschienen. 31 S. Preis 20 Pfg. 1914.

Katechesen für die Oberstufe höher organisierter Volksschulen, für Bürger- und Fortbildungsschulen, sowie für die Christenlehre. Von Joh. Ev. Pichler, fürsterzbischöfl. geistl. Rat, emer. Pfarrer. III. Teil: Von Gnade und Gnadenmitteln. 8°. VII und 404 S. Broschiert 4 Mk., gebd. 5 Mk.

Schlachtenmaler Theodor Horschelt. (Die Kunst dem Volke, Nr. 20.) Herausgegeben von der Allgemeinen Vereinigung für christliche Kunst, München. Mit Text, von Dr. Hyazinth Holland, und 64 zum Teil ganz- und halbseitigen Abbildungen auf Kunstdruckpapier. Preis des Heftes 80 Pfg. (1 K), im Abonnement jährlich 4 Hefte 3 Mk. (3,60 K); für Vereine und Ortsgruppen gelten bei gemeinsamem, direktem Bezug von der Geschäftsstelle die hierfür bestimmten Vorzugspreise.

Die große Volksmission Gottes. Ein ernster Mahnruf in schwerer Zeit. Von Dr. Augustin Wibbelt. 49 S. 40 Pfg. Warendorf (Verlag der J. Schnellschen Buchhandlung, C. Leopold) 1914.

Augustin Wibbelt, „Ein Herbstbuch". 272 S. Gebd. 4,50 Mk. Warendorf (J. Schnellsche Buchhandlung) 1914.

□ □ □

Eingesandte Zeitschriften

Die katholischen Missionen. Herder, 43. Jahrg. (durch die Post und den Buchhandel zu beziehen) Nr. 1: Aufsätze: Am Sterbelager eines heidnischen Annamiten — Die Somali-Mission der Trinitarier — Mein liebstes Heim — Zur Vorgeschichte des Kindheitsvereins. — Nachrichten aus den Missionen: Japan — Vorderindien — Afrika — Gilbert-Inseln. — Kleine Missionschronik und Statistisches: China — Tibet — Vorderindien — Ceylon — Afrika — Statistik der Missionen in den deutschen Kolonien — Das Missionswesen in der Heimat. — Buntes Allerlei zur Unterhaltung und Belehrung — Bücherbesprechungen — Für Missionszwecke.

— Nr. 2: Aufsätze: Weltkrieg und Weltmission — Die Missionsschulen im Apost. Vikariat Kilimandscharo — Zur Vorgeschichte des Kindheitsvereines. — Nachrichten aus den Missionen: Orient — Rußlands Vordringen in Palästina und Syrien — Japan — „Fünfzigjährige Erinnerungsfeier an die Auffindung der Altchristen — Die deutschen Kolonien — Kriegsleiden. — Kleine Missionschronik und Statistisches: Palästina — Korea - China — Afrika — Amerika — Mexiko — Australien — Das Missionswesen in der Heimat. — Buntes Allerlei. — Für Missionszwecke.

Die bekannten Stimmen aus Maria-Laach erscheinen vom Oktober 1914 ab unter dem Titel: Stimmen der Zeit. Katholische Monatsschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Jährlich 12 Hefte 12 Mk., halbjährlich 6 Mk. Verlag von Herder in Freiburg.

Stimmen aus Maria-Laach — Stimmen der Zeit (die Redaktion), Nr. 1: Weltkrieg und religiöses Bekenntnis (P. Lippert) — Die Summa theologica des hl. Thomas von Aquin als Schulbuch (Chr. Pesch) — Der große Krieg die Reifeprüfung des Arbeiterstandes (C. Noppel) — Löwen als Kunststätte, mit 4 Bildern (J. Braun) — Tokio (Fr. Hillig) — Besprechungen — Umschau

Stimmen der Zeit. Herder, 88. Bd. H. 2: Wie der Weltkrieg kam (R. v. Nostitz-Rieneck) — Die Geschichte einer Seele (P. v Chastonay) — Krieg und Volkswirtschaft, I. (H. Pesch) — Der Krieg im Spiegel der Kunst (J. Kreitmaier) — „Stephana Schwertner" (J. Overmans) — Besprechungen — Umschau.

Theol.-praktische Quartalschrift. Linz a. D., 67. Jahrg. 4. H.: Papst Pius X. † — Papst Benedikt XV. — Pius X. als Reformator der kirchlichen Gesetzgebung (Grosam) — Toleranz und Intoleranz innerhalb und außerhalb der Kirche (Reinhold) — Zum Jubeljahr der Gesellschaft Jesu 1814 bis 1914 (Sträter) — Die Sentenz ex informata conscientia (Perathoner) — Die „johanneische" Stelle bei den Synoptikern (Kopler) — Pastoralfragen — Literatur — Kirchliche Zeitläufe — Neueste Bewilligungen in Sachen der Ablässe (Hilgers) — Erlasse des Apostolischen Stuhles — Bericht über die Erfolge der katholischen Missionen (Kitlitzko) — Verschiedene Mitteilungen.

Köln. Pastoralblatt. 48. Jahrg. Nr. 11: Die Apostelbriefe und die Pastoralbriefe in der Beleuchtung der Bibelkommission — Wer kann Ordensfrauen Beicht hören? — Mehr biblische Predigten! — Das Kirchweihfest im neuen Kalendarium — Die Postkommunio der Kirchweihmesse — Religiöse Kriegsliteratur — Bücherbesprechung.

Schlesisches Pastoralblatt. Breslau, 35. Jahrg. Nr. 10: Willkommsgruß an den neuen Fürstbischof — Der hl. Johannes Chrysostomus — Zur Geschichte des öfteren Empfanges der hl. Kommunion — Ein deutsches Heim in Rom — Die Franzosen in Rom vor 64 Jahren — Literarisches.

Custos. Feldkirch, 15. Jahrg. Nr. 9/10: Der Krieg, Predigt-Skizze (Ender) — In dankbarem Andenken an Papst Pius X. den Großen — Der Seraph von Luxemburg über den sterbenden Pius IX. und den werdenden Leo XIII — Habemus Pontificem — Das erste päpstliche Wirken Benedikts XV. — Seelsorge während der Kriegszeit — Der Kriegshammer der Weltgeschichte — Ueber die neueste Schrift gegen Loreto — Ein offenes Wort betreffs Hilfe für Diaspora-Kirchen — Vermischtes — Büchertisch.

Oberrh. Pastoralblatt. Freiburg i. B., 16. Jahrg. Nr. 11: Der christliche Mütterverein (Huber) — An dem Urquell der Aszetik (Ziele) — Mein papierener Fels (Weber) — Erlasse — Zeitenschau — Kleinere Mitteilungen — Bücherschau.

Theol.-praktische Monatsschrift. Passau, 25. Jahrg. Nr. 1: Grundsätzliches zur Seelsorge während der Kriegszeit (Zöpfl) — Stammtafel und Geistesempfängnis Jesu (Dausch) — Ueber die Urgeschichte des Menschen (Menzinger) — Praktische Fälle aus dem Seelsorgerleben (Leitner) — Wir Priester und die Heidenmissionen (Lang) — Besondere Vollmachten der Seelsorger während des Krieges (Leitner) — Eine Anfrage über das Mortuarium in den gegenwärtigen Kriegszeiten (Leitner) — Nachklänge zur dritten bayrischen Volkswallfahrt ins heilige Land — Novitäten.

Pastoralblatt. St. Louis, 48. Jahrg. Nr. 11: Sendschreiben Papst Benedikts XV. — Von der Malachias-Weissagung — Die Gesetzgebung unter Pius X. — Der alte und neue römische Kalender — „Argumentum baculinum" — Das große Aergernis — Neuerung in Bezug auf Beichten der Ordensmänner — Hunger und Liebe — Breviergebet in Street Car und Eisenbahnwagen — Das katholische Lexikon der Pädagogik — Literatur.

Revue Ecclésiastique de Metz. 25e année, Nr. 8: Officiel — Actes du Saint-Siège — Essai sur la mémoire — L'archiprêtré de Saarebourg au 17e siècle — Bibliographie.

Resena Ecclesiastica. Barcelona, anno VI, Noviembre: El Congrés Liturgique de Montserrat — El Rdmo P. Franc. Xav. Wernz (Deniel) — Doctrinas económicas de algunos ecclesiasticos espanoles en los siglos XVI—XVIII (Cararach) — Boletin Moral y Canónico (de Arquer) — Documentos Pontificios — Movimiento social.

Monatsblätter für den katholischen Religionsunterricht an höheren Lehranstalten. Köln, 15. Jahrg. Nr. 11: Der Krieg und der Religionsunterricht — Lessings Parabeln von den drei Ringen — Der Krieg — Ergebnisse der modernen Religionsforschung bei den Naturvölkern — Der Bayrische Erlaß betr. den konfessionslosen Moralunterricht — Bücherbesprechung.

Chrysologus. Paderborn (Schöningh), 55. Jahrg. Nr. 2: Vom Sonntag nach Neujahr bis Septuagesima: Sonntagspredigten: Name Jesu — Jesus, Lehrer des Gehorsams — Die Heiligkeit der Ehe — Herrschaften und Dienstboten — Das Leben ein Kampf. — Festtagspredigten: Fest der Beschneidung des Herrn — Fest der Erscheinung des Herrn. — Gelegenheitspredigten. — Fastenpredigten: Gottes Freundschaft mit der Menschenseele — Das Ziel der Freundschaft Gottes —

Das Freundschaftsband mit Gott durch die Sünde zerrissen — Zwei Kreuzwege — Was sagt uns der Name Jesu (für das Männerapostolat)? — Das hhl. Altarssakrament im Anschluß an einen Monatsheiligen (für Vereine und Kongregationen). — Homiletische Anregungen: Weltliche Literatur als Predigtstoff — Bücherbesprechungen.

Christl.-pädagogische Blätter. Wien, 37. Jahrg. Nr. 11: Diözesanschulräte (Pichler) — Ein Notlehrplan für die Bürgerschule (Pichler) — Der friedliche Kriegsdienst der Schule (Deimel) — Praktische Anleitung der Schulkinder zu den religiösen Uebungen (Gatterer) — Der Religionsunterricht für Schwachsinnige (Müllner) — Religiöse Verhältnisse in Oesterreich unter Maria Theresia und Josef II. (Linke) — Methodik des Unterrichtes in der katholischen Religion (Krauß) — Bücherbesprechung.

Schweizerische Rundschau. Stans, 14. Jahrg. Nr. 6: Dem Andenken Pius X. (Weiß) — O, störet nicht (Gedicht) — Ferd. Brunnetière und die Lateiner (Hänni) — „Wer aber längere Zeit in katholischem Lande gelebt hat" — J. H. Aloys Gügler als Dichter (Herzog) — Barockkirchen in der Schweiz (Scheuber) — Stephana Schwertner (Rogger) — Bahnlaterne (Gedicht) — Lützen (Birchler) — Kleine Beiträge — Literarische Bücherschau.

Heliand. Breslau, 6. Jahrg. Nr. 1: Der Königin der Heerscharen (Görres) — Himmlische Heerschau — War Sailer zu allen Zeiten wahrhaft katholisch? (Fritsch) — Die Grundgedanken des Buddhismus (Jakubczyk) — Arbeit durch Einkehr (Müller) — Der sittliche und religiöse Grundzug in der kriegerischen Begeisterung unseres Volkes — Der Geist des Volkes (Müller) — Wo ist der Heiland? (Winkler) — Die politische und religiöse Macht des Islam — Die Elberfelder Rechenpferde — Kleine Mitteil.

Marienburg. Trier, 5. Jahrg. Sept./Okt.: Pius X. — Lieb Vaterland, magst ruhig sein! — Fügung und Führung — Jubiläums-Wallfahrt nach Rom 1913 — Verschiedenes — Benedikt XV. — Weltkrieg und Rosenkranz — Erfreuliches aus Soldatenbriefen. — Literarisches.

Jugendpflege. München, 2 Jahrg. Nr 3: Der Krieg als Erzieher (Immle) — Felddienstunterricht im Jugendverein (Luzius) — Die wirtschaftlich-sittliche Erziehung der erwerbstätigen Mädchen während des Krieges (Heller) — Die Finanzierung der katholischen Jugendpflege (Bockel) — Uniformierung der Jugendvereinsmitglieder (Mayer) — Vorlesen im Jugendverein (Haßl) — Aus der Bewegung.

Magazin für volkstümliche Apologetik. Mergentheim, 13. Jahrg. Nr. 1: Die religiöse Mission des Krieges (Schulte) — Ein zeitgemäßes Wort aus Soldatenmund — Kein Schwert für uns? (Wigbert) — Soll und Haben (Immle) — Moderne und katholische Ethik (Homanner) — Notschrei der katholischen Missionen an die christlichen Mächte — Die Versündigung an der christlichen Völkerfamilie — Aus unserm Kriegstagebuch — Bücherschau.

Allgem. Literaturblatt, Wien, 23. Jahrg. Nr. 19/20, bietet 52 Besprechungen von Werken aus allen Wissensgebieten.

Literar. Rundschau. Freiburg, 40. Jahrg. Nr. 9/10: Cyprian und der Primat — 47 Rezensionen.

Die Bücherwelt. Bonn, 12. Jahrg. Nr. 2: Ernst Lissauer, ein moderner Lyriker — Richard Dehmel — Unsere Lazarettbibliotheken — Aus der volkstümlichen Bibliotheksbewegung des Jahres 1912/13 Rezensionen.

Soziale Kultur. M.-Gladbach, 34. Jahrg. Nr. 11: † Franz Brandts — Caritashilfe in der Seelsorge (Liese) — Urstoffgewinnung (Schwiedland) — Der Volksverein für das katholische Deutschland — Arbeitervereine und Familienleben — Vortragsmaterial für weibliche Vereine — Die „Vereinsmeierei" im Kriege — Kriegsfürsorge-Literatur — Freiwillige soziale Fürsorge- und Wohlfahrtseinrichtungen — Kriegs- und Seuchengefahr — Literatur.

Soziale Revue München, 14. Jahrg. Nr. 6: Franz Brandts † — Die monopolistische Tendenz im modernen Wirtschaftsleben und die Trustgefahr — Krieg und Dienstvertrag — Die württembergische Landwirtschaft im Lichte der Statistik — Rundschau.

Der Regisseur von Volksbühnenwerken. München, Höfling; 2. Jahrg., Nr. 1: Vaterländische Schauspiele: In der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn! — Herr Leutnant, ich melde mich! — Kriegsfreiwillige — Lustspiel: Kaiserl im Krieg — Vaterländische Zwei- und Dreigespräche — Vaterländische Lieder und Gedichte — Kostümbild.

Caritas. Freiburg, 20. Jahrg. Nr. 1: Unter dem Zeichen des Weltkrieges 1914 — Das goldene Jubiläum der Genfer Konvention des Roten Kreuzes 16. August 1864 — Die Organisation der Kriegskrankenpflege — Frauen und Mädchen in Kriegszeiten — Die Unterstützung der Familien unserer Kriegsmannschaften — Mitteilungen.

Unitas. Düsseldorf, 55. Jahrg. Nr. 2: Kleine Bilder vom großen Krieg (Göttl) — Unitarische Kriegslisten — Unsere Toten — Ein zeitgemäßes Papstwort — Franz Brandts † — Von der Zeitwarte — Bücherschau.

Petrus-Blätter. Trier 1914, Nr. 10: Die erste Enzyklika unseres hl. Vaters Papst Benedikt XV. — Aus Ostpreußens Russentagen — Einiges vom Leben der deutschen Katholiken in Paris — Benedikt XV. über den Papstgehorsam — Non nova, sed noviter — Der Fischerring — Verschiedenes.

Allgemeine Rundschau. München, 11. Jahrg. Nr. 48: Die Lüge als Kriegswaffe — Die siebenzehnte Schicksalswoche — Der Heldenfriedhof — Feldseelsorge — Krieg im Winter — Meine Flucht aus Paris via Brüssel — Zwei Adler — Mode und nationale Gesinnung — Der deutsche Michel — Die neue Schulordnung für die höhern Schulen Bayerns — Chronik der Kriegsereignisse — Bücherschau.

The Ecclesiastical Review. Philadelphia; 51. vol. N. 5: Symbolism in religious Teaching (Leen) — The new law concerning navy chaplains (O'Hern) — Sacramental satisfaction (Mac Carthy) — Socialism or faith (Maher) — Supervision of diocesan schools (Fitzgerald) — Notes suggested by the reform of the divine office (Meulepa) — Inscription on the tomb of Pius X — Ths place of the general judgment (Byrne) — Omission of the prayers at end of low mass — Does the Pauline privilege apply? — Eleven years after the motu proprio on church music (Bonvin) — A strange omission — The oratio imperata — Electric lights in church — Recent Bible study (Drum) — Analecta — Studies and conferences — Criticisms.

The fortnightly Review, St. Louis, vol. 21 N. 20/22. — **Sonntagsglocken,** Berlin, 11. Jahrg. Nr. 2. — **Nach der Schicht,** Wiebelskirchen, 10. Jahrg. Nr. 42/46. — **Echo aus den Missionen der Väter vom hl. Geiste,** Knechtsteden, 15. Jahrg. Nr. 9. — **Echo aus Afrika,** Salzburg, 26. Jahrg. Nr. 12. — **St. Kamillusblatt,** Aachen, 17. Jahrg. Nr. 11. — **Stimmen aus den Missionen,** Pfaffendorf, 12. Jahrg. Nr. 1. — **Salesianische Nachrichten,** Turin, 20. Jahrg. Nr. 9. — **Chronik d. christl. Welt,** Tübingen, 24. Jahrg. Nr. 44/47 — **Theol. Rundschau,** Tübingen, 17. Jahrg. Nr. 10 (beide Zeitschriften liberal-protestantisch).

Requiem

Messbüchlein für Seelenmessen und Begräbnisse

von **B. Hennen**

Oekonom am Priesterseminar in Trier.

Preis gebunden mit Rotschnitt 70 Pfg., mit Porto 80 Pfg.

Inhalt: Erste Messandacht für die Verstorbenen mit den Gesängen — Zweite Messandacht für die Verstorbenen — Messandacht vom bitteren Leiden — Messandacht zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria — Kommunionandacht — Begräbnis der Erwachsenen und der Kinde r mit den liturgischen Gesängen, lateinisch und deutsch. — Allers e elenlieder.

Das B üchlein ist praktisch für Chöre, besonders auch für Volksgesang oder Kinderchor beim Requiem und Begräbnis, nicht weniger auch praktisch für alle Gläubigen als Gebetbuch.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, unsere Agenturen und direkt vom

Verlag der Paulinus-Druckerei, Trier.

Tägliche Gebete.

Gebetszettel 4 Seiten

2 Pfg., 10 Stück 15 Pfg., 50 Stück 50 Pfg., 100 Stück 80 Pfg.

Trier. Paulinus-Druckerei, G. m. b. H. Abt. f. Verlag.

Arbeitervereine und Gewerkschaft

von **Joh. Becker,**

Mitglied des kath. Arbeiter-Vereins Trier.

16 Seiten. Preis 10 Pfg.

Trier. Paulinus-Druckerei, G. m. b. H.

Ausgewählte Kirchenlieder

für drei gleiche Stimmen bearbeitet.

Zum Gebrauch in katholischen Volksschulen.

Mit bischöfl. Genehmigung.

40 Seiten kl. 8°.

Preis 30 Pfg.

Trier. Paulinus-Druckerei, G. m. b. H. Abt. f. Verlag.

Nestler's Fahnenfabrik

Bonn a. Rhein

Hundsgasse 27 Telefon Nr. 1057

(christl. Firma)

empfiehlt **Fahnen** gestickt und gemalt für Kirchen und Vereine, sämtl. **Vereinsbedarf** wie Abzeichen, Schleifen, Schärpen etc. **Gebäudefahnen.** **Reparierung** aller defekten Fahnen. **Eigene Fabrikation** u. großes Lager aller Kirchenposamenten. 58

Reelle u. billigste Bedienung.

Katalog gratis.

Mathieu Oprée

Bildhauer

Düren (Rhld.)

hält sich bestens empfohlen zur Ausführung

aller Bildhauer-Arbeiten in :: Holz, Stein und Marmor ::

speziell figürlichen Genres.

Altäre, Kanzeln, Kreuzwege, Einzelfiguren usw.

Referenzen über gelieferte Arbeiten gern zu Diensten. 148